

Queerulant_in Ausgabe 13

Queere Politiken und Praxen

Jahrgang 11, Ausgabe 1 (13) – Oktober 2022

unbezahlbar und kostenlos.

Jetzt schon seit 10 Jahren!

Schwerpunkt: Feiern

Beiträge darüberhinaus u.a.

– Transfeindlicher Feminismus unter dem Deckmantel der Emanzipation – TERFs und ihre Anknüpfungspunkte an Feminsmen

– Medientipps aus dem Kollektiv:

Wenn sich Sci-Fi anfühlt, wie ein Beam nach Hause

– CuTie POC Kolumne

– broken and shiny – eine kopfüber Kolumne

– Lyrik, Comics, und einiges Mehr“

Inhaltsverzeichnis

Editorial: WOW! 10 Jahre queere Politiken und Praxen!.....	4
Zusatzinfo zum Glossar:.....	4
Queerulant_in online:.....	4
10 Jahre Queerulant_in.....	6
– 10 Jahre queere Diskussionen, Fürsorge und Praxis –.....	6
Inhalt des Textes:.....	6
Die Gießener Jahre (2012-2017).....	6
Vom Layout-Projekt zum Gruppen-Selbstverständnis.....	7
Die Göttinger Jahre (2017 bis heute).....	7
Queerulant_in als trans* und nicht-binäres Selfcare-Kollektiv.....	8
Die Zukunft.....	8
Über Queerulant_in:.....	9
Jubeln! Feiern! Feten! Feste! und jetzt seid ihr gefragt!.....	10
Gedicht: Was entdecken wir in bunten Wörtern, die viel mehr als ein Farbenspiel sind?.....	12
Über Tajem:.....	12
Mara Claras Trans*- und Tanz-Kolumne Nr. 9.....	13
Inhalt des Textes:.....	13
CuTie PoC Kolumne.....	15
Inhalt des Textes:.....	15
Manchmal wünsche ich mir, dass Leute mich mehr fragen.....	15
sind wir Asians nicht laut genug?.....	16
Ich wünsche mir Versuche zum gemeinsamen Sprache-Finden.....	16
Manchmal empfinde ich, dass der Begriff BIPOC unsere Geschichten trennt und in eine Betroffenenhierarchie setzt, die sich falsch anfühlt.....	16
Und dann ist da meine ganz persönliche Geschichte, hier in Deutschland,.....	17
Ich schreibe hier den ersten Beitrag für die erste Kolumne für und von QT*I*PoC in Queerulant_in. Und schon rutschte ich in einen vertrauten Zwiespalt:.....	17
Transfeindlicher Feminismus unter dem Deckmantel der Emanzipation – TERFs und ihre Anknüpfungspunkte an Feminsmen.....	19
Inhalt des Textes:.....	19
Erkennungszeichen und Symboliken von TERFs.....	20
Strukturen und Organisationen im deutschsprachigen Raum.....	20
Der Kampf um Deutungshoheit.....	21
Fokus auf Einzelpersonen und Gruppen.....	21
Strukturelle Transfeindlichkeit (es sind nicht nur die TERFs).....	22
Die Unterteilung von Sex & Gender.....	22
Das Sozialisations-Argument.....	22
Das Etablierte weiß seinen Platz zu verteidigen.....	23
Was tun, liebe Freund*innen?.....	23
Das Leben feiern! Elternschaft und Tanzen gehen.....	24
Inhalt des Textes:.....	24
„Mama“-Werden.....	24
Elternschaft.....	25
Feiern mit Kind(ern).....	25
Kinderfreundliche Festivals und Partys – was ich mir wünsche.....	26
Was soll ich nur anziehen? Queere Klamotten für queere Feten.....	28
Über Noah:.....	28
Inhalt des Textes:.....	28
Alleine macht das keine.....	31

Info:.....	32
Über Illi Anna Heger:.....	32
Geburtstage können auch schön sein.....	33
Inhalt des Textes:.....	33
broken and shiny – eine kopfüber Kolumne.....	36
Inhalt des Textes:.....	36
Erklärtext: Warum eine kopfüber Kolumne?.....	36
Über qle:.....	36
Irgendwann vor einigen Wochen.....	37
Mailausschnitt.....	37
Ein paar Tage später.....	38
Viel später.....	38
Fette Feten bitte nicht nur für Heten.....	40
Inhalt des Textes:.....	40
Über Hellos:.....	52
Neue Rubrik:.....	53
Medientipps aus dem Kollektiv.....	53
Wenn sich Sci-Fi anfühlt, wie ein Beam nach Hause.....	53
Roman: Tagebuch eines Killerbots (The Murderbot Diaries) – Martha Wells.....	53
Roman: Die Maschinen (The Imperial Radch Trilogy) – Ann Leckie.....	54
Web-Graphic-Novel: Auf einem Sonnenstrahl – Tillie Walden.....	54
Roman: Der lange Weg zu einem kleinen zornigen Planeten (Wayfarer Saga) – Becky Chambers	54
Zeichentrickserie: Steven Universe – Rebecca Sugar.....	55
Weitere Empfehlungen! Die meisten davon sind von Queers of Color. Leider ist der Großteil auf englisch und wir haben bisher nur wenige davon gelesen:.....	55
Romane:.....	55
Kurzgeschichten:.....	55
Anthologien:.....	55
Serien:.....	55
unsere namen.....	56
Inhalt des Textes:.....	56
Das Glossar.....	58
Zusatzinfos zum Glossar:.....	73
Spenden und Fördermitgliedschaften.....	74
Vielen Dank für eure Unterstützung!!!.....	75

Editorial: WOW! 10 Jahre queere Politiken und Praxen!

Ihr Lieben,

DANKE für 10 Jahre Queerulant_in! Tausend Dank für all Eure wunderbaren Artikel, Gedichte, Kolumnen, Rezepte, Bilder, Illustrationen, Collagen, Comics, Rätsel... Habt Dank für die unbezahlte und unbezahlbare Hilfe beim Redigieren der Texte, für all Eure Mühen, die Hefte zu drucken, zu verpacken, zu versenden, auszulegen und zu verteilen. Besten Dank für Eure Geldspenden, für die Hilfe beim Akquirieren von Fördermitteln, für all die zur Verfügung gestellten Räume für Veranstaltungen, Redaktionstreffen und Übernachtungen und für die wunderbaren Mahlzeiten, mit denen Ihr uns unterstützt habt. Danke für alle lieben und kritischen Worte, für Ideen und Verbesserungsvorschläge.

Danke fürs alleine und gemeinsame Lesen, fürs Vorlesen, Zuhören und Zusehen bei Lesungen, fürs Einsprechen und Übersetzen von Texten. Ohne Euch gäbe es keine mittlerweile 13 Ausgaben! Fühlt euch gefeiert, Ihr habt es sowas von verdient!

Um für die Zukunft gewappnet zu sein, haben wir ja schon mit Ausgabe 12 einen Plan eingeführt, der genau festlegt, wann welche Arbeiten an der jeweiligen Ausgabe ihre Fristen haben. Das hat ganz gut geklappt, das machen wir vermutlich so weiter.

Allerdings haben wir gemerkt, dass wir es nicht schaffen, die für die Zukunft des Queerulant_in-Kollektivs notwendigen Prozesse und Veränderungen „nebenbei“ zu erledigen. Dafür ist das Projekt mittlerweile zu groß und unsere Kapazitäten zu gering. Daher werden wir nicht, wie sonst üblich, schon an der nächsten Ausgabe werkeln, kaum dass diese ihren Weg zu Euch gefunden hat. Wir nehmen uns etwa ein Jahr Zeit für interne Prozesse. Wir werden uns überlegen, wie wir in Zukunft arbeiten möchten und vor allem, wie wir neue Personen für das Kollektiv finden und einarbeiten können.

Entsprechend veröffentlichen wir hier diesmal nicht schon den Aufruf für neue Beiträge. Das wird perspektivisch im Herbst 2023 geschehen. Besucht also ab und an mal queerulant.in.net – oder auf den diversen Social Media Plattformen (siehe Kasten) – wenn Ihr an der nächsten Ausgabe mitschreiben möchtet.

Jetzt aber: Viel Spaß mit der aktuellen Ausgabe, habt eine schöne Zeit und bleibt flauschig.

Eure Queerulant_innen

Zusatzinfo zum Glossar:

Wörter, die mit einem “●Punkt“ gekennzeichnet sind, befinden sich im Glossar S. 36-43. In einem Glossar werden Wörter und ihre Bedeutungen erklärt. Die entsprechenden Wörter sind nur bei der ersten Nennung in einem Beitrag gekennzeichnet.

Queerulant_in online:

kontakt@queerulant.in.de
queerulant.in.net

facebook.com/queeerulantin
chaos.social/@queerulant_in
twitter.com/queerulant_in
instagram.com/queerulant_in

10 Jahre Queerulant_in

– 10 Jahre queere Diskussionen, Fürsorge und Praxis –

Dieser Text wird ebenfalls im Sammelband „In Bewegung kommen - 50 Jahre queere Geschichte(n) in Göttingen“ veröffentlicht und erscheint hier mit nur kleinen Änderungen.

Inhalt des Textes:

Die Zeitschrift Queerulant_in hat Geburtstag.
Sie wird 10 Jahre alt.
In den 10 Jahren ist viel passiert.
Es gab viele Veränderungen.
Der Text erzählt die Geschichte von Queerulant_in.
Wir denken auch über die Zukunft nach.

Das Magazin Queerulant_in feiert 2022 zehnjähriges Jubiläum. Queerulant_in ist eine 2012 gegründete Zeitschrift, welche sich mit sexuellen Identitäten, Geschlechtsidentitäten, Machtstrukturen und anderem auseinandersetzt. Mit unseren Ausgaben beispielsweise zu den Schwerpunkten „GirlFags und GuyDykes“ (#6), „Trans* und Elternschaft“ (#8) oder „Asexualität“ (#9) haben wir Themen angerissen, welche selbst in queeren Szenen eher selten Beachtung finden. Queerulant_in ist ausdrücklich politisch und unkommerziell. In diesem Beitrag wollen wir euch einen kleinen Einblick in die bisher kaum bekannte Entstehungsgeschichte unseres Magazins gewähren. Denn wir waren nicht immer ein Kollektiv und auch nicht immer schon in Göttingen. Ein turbulentes und emotionales Jahrzehnt liegt hinter uns.

Die Gießener Jahre (2012-2017)

Im April 2012 erschien die erste Ausgabe des Magazins Queerulant_in. Mit 300 Exemplaren und ausschließlich vom Allgemeinen Studierenden-Ausschuss (AStA) der Uni Gießen finanziert, war es ein unscheinbares Werk, als es das Licht der Welt erblickte. Die Herausgeberin wollte eigentlich nur ihre Layout- und Design-Kenntnisse mit der freien Layout-Software Scribus vertiefen. Ihr Vorbild war die Hugs and Kisses¹, jedoch mit dem Anspruch, kostenlos und weniger Großstadt-orientiert zu sein. Parallel zu Queerulant_in kam 2012 Brav_a² auf den Markt, die sich ebenfalls bis heute gehalten hat. Die Herausgeberin wollte immer, dass queere Diskussionen und Debatten nicht vom Geldbeutel abhängen, weshalb Queerulant_in kostenlos abgegeben und zugeschickt wird. Mit der 2. und 3. Ausgabe, die beide 2012 erschienen, gab es bereits einige Veränderungen. Das Projekt wuchs und der Herausgeberin wurde klar, dass ein Zeitschriften-Projekt nur mit verschiedenen Perspektiven zukunftsfähig ist. Sie mobilisierte in ihrem Freund*innen-Kreis, und so fand sich schließlich ein erstes Kollektiv zusammen. Als überregionales Kollektiv spiegeln sich unsere verschiedenen Perspektiven auch in unserem Wohnort wider: Einzelne wohn(t)en bspw. in Gießen, Kassel, Frankfurt, Leipzig und Wien.

Des Weiteren entstand das – inzwischen fast schon berühmte – Glossar³, welches auf Anregung eine*r Leser*in erarbeitet wurde. So vielfältig queere Identitäten, Themen und Lebensrealitäten sein

1 Hugs and Kisses war eine queere Zeitschrift aus Hamburg, die zwischen 2007 und 2013 mit 11 Ausgaben erschien.

2 Das Zine Brav_a erscheint aktuell zum Unkostenbeitrag von 3,00 Euro, welcher lediglich die Druckkosten deckt.

können, so vielfältig sind auch deren Begriffe. Oft werden auch in queeren Communities Begriffe verwendet, ohne sie zu erklären. Durch das Glossar soll Queerulant_in verständlich(er) für möglichst viele Menschen sein. Noch heute entwickeln wir das Glossar ständig weiter und werden dabei von den Einsendungen und Vorschlägen unserer Leser*innen unterstützt.

Vom Layout-Projekt zum Gruppen-Selbstverständnis

Nachdem die ersten drei Ausgaben quartalsweise erschienen, wurde der Intervall der folgenden Ausgaben länger: Der Inhalt wurde vielfältiger und umfangreicher und auch die Personenanzahl im Kollektiv wuchs weiter.

Darüber hinaus erarbeiteten wir 2014 unser erstes Selbstverständnis, in dem wir überhaupt das erste Mal festhielten, was uns als Gruppe wichtig ist: „Queer ist für uns ein Prozess, eine Einstellung, eine Tatsache, eine Identität. Queer kann all das sein – nur nicht unpolitisch.“⁴

Dadurch, dass wir mehr inhaltlich arbeiteten, musste die Veröffentlichungs-Frequenz etwas zurückstehen. 2014 veranstalteten wir unsere erste Lese-Tour durch Hessen, und Ausgabe 8 kam erst ein Jahr (2015) nach der vorherigen Ausgabe heraus. Gleichzeitig versuchten wir einen Verein zu gründen, um beispielsweise einfacher an Fördergelder und andere Zuwendungen zu kommen, aber auch um unsere Strukturen zu festigen. In Gießen stellte sich dies jedoch als schwierig heraus, da uns als queerem Verein durch das Finanzamt massiv Steine in den Weg gelegt wurden. Ohne Ausblick auf Gemeinnützigkeit ließen wir das Projekt ‚Vereinsgründung‘ damit vorerst ruhen.

Die Göttinger Jahre (2017 bis heute)

Ein Kollektiv-Mitglied aus Göttingen schlug vor, das Ganze hier noch einmal zu probieren, mit einem anderen Finanzamt in einem anderem Bundesland. Diesmal hatten wir Erfolg – und nun endlich einen gemeinnützigen Verein für unser Projekt. So begannen wir, fast unsere gesamte Struktur nach Göttingen zu verlegen. Und vieles an Struktur überhaupt erst aufzubauen.

In Göttingen erfuhren wir von Beginn an ein riesiges Maß an Solidarität und Unterstützung. Die stabile Infrastruktur, die dadurch erwachsen konnte, erleichtert uns nach wie vor in vielerlei Weise unsere Arbeit. Durch die gut vernetzten und willkommen heißenden queeren und selbstverwalteten Göttinger Communities fiel es uns nie schwer, einen Ort für Redaktionstreffen zu finden, nach Kooperationen für Veranstaltungen zu fragen oder auch mal das eine oder andere kiloschwere Paket annehmen zu lassen. Einen besonderen Glücksfall hatten wir Anfang 2020, als wir auf der Suche nach einem Büro in der OM10⁵ fündig wurden. Bis dato mussten sämtliche Arbeiten wie Buchhaltung, Verwaltung, Layout usw. sowie die Unterbringung aller Materialien und Archivalien in privaten Räumen stattfinden. Für uns ist es eine besondere Freude, im selbstverwalteten Haus OM10 aufgenommen worden zu sein. Für uns bedeutet das sowohl die Einbindung in Göttinger Selbstverwaltungsstrukturen als auch ein angenehmes Mietverhältnis. Denn unserer Vermieter*in ist es wichtiger, dass sich die Gruppen im Haus gegenseitig unterstützen, als hohe Mieten zu verlangen. Weitere Loblieder können wir auf den Roten Buchladen, Kore e.V., den Paritätischen Wohlfahrtsverband und die Akademie Waldschlösschen singen. Sie alle haben mit ihrer großartigen

3 Inzwischen fasst das Glossar acht Seiten (Anfangs waren es ‚nur‘ vier) und wird in Blogs, Broschüren, wissenschaftlichen Arbeiten uvm. zitiert. In Zusammenarbeit mit der Landesfachstelle Queere Jugendarbeit Hessen, ein Projekt vom Hessischen Jugendring haben wir u. a. die Broschüre „Vielfalt verstehen – Eine kleine Einführung in queere Begriffe“ herausgegeben.

4 www.queerulantin.de/queerulant_in/selbstverstaendnis

5 Die Immobilie Obere Maschstraße 10 (kurz OM10) ist ein ehemals besetztes Haus, welches inzwischen von den Bewohner*innen gekauft wurde. Die OM10 ist ein selbstverwaltetes Wohnhaus und politisches Zentrum. Neben uns haben in der OM10 noch weitere Gruppen und Angebote Raum, bspw. FIA* Frauen in Aktion, Fluchthilfe Göttingen, Gewerkschaftliche Beratung der FAU oder die Offene Mietberatung. <https://omzehn.noblogs.org>

infrastrukturellen Unterstützung dazu beigetragen, dass wir uns in Göttingen wohlfühlen und durch die Stabilisierung der Strukturen auch gerne Wurzeln schlagen wollen. Gleichzeitig bleiben wir ein überregionales Kollektiv mit Kollektivist*as aus Göttingen, Gießen, Frankfurt am Main, Kassel und Berlin.

Queerulant_in als trans* und nicht-binäres Selfcare-Kollektiv

Inzwischen können wir auf einige tolle Kooperationsprojekte in Göttingen zurückblicken. Dazu gehören verschiedene Vorträge und Workshops beim FILTA-Café⁶, eine Ausstellung im SaKuKu⁷, die Mitwirkung bei der Trans*Tagung 2018 und beim CSD 2019 und 2021 sowie eine Lesung im Rahmen der LesBiSchwulen* KULTURTAGE; um hier nur einige Beispiele zu nennen. Soweit die ‚Hard Facts‘. Hinter all diesen Zahlen und Daten stehen eine große Menge emotionaler Prozesse. Queerulant_in ist für alle Kollektiv-Mitglieder mehr als nur eine Zeitschriftenredaktion oder ein Ehrenamt. Unsere Treffen sind geprägt von Wertschätzung und gegenseitiger Unterstützung, weit über die Belange von Zeitschrift und Verein hinaus. Es ist etwas Besonderes, in einem ausschließlich trans* und nicht-binären Kollektiv zu arbeiten. Ein Ort, an dem wir uns nicht mit alltäglicher Trans*feindlichkeit und konservativem Gerede rumschlagen müssen, gibt uns Raum zum Sein – und Platz und Energie, um wesentliche Dinge zu diskutieren. Wir geben unser Bestes, uns nicht selbst auszubeuten, wie es leider in vielen selbstorganisierten Strukturen Normalität ist. Das bedeutet zum Beispiel: auf Pausen achten, lieber länger für eine Veröffentlichung brauchen als uns zeitlich zu überlasten, Verständnis und Ermutigung für Auszeiten. Wir geben emotionalen und psychischen Themen Raum und berücksichtigen strukturelle Nachteile so gut wir können. Dazu immer genügend Snacks, mal ein Eis essen gehen, und sogar einen kleinen Ausflug haben wir uns mal gegönnt. Klar klappt das nicht immer alles, aber wir bleiben dran! Queere Fürsorge also, könnte mensch sagen.

Die Zukunft

Und obwohl wir bereits einen weiten Weg gegangen sind – 10 Jahre sind eine ganz schön ordentliche Zeit für ein Kollektiv – bleiben wir in Bewegung. Wir hinterfragen uns selbst, üben uns darin, unsere Privilegien zu reflektieren und die Ergebnisse dessen auch in Taten umzusetzen. Wir passen die Arbeit bei Queerulant_in unseren Bedürfnissen an- nicht andersherum. Wir diskutieren, nörgeln, zögern, treten in Fettnäpfchen, verletzen, werden verletzt, wir scheitern. Und machen weiter. Denn wir wollen wachsen, an uns selbst, wie auch am und im Kollektiv. Das ist Teil unserer queer-politischen Praxis. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, aber wir haben natürlich Träume und Utopien. Wir leisten enorm viele Stunden unbezahlter Arbeit und einen großen Teil davon müssen wir auch in die Finanzierung der Zeitschrift stecken. Wie schön wäre es, keine Verzögerung im Druck mehr zu haben, weil wir ihn uns noch nicht leisten können. Noch viel schöner wäre es, unseren Autor*innen auch mal ein faires Honorar geben zu können. Ganz zu schweigen davon, zumindest einen Teil unserer Kollektiv-Arbeit bezahlt zu bekommen. Das wird wohl nicht so bald passieren. Trotzdem, wir machen weiter.

6 Das FrauenInterLesbenTransAbinär (FILTA)-Café ist ein selbstorganisiertes queer-feministisches Projekt im Jugendzentrum Innenstadt (Juzi Göttingen). Einmal im Monat treffen sich hier FILTA Personen zum Quatschen, Basteln, über Politik diskutieren, Musik hören, Spielen u.v.m. www.filta-cafe.de

7 SaKuKu – der Salon für Kunst und Kultur – ist eine kleine Kunstgalerie in der Gotmarstraße 10 in Göttingen. Die komplett ehrenamtlich geführte Galerie bietet Raum für queere und feministische Kunst, Workshops und Ausstellungen. <https://galerie-sakuku.weebly.com>

Über Queerulant_in:

Queerulant_in e.V. ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Göttingen, dessen Mitglieder alle ehrenamtlich arbeiten. Die Hauptarbeit der als Kollektiv organisierten Gruppe besteht insbesondere in der Herausgabe des Magazins Queerulant_in, aber auch in Informations- und Aufklärungsveranstaltungen.

Durch die Thematisierung von vernachlässigten und tabuisierten Themen tragen wir zur Stärkung der Vielfalt von Identitäts- und Begehrensformen bei. Queerulant_in hat zum Ziel, queere Theorien und Praktiken niedrigschwellig zu verbreiten, sowie politische Diskussionen aufzugreifen, anzustoßen oder zu entfachen. Durch kostenfreie politische Bildung wollen wir aus der LSBT*I*Q-Community heraus Vielfalt stärken und Ausgrenzung und Diskriminierung abbauen.

Queerulant_in erscheint momentan ungefähr einmal jährlich; die letzte Ausgabe (#12) erschien Dezember 2021 mit einer Auflage von 5000 Exemplaren, welche in Deutschland, Österreich, Schweiz und Frankreich ausliegen.

Jubeln! Feiern! Feten! Feste! und jetzt seid ihr gefragt!

Queerulant_in wird 10 und das feiern wir!
Und wir feiern euch dafür, dass ihr Queerulant_in feiert!
Deshalb haben wir was Neues ausprobiert.
Wir haben euch gefragt: Was feiert ihr an Queerulant_in?

Danke für all eure liebevollen Antworten und berührenden Einblicke! <3

„Die illus sind toll“ (kollektiv unproduktiv | Instagram @kollektiv.unproduktiv)

„Die vielfältigen und spannenden Themen, die schöne Gestaltung und überhaupt alles!“ (equity* Göttingen | Instagram @equity_goe)

„queerulant_in ist queer, wundervoll gelayoutet, vielseitig, zugänglich, liebevoll gemacht, kollektiv und ermutigend, das feiere ich alles sehr!“ (Chris* Lawaai | mastodon @flausensuppe)

„an der queerulant_in feiere ich: a) das unverwechselbare logo, b) die sicherstellung der unabhängigkeit von queeren informationen & diskussionen, c) das super sympathische team“ (Rebecca Heinrich)

„Ein wunderbarer Mix von blitzgescheit bis leidenschaftlich zickig - subjektiv und vielfältig mit Glossar und schrägem Glamour.“ (Albert Eckert)

„Was ich an Querulant_in so feiere sind die ganz persönlichen Themen und Beiträge unterschiedlichster Menschen auf eine radikale uns zugleich sensible Art aufbereitet. Die Inhalte der Zeitschrift lassen mich jedes mal nachdenklich werden und helfen mir einen Perspektivenwechsel einzunehmen.“ (Judith)

„Queerulant*in bedeutet mir..

.Worte entdecken und fühlen - bin ich das?

.mich mit.gemeint fühlen.

.von Menschen hören die sind wie ich oder.auch.anders.

.Vorstellungen und Verständnis ver.suchen.“ (anonym)

„eine starke Community im Rücken zu haben“ (anonym)

„Worte für meine Gedanken/Gefühle zu finden.“ (anonym)

„zu merken, dass ich mit meiner Lebensrealität nicht alleine bin“ (anonym)

„Euch verdanke ich meinen ersten Zugang zu (meiner) Queerness, Polyamorie und die damit verbundenen Utopien, die ich seitdem versuche zu leben. Diese Entgrenzung meines Denkens und die Konsequenzen für mein Erleben werde ich immer mit euch verbinden, danke! In Liebe, Sander“ (Sander)

„Ihr gebt Themen Raum, die für Menschen so bedeutsam sein können! Eure neunte Ausgabe zum Beispiel hat mir zum ersten Mal das Gefühl gegeben, nicht alleine zu sein damit, mich weder als allo- noch als asexuell zu identifizieren, und mir Wörter dafür gezeigt, die ich noch nicht kannte. Danke.“ (Alina)

„Vielen Dank, dass ihr so wundervoll warm seid. So aufgeschlossen. So freundlich. So verständlich. So neugierig machend. So schwere nehmen. So vielfältig. Gut, dass es euch seid 10 Jahren gibt.“ (Se)

"Ich finde es unbeschreiblich toll, dass es dich, euch, Queerulant*in gibt. Welche Arbeit, Gedanken, Liebe und Zeit in dich geflossen sind. Ganz großen Dank an alle. 10 ist eine große Zahl.

Herzlichsten Glückwunsch, Queerulant*in!" (anonym)

„worte finden*Themen bewegen*sich zeigen*sich verbinden“

(anselm)

„in queeren communities fühle ich mich manchmal wie ein Außenseiter. dank euch habe ich gedanken und personen kennenlernen dürfen, mit denen ich mich verbunden fühle. dadurch fühle ich mich weniger seltsam und allein!“ (anonym)

"yeah, queerulant_in! ihr setzt immer so tolle schwerpunkte, ich freue mich auf jede neue ausgabe! <3" (Name ist ein süßes Bild einer Schildkröte)

Gedicht: Was entdecken wir in bunten Wörtern, die viel mehr als ein Farbenspiel sind?

Was entdecken wir in bunten Wörtern, die viel mehr als ein Farbenspiel sind?

Außergewöhnliche Geschichten erzählen von Mut und Respekt im fiesen Durcheinander der Welt.

Und viele glitzernde Kompositionen waren zu finden in all den Jahren.

Politische Sehnsuchts Worte mit besonders starken Stimmen.

Die Verantwortung der Sprache erfordert keine Kompromisse.

Wie wir uns begleiten, ist immer offen und verankert.

Unsere Magie ist sehnsüchtige Entdeckung, Genuss und Lachen.

Die Geheimnisse, die ihr abgemischt habt, singen sich durch mein Leben!

Über Tajem:

Tajem Michalik (sier/they) *1987, schneidet, klebt und schreibt aus Zeitungsschnipseln Gedichte übers Queer-Sein, Ängste und das Weltall. Im September 2021 erschienen ein paar siener Gedichte in „Parabolis Virtualis – Neue, queere Lyrik“ im Querverlag. Sier lebt in Berlin und postet ab und zu Gedicht-Fetzen auf Instagram (@kristallzuckersterne).

Mara Claras Trans*- und Tanz-Kolumne Nr. 9

Ein Beitrag von Mara Clara.

Mara Clara schreibt hin und wieder zu den unterschiedlichsten Themen. Hier in Queerulant_in vor allem Gedanken und Geschichten aus dem Trans*- und Tanz-Alltag.

Inhalt des Textes:

Mara schämt sich für Erlebnisse in ihrem Leben.
Sie versucht sich damit zu beschäftigen.
Scham ist ein sehr starkes Gefühl.
Mara versucht, sich zu vergeben für schamvolle Erlebnisse.
Mara versucht, liebevoll und behutsam zu sein.
Denn niemensch ist perfekt.

In den letzten ein bis zwei Jahren habe ich mich vermehrt mit dem Thema „Scham“ auseinandergesetzt. Ich kam irgendwie so darauf, als ich mit meiner Psychotherapeutin über das Thema sprach und ihr dann letztendlich auch von einem Ereignis erzählte, über das ich noch niemals mit einer anderen Person gesprochen hatte. Es ist ein Ereignis, über das ich ca. 20 bis 25 Jahre mit niemensch gesprochen habe und das dementsprechend nur in mir und meinem Kopf herumgeisterte. Dementsprechend fiel es mir schwer, darüber zu sprechen. Aber es hat sich gelohnt: Diese Sache, die vorher das Schambehafte aller Ereignisse in meinem Kopf war, ist jetzt nicht mehr so schlimm. Das ist richtig gut und gibt mir das Gefühl, dass ich mich weiter mit dem Thema „Scham“ auseinandersetzen will und muss.

Ich fing an, eine Liste zu schreiben mit Ereignissen und Erinnerungen, für die ich mich heute schäme, und für die ich mir verzeihen möchte. Im Zuge meines Plans, liebevoll und behutsam mit mir selbst zu sein, ist das ein wichtiger weiterer Schritt: Ich will mir vergeben für Ereignisse, für die ich mich schäme.

Eine befreundete Person erzählte mir von dem Buch „Scham umarmen“ von Sannik Ben Dehler. Es ist so ein Arbeitsbuch, bei dem ich auch mitmachen muss. Ich kann es nicht lesen und bin dadurch schamfrei, bzw. kann meine Schamgefühle umarmen. Es ist natürlich anstrengend, deshalb lag das Buch dann vor der ersten inhaltlichen Aufgabe erstmal ein paar Wochen und Monate auf meinem Nachttisch. Als ich die erste Aufgabe geschafft hatte, war der Bann gebrochen und ich arbeitete den Rest des Buches durch. Das Buch half mir wirklich sehr bei der Auseinandersetzung mit meinen eigenen Schamgefühlen.

Manche dieser Erlebnisse sind Begebenheiten, bei denen ich mich für mein Handeln schäme, ohne dass es sich dabei um offenkundige Fehler handelt. Manche Sachen sind jedoch wirklich Ereignisse, bei denen ich falsch gehandelt habe und ich einer Person direkt oder indirekt geschadet habe. Die quatschigeren Themen, ohne wirkliche Schuld, sind leichter geworden im ersten Schritt, weil ich gelernt habe, sie zu erzählen und darüber zu lachen. Die zweite Kategorie, in der es auch um „Schuld“ geht, ist komplizierter, denn ich will am liebsten wegrennen und mich verstecken und ganz sicher nicht zugeben, dass ich falsch gehandelt habe und/oder einer Person geschadet habe. Das passt ja auch nicht zu meinem Selbstbild. Ist aber halt so gewesen.

Jetzt fange ich an, mit Menschen über diese Themen zu sprechen. Und was passiert? Die Themen werden weniger schlimm in meinem Kopf. Ich fühle: Es ist wirklich gut, darüber zu reden.

Denn Fehler passieren und es ist gut, dass ich mich damit auseinandersetze. Meine innere Perfektionistin muss da halt mal klarkommen: Ich bin nicht perfekt und ich muss es auch nicht sein. Ich versuche besser zu handeln in der Zukunft, das kann ich mir versprechen. Ob es so kommt, das kann ich nicht versprechen. Das ist aber auch okay. Ich mache was ich kann und dass ich lerne, mich mit schambehafteten Themen auseinander zu setzen, ist mega gut!

CuTie PoC Kolumne

Ein Beitrag von: Tãm* Pan.

Inhalt des Textes:

Das ist die neue Kolumne von Queerulant_in.
Hier bekommen queere •PoC regelmäßig Platz zum Schreiben.
Diesmal schreibt tãm*.
tãm* ist Süd-Ost-Asiatisch.
Darum geht es in dem Text.

Manchmal wünsche ich mir, dass Leute mich mehr fragen...

... mutiger sind, einladen. Aufrichtig, aus dem Wunsch zu verstehen und aus Lust auf Verbindung. Ich meine nicht diese Art von Fragen, die unsensibel, grenzüberschreitend und voyeuristisch⁸ sind. Ich denke: nicht zu fragen hat auch etwas Bequemes, selbst wenn es aus Angst, Scham, Unsicherheit ist. Nicht zu fragen ist ein Weg, sich selbst zu schützen. Nicht zu fragen heißt auch, dass wir uns nicht begegnen.

Mir fällt es schwer, meine Erfahrungen zu teilen. Oft halte ich etwas zurück. Manchmal taste ich mich heran: Hat mein Gegenüber Interesse? Kann es halten, was ich teilen werde oder werde ich es halten müssen? Und manchmal lasse ich meine Gedanken rückhaltlos in den Raum, dränge mich auf, weil niemand daran denkt, nach meiner Perspektive zu fragen. Es ist nicht vorgesehen, dass ich Raum einnehme. Ich mag es nicht besonders, im Mittelpunkt zu stehen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich keine andere Wahl habe, wenn ich möchte, dass sich was ändert.

Ich wusste nicht, ob ich PoC genug bin. Absurd, finde ich heute. Genauso, wie ich mal unsicher war, ob ich •trans genug bin. Das passiert, wenn Perspektiven keinen Platz, keine Sprache bekommen und dominantere Menschen über Geschichten und Bilder bestimmen. In •weißen Räumen und Gruppen habe ich regelmäßig erlebt, wie meine Erfahrungen als PoC und als Asian abgesprochen, kleingeredet, beschämt und entnannt⁹ wurden.

Manchmal bin ich wütend auf mich selbst, weil ich zulasse, dass meine Erfahrungen kleingeredet werden. Ich habe das Kleinreden meiner Lebensrealität als Asian selbst verinnerlicht. Ich mag diesen Teil nicht und gebe das ungern zu. In •BIPoC-Räumen bin ich oft unsicher: nehme ich zu viel Raum ein? Ist es ok, jetzt zu sprechen? Sollte ich Menschen, die •marginalisierter sind, Raum lassen? Sind meine Erfahrungen schlimm genug? Welchen Raum habe ich dann fürs Teilen oder für •Empowerment? Automatisch lasse ich mich darauf ein, nicht die gleiche Wichtigkeit zu haben und trete zurück. Es wird von mir erwartet. Aber ich möchte das nicht. Etwas daran finde ich gewaltvoll. Ich denke, das ist ein Teil süd-ost-asiatischer Geschichte: sich beugen. Ich frage mich manchmal:

8 auf deutsch: sensationshungrig, schaulustig. Aus dem Französischen „Spanner“.

9 Wortneuschöpfung: das Gegenteil von „benennen“. Etwas (auch sprachlich) unwahrnehmbar machen, keinen Namen geben.

sind wir Asians nicht laut genug?

Manchmal spüre ich große Unsicherheit, etwas zu anzusprechen. Ich habe Sorge vor wiederholter Zurückweisung und Verwiesenwerden auf Plätze am Rand. Nicht nur von weißen, sondern auch von BIPOC. Was ist, wenn ich bestimmten Konzepten und Diskursen nicht zustimme? Was, wenn ich unsicher bin? Oder Fragen habe? Was, wenn mir etwas weh tut?

Ich wünsche mir so sehr ehrliche, mutige Diskurse mit Raum zum Hinterfragen, selbst wenn manches als gesetzt und richtig gilt. Wo Unsicherheiten und Verletzlichkeiten auch Platz haben. Und wo es Raum gibt für Entwicklung, Veränderung. Das ist doch •queer, oder? Ich will nicht, dass es sich gefährlich anfühlt, mich mitzuteilen. Oder, dass meine Solidarität hinterfragt wird, weil ich kritische oder kritikable Gedanken habe. Und wieso wird Solidarität nur in eine Richtung hinterfragt? Ich möchte freier sprechen können, ohne den Anspruch zu haben, ständig alle_s mitzudenken oder erklären können zu müssen. Ohne ständig auch gleichzeitig Verständnis zu äußern (etwas, das v. a. weiße Leute viel brauchen) oder ideal zu formulieren. Das nimmt mir meinen Platz. Ich mag nicht, dass es in Gesprächen öfter um Bewertung als um Bewegen geht. Manchmal habe ich auch Sorge davor, sprachlich zu scheitern in Räumen, die mehr Wert auf (Vor)Wissen um theoretisch-versierte Sprache legen als auf Zuhören und Begegnung.

Ich wünsche mir Versuche zum gemeinsamen Sprache-Finden.

Ich nehme wahr, dass in manchen Kreisen weiße Leute dominierende Diskurse über •Rassismus übernehmen oder selbst dominieren ohne wirkliche Auseinandersetzung, vielleicht aus dem Wunsch heraus, unterstützende*r •Ally zu sein, vielleicht aus dem Wunsch, etwas richtig zu machen, vielleicht um nicht angreifbar zu sein. Wer weiß.

Mich beschäftigt z. B. das B und I vor PoC. Es ist wichtig, bestimmte Erfahrungen und Identitäten hervorzuheben. Das ist bei queeren Akronymen¹⁰ ja auch so. Aber ich merke, dass es mit mir was macht, dass genau diese Benennung durchgesetzt, selbstverständlich ist und immer als korrekt gilt. Ich erlebe diese Reihenfolge auch im Alltag¹¹.

Eine ständige Erinnerung: Meine Lebensrealität, die Geschichte meiner Familie, meine Kultur sind stets weniger wichtig. So wie die aller anderen PoC, die nach B und I stehen und als Sammelgruppe mitbenannt sind. Menschen, deren Geschichten und Kulturen wir kaum kennen – aber es ist unterhinterfragt klar, dass die Geschichten bestimmter Gruppen schlimmer, gewaltvoller sind. Wie kann das sein?

Manchmal empfinde ich, dass der Begriff BIPOC unsere Geschichten trennt und in eine Betroffenenhierarchie setzt, die sich falsch anfühlt.

Es ist schmerzhaft, immer wieder zu erleben, dass unsere Erfahrungen per se als geringer gelten, dass BIPOC- und •migrantisierte Erfahrungen hierarchisiert werden. Und das trotz grauenvoller Gewaltgeschichten mit massiven, traumatischen Auswirkungen.

Mächtiger Leute bestimmen, wie wichtig wir sind, ob überhaupt über uns berichtet wird. (Nämlich gar nicht.) Und manchmal tut es besonders weh, wenn die Unterstützung nur Image oder Hype ist.

10 Abkürzungsform, bei der die Anfangsbuchstaben von Wörtern zusammengeschrieben werden, z. B. •PoC (People of Color), •GSRD (Genderbezogene, sexuelle u. romantische Diversität)

11 wobei das I hier wie beim I für •inter* in der Realität manchmal wie ein Platzhalter scheint. Leider.

Warum hatten die Morde von Polizisten an Tony McDade, einem Schwarzen trans Mann oder der Mord an Angelo Quinto¹², einem Philippin-Amerikaner, nicht mal annähernd so viel mediale Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Solidarität wie der Mord an George Floyd?

Warum blieb es danach bei George Floyd, obwohl weitere Morde durch Polizisten seit dem (und davor) passiert sind – weltweit?

Warum wurde ich kaum von Freund*innen angesprochen, als der Amoklauf in Atlanta war? Warum hat die Solidarität so schnell abgenommen nach dem Anschlag in Hanau? Warum weiß niemand um die Morde und Anschläge gegen asiatische Personen in Deutschland?

Warum wird rassistische Gewalt gegen asiatische Frauen nicht unter rassistischer Gewalt verortet, sondern unter häuslicher Gewalt, wenn überhaupt?

– Ok. Nicht ok. Es wird manchmal drastisch düster bei mir. Es quillt so viel auf.

Und dann ist da meine ganz persönliche Geschichte, hier in Deutschland,

als queere Person, als nicht-binäre Person, als Asian. Als eine Person, die Gewalt erlebt.

Als eine Person, die Austausch sucht.

Die nicht unsichtbar sein mag.

Ich denke, Viele sind es gewohnt, dass Asians keine Stimme haben und trauen ihnen auch keine zu. Der Punkt ist: Asians wird selten Raum gegeben zum Sprechen. Wenn wir uns Raum nehmen, scheint es ständig irregulär.

Ich fühle mich nicht sicher.

Queersein war für mich nie so unsicher, wie Asiatischsein. Absurd, weil es nicht sicher ist, als queerer Mensch in Deutschland. Für mich war es immer einfacher, als queere Person sichtbar zu sein, als als Asiatische Person. Ich habe öfter Raum, meine queeren Perspektiven zu teilen als über meine Erfahrungen als Süd-Ost-Asian.

Ich schreibe hier den ersten Beitrag für die erste Kolumne für und von QT*I*PoC in Queerulant_in. Und schon rutschte ich in einen vertrauten Zwiespalt:

Schreibe ich an People of Color oder weiße?

Traue ich mich, in einer queeren Zeitschrift vor allem übers Asiatischsein zu schreiben?

Nutze ich die Chance, mehr von meiner asiatisch-queeren Lebensrealität zu teilen? Nutze ich den Ort hier, um Brücken zu schlagen und Verständnis zu schaffen? Ein großer Teil von mir sagt ja. Der ist warm, mutig und großzügig.

Und dann kommt Widerstand: wieso spüre ich diese Dringlichkeit, jede Möglichkeit zu nutzen? Ich weiß die Antwort genau. Sie steht oben. Ich fühle mich verantwortlich.

Ich spüre Groll, weil ich überhaupt in so einer Lage bin. Dass ich nicht einfach frei über Themen schreiben kann und ein Stück weit auch nicht möchte. Dass ich nicht einfach drauf kacke und mir selbst herausnehme, über ein ganz anderes, trotzdem amüsantes Thema zu schreiben – und das auch als Widerstand sehe.

Dass ich nicht erst einen Erklärtext schreibe, kontextualisiere, damit Lesende mitgenommen werden. Sorge, dann aber nicht verstanden zu werden, oder nur von wenigen.

Ich spüre Abwehr, ich denke: ein Tropfen auf dem heißen Stein. Ein kurzer Moment von Berührung, ein bisschen Aufklärarbeit (diesmal bezahlt), in der ich mich gezeigt habe, mich mitgeteilt habe. Aber ohne Resonanz, ohne Gesichter. Und für was? Das schale Gefühl, eine weiße

¹² Der Mord an Quinto Ende 2020 hatte erschreckende Ähnlichkeiten zu dem an Floyd Mitte 2020, aber kaum gesellschaftliche Aufmerksamkeit.

Person hat was von mir bekommen, aber ich nichts von ihr – – keine tragende Veränderung. Oder doch? Diesmal doch?

Ständig diese Abwägung: wie viel zeige ich mich? Wie viel halte ich zurück, um nicht das Gefühl zu haben, beraubt worden zu sein? 1800 Zeichen im Zwiespalt – wofür wäre da Platz, wenn ich freier und sicherer sein kann?

Also: Was mache ich? Und wir?

Fast jedes Mal wähle ich den Weg des Teilens.

Transfeindlicher Feminismus unter dem Deckmantel der •Emanzipation – TERFs und ihre Anknüpfungspunkte an Feminsmen¹³

Ein Beitrag von Mara Clara van Dyke.

Inhaltshinweis: Im Text werden explizit •transfeindliche Aussagen benannt.

Mara Clara van Dyke ist Queer-Feministin und Trans*-Aktivistin. Sie gilt als kompetente Ansprechpartnerin zu Themen rund um TERFs, Feminismus, BDSM, Sexualität und Popkultur.

Inhalt des Textes:

Im Beitrag geht es um •TERFs.

Das wird so ausgesprochen: törfs.

TERFs sind •Feministinnen, die •trans Frauen nicht akzeptieren.

TERFs tun trans Frauen Gewalt an.

Viele Menschen wissen nicht, dass es TERFs gibt.

Im Artikel geht es darum, woran mensch TERFs erkennt.

Und es geht darum wie •cis Menschen trans Menschen unterstützen können.

TERFs sind immer wieder Thema in •queeren und •LGBTIQ+ Szenen. Dabei ist den einen ganz klar, was TERFs sind, andere haben noch nie von ihnen gehört. Manche wissen, dass sie selbst als TERFs bezeichnet werden, streiten aber vehement ab, welche zu sein. Grund genug mal reinzuschauen, in den Sumpf der feministischen Transfeindlichkeit, der vor allem trans Frauen das Leben schwer macht.

Doch fangen wir erstmal ganz am Anfang an: Was sind eigentlich TERFs? TERF steht für Trans exclusionary radical feminist, im Deutschen also etwa "trans ausschließende radikale Feminist*innen". TERFs¹⁴ selbst lehnen den Begriff für sich ab und nennen sich lieber "Frau", "echte Frau", "biologische Frau" oder "Frau, die als Frau geboren wurde".¹⁵

Sie unterscheiden zwei exakt trennbare Geschlechter, obwohl sie manchmal •inter Frauen als •Token ihrer Inklusivität benutzen. TERFs sehen trans Menschen als Verräter*innen (wenn es trans Männer sind) oder als Infiltrator*innen (wenn es sich um trans Frauen handelt). Der Fokus ihrer Anfeindung liegt meist auf trans Weiblichkeiten. Ein Widerspruch in der scheinbar „radikalen“ Praxis zeigt sich darin, •Biologismus zu verteidigen, anstatt ihn anzugreifen, eben je nachdem um wen es geht. TERFs begreifen sich als absolut diskriminiert durch das Patriarchat in ihrem Sein als cis Frauen, was ihnen aus ihrer Perspektive das Monopol auf sexistische Diskriminierung gibt. Dass

13 Unter ähnlichem Titel und einiges vom Inhalt beruht auf einem Vortrag, den Felicia Ewert und ich einzeln, sowie gemeinsam ab 2017 an unterschiedlichen Orten gegeben haben – enjoy!

14 Tatsächlich stammt der Begriff TERF vermutlich aus radikalfeministischen Zusammenhängen (2008 Viv Smythe and Lauredhel http://transadvocate.com/terf-what-it-means-and-where-it-came-from_n_13066.htm)

15 Als Abgrenzung zu "Cis" (siehe Glossar). Die Benennung von Cis ist jedoch wichtig, da es eine •Normalität markiert, der sich trans gegenüber sieht: Die Benennung ist wie bei anderen Herrschaftskategorien wichtig. Bei TERFs läuft die Argumentation oft darauf hinaus, dass sie die Bezeichnung cis für sich ablehnen, weil sie nur Frauen sein wollen, also „normal“ und „richtig“. Gleichzeitig respektieren TERFs Transfrauen nicht als Frauen.

sie durch die Zuordnung von trans Frauen zum Patriarchat wiederum transfeindliche Diskriminierung ausüben, streiten sie stets ab.

Erkennungszeichen und Symboliken von TERFs

Online benutzen TERFs Codes und Symboliken als Erkennungszeichen und Identitätsmarker: Die Eigenbezeichnungen von TERFs variieren, drehen sich jedoch oft um die Bezeichnung "Radikalfeministin"¹⁶. Oft liest mensch, dass sie sich als "genderkritische RadikalfeministInnen" bezeichnen, welche die weibliche Sexualität gegen Queer-Feminist*innen und trans Menschen verteidigen. Sie weisen auf ihre angenommenen Chromosomen hin (XX), was in Online-Profilen oft als Zusatz zu ihrem Namen verwendet wird. Auch die Eigenbezeichnung Womyn oder Womyn-born-Womyn ist ein häufig genutztes Erkennungszeichen.

Jedoch kann auch das Gendersternchen nach Geschlechtsbezeichnungen (bspw. Frauen*) als subtiles Mittel genutzt werden, um transfeindliche Inhalte zu vermitteln. Viele Feminist*innen benutzen das Gender*Sternchen bei den sozialen Konstruktionen "Frau" und "Mann": Oft ist die Intention zur Inklusion da, also das Sternchen soll nochmal klar benennen, dass nicht nur cis Frauen gemeint sind. Jedoch kann dies auch gegenläufig verwendet werden, indem das Sternchen als Feigenblatt der Inklusion verwendet wird, wohingegen tatsächlich Diskriminierung stattfindet¹⁷. Ein Beispiel: Die bekannte Politikwissenschaftlerin und Feministin Antje Schrupp wurde im Juli 2017 in einem Kommentar unter einem Beitrag zur „Ehe für Alle“ gefragt, wer für sie denn "Frauen*" sind. Die Antwort ließ sie nicht aus: nämlich cis Frauen und Transmänner. Und das begründet sie mit ihrer biologistischen Vorstellung von Schwangerschaft.¹⁸

Dass die meisten trans Männer sich keineswegs als Frauen* verstehen und nicht als solche bezeichnet werden wollen, erwähne ich hier nur der Vollständigkeit halber.

Strukturen und Organisationen im deutschsprachigen Raum

Aber nicht nur Einzelpersonen sind im deutschsprachigen Raum bekannt für ihre terfigen Inhalte: Im Internet drehen sich Hass-Blogs von TERFs um die Erniedrigung von trans Frauen. Im deutschsprachigen Raum ist der Blog der Störenfriedas die bekannteste TERF-Präsenz. TERF-Webseiten sind untereinander gut vernetzt. Gemeinsam versuchen sie, (queer-)feministische Strukturen zu unterwandern oder zu vereinnahmen, wie zuletzt beim Lesbenfrühlingstreffen (LFT) 2021 geschehen. Hier distanzierten sich erfreulicherweise viele Organisationen¹⁹ auf Grund des Angebots von transfeindlichen Workshops. Gleichzeitig versuchten TERFs (wie die Störenfriedas) die Kritik an ihren transfeindlichen Workshops wiederum als „Hexenjagd“ (Zitat) umzudeuten.

Auch die EMMA, eine der größten sich als feministisch präsentierenden Zeitschriften, fällt immer wieder mit transfeindlichen Inhalten auf. So bezeichnet etwa Herausgeberin Alice Schwarzer in ihrer Advice-Kolumne „Ask Alice: Rat für •transsexuelles Mädchen?“ einen trans Jungen

16 Im deutschsprachigen Kontext sind darunter überwiegend transfeindliche Feministinnen zu verstehen. In den USA gibt es eine Strömung von Radikalfeminist*innen, die auch transinklusiv sind, jedoch sehe ich für deren Existenz in Deutschland keinerlei ernstzunehmende Anhaltspunkte.

17 Non Chérie hat im Online-Magazin Progress einen guten Artikel zum Thema geschrieben: „Nur für Frauen*?“. Non Chérie stellt in dem Artikel heraus, dass oft nicht klar ist, was das Sternchen hinter Frauen bedeutet. Die meisten Gruppen definieren die Verwendung des Sternchens nicht. Das führt bei trans Personen oft zu mehr Unsicherheiten wenn sie Veranstaltungen besuchen wollen. (<https://www.progress-online.at/artikel/nur-f%C3%BCr-frauen>)

18 Der Blog von Antje Schrupp ist mittlerweile nicht mehr aktiv. Screenshot gibt's auf Anfrage. :)

19 Unter anderem Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, LesbenRing, Bundesverband Trans* (BVT*), Dyke*-March und die Bremer Frauensenatorin Claudia Bernhard, die ihre Schirmherrschaft für das LFT 2021 zurückzog. (https://www.queer.de/detail.php?article_id=38716)

durchgehend als Mädchen, betonte Personenstandsänderungen seien unbedingt abzulehnen und stellte geschlechtsangleichende Maßnahmen und Hormoneinnahme als Verstümmelung dar. Wie bei TERFs üblich, bezog sich auch Schwarzer auf bekannte „Vorbilder“, in diesem Fall auf Sheila Jeffrey, die Hormoneinnahme und Operationen als Selbstverstümmelung sehen, ebenso wie BDSM-Praktiken und •passingbedingtes Abbinden der Brust. Wiederum spannend ist, dass Jeffreys, genau wie die bekannte TERF Janice Raymond²⁰, das Gesundheitssystem als ungerecht gegenüber cis Frauen kritisiert, aber Gatekeeping²¹-Praktiken und Therapien bei trans Menschen befürwortet.

Letztlich läuft es drauf hinaus, dass gewisse (häufig weiße, aus der Oberschicht stammende) cis Frauen einerseits darauf pochen, dass Frauen verdammt noch mal sein können, wer sie wollen und mit ihrem Körper machen können, was sie wollen. Sobald es nicht um ihre Vorteile geht, schreiben sie andererseits anderen jedoch ständig vor, wie sie zu leben haben: Sexarbeiter_innen sollen mit ihrem Körper eben nicht machen können, was sie möchten. Trans Frauen auch nicht. Und trans Männer, die TERFs ja als Frauen verstehen, auch nicht.

Der Kampf um Deutungshoheit

In einem EMMA-Artikel mit dem abstrusen Titel "Wie politisch korrekt ist Transgender?" wird 2016 behauptet, dass Alice Schwarzer schon immer für die Akzeptanz von „Transsexuellen“ sei. Der Beitrag versucht das damit zu belegen, dass es 1994 ein Dossier mit dem Namen "Transsexualismus" gab, in dem beispielsweise die bekannte TERF Janice Raymond über das angebliche "transsexuelle Imperium" schreiben durfte. Die (negative) Thematisierung von Trans*-Themen kann aus meiner Perspektive aber nicht im Entferntesten als akzeptierend gedeutet werden. Im gleichen Beitrag wird der Kampf um Anerkennung von gebärenden trans Männern kritisiert, indem die EMMA darüber schwadroniert, dass es zu weit führen würde, wenn bei Aktivismus zum Recht auf Schwangerschaftsabbrüche auch trans Menschen mitbenannt werden müssten. Was dahinter liegt, ist immer wieder eine Naturalisierung von Körpern: Menschen, die gebären können, sind für TERFs Frauen. Die vermeintliche Funktionsweise des Körpers bestimmt demnach dessen Benennung. Auch hier fällt also wieder auf, wie sehr TERFs auf die Deutungshoheit über die Körper und Leben anderer Menschen pochen.

Die Beispiele könnten beliebig ergänzt werden, nicht zuletzt durch die Kampagne der EMMA gegen die trans Politikerin Tessa Ganserer, in der die EMMA Anfang 2022 versuchte Empörung angesichts der Tatsache zu generieren, dass eine Frau, die trans* ist, über einen Frauen-Listenplatz in den Bundestag gewählt wurde. Dass dies im Vorfeld zu einer transfeindlichen Buchveröffentlichung von Alice Schwarzer geschah, ist sicher kein Zufall.

Fokus auf Einzelpersonen und Gruppen

Durch den Fokus auf Einzelpersonen wie Alice Schwarzer oder Organisationen wie die EMMA kommt im Endeffekt zu kurz, dass es um eine gesellschaftliche Verantwortung geht trans Menschen und anders marginalisierte Personen ein besseres, weniger diskriminierendes Leben zu ermöglichen. Die Darstellung, Analyse und Kritik von Transfeindlichkeit, welche durch TERFs passiert, ist wichtig. Das Konzentrieren allein auf TERFs ist jedoch kontraproduktiv, denn es verharmlost das strukturelle Problem: Cissexismus, Transfeindlichkeit und Trans•misogynie sind allgegenwärtig.

20 Sie schrieb die TERF-Grundlagen-Literatur "The Transsexual Empire: The Making of the She-Male".

21 Gatekeeper*innen sind Personen, die Entscheidungsmacht bei verschiedenen Themen haben, die sie eigentlich gar nichts angehen, z.B. im Prozess der Personenstandsänderung von trans Menschen, Abtreibungen bei schwangeren Personen, etc.

Trotzdem ist es mir wichtig, die gewaltvollen Praktiken der TERFs zu benennen und im Bewusstsein zu behalten.

Strukturelle Transfeindlichkeit (es sind nicht nur die TERFs)

Die Unterteilung von Sex & Gender

Gegen die strukturellen Probleme Cis Sexismus, Transfeindlichkeit und Trans-Misogynie hilft uns auch nicht die Trennung von Sex & Gender, wie sie manche Queer-Feminist*innen noch immer verinnerlicht zu haben scheinen: Dabei wird Sex als vermeintlich biologisch nachweisbar definiert (Anatomie, Hormone, Chromosomensatz) und Gender als soziales Geschlecht (über Auftreten, "Empfinden" und Identifikation) dargestellt. Genau dieser, schon längst aus wissenschaftlicher Perspektive als veraltet entlarvte Biologismus ist jedoch das Fundament für binäre Geschlechtszuweisung und das Futter für Cissexismus, Transfeindlichkeit und Transmisogynie.

Das Sozialisations-Argument

Auch das Sozialisations-Argument ist eine Methode, um trans Frauen kategorisch von cis Frauen zu trennen. Dabei geht das Argument ungefähr so: Cis Frauen sind immer Frauen gewesen, haben immer weibliche Erfahrungen gemacht und besitzen deshalb die Definitionsmacht darüber, wer Frau ist und wer nicht. Das Pendant dazu ist die Scheinlogik: Trans Frauen waren mal Männer (lol) (oder im Radikalfeminismus: sind Männer), wurden bei der Geburt als männlich einsortiert, haben deshalb nicht immer weibliche Erfahrungen gemacht und sind dementsprechend keine Frauen. Diese Argumentation hat mehrere Lücken:

-> Wenn du davon ausgehst, dass cis Frauen alle die gleichen Erfahrungen gemacht haben, dann gehst du davon aus, dass ●heterosexuelle Schwarze cis Frauen, welche autistisch sind, die gleichen Erfahrungen machen wie ●lesbische weiße taube cis Frauen. Menschen sind immer mehr als „nur“ Frauen. Auch Diskriminierungserfahrungen funktionieren verstrickter (●intersektional), so dass der strukturelle Sexismus, den eine weiße cis Frau erlebt, anders ist, als der, den eine von Rassismus, Homofeindlichkeit und ●Behindertenfeindlichkeit betroffene cis Frau erlebt. Dementsprechend kann auch nicht davon gesprochen werden, dass trans Frauen alle die selben (Diskriminierungs-) Erfahrungen gemacht haben.

-> Zum anderen machen trans Frauen auch vor ihrem Outing nicht die selben Erfahrungen wie cis Männer und erleben bereits vor einem Outing als trans verschachtelt mindestens Transfeindlichkeit UND Sexismus. FaulenzA schreibt dazu im Buch "Support your sisters, not your cisters":

„Viele cisMenschen denken: ‚Eine trans*Frau lebt in ihrer Kindheit und Jugend glücklich als cisMann und dann kommt plötzlich *Plopp*: ein Coming-out. Und von da an ist sie eine trans*Frau.‘ Das ist natürlich (Quatsch) [...]. Es ist wichtig zu verstehen, dass trans*Weiblichkeiten auch vor ihrem Coming-out häufig Gewalt, Diskriminierung und Mobbing erfahren. Trans*Weiblichkeiten werden von der cis-normativen-Gesellschaft gezwungen, Männlichkeit zu performen. [...] Viele Menschen sehen [...] die Tatsache, dass früher Menschen von mir erwartet haben, ein Junge zu sein, als mein Privileg und nicht als Gewalt, die mir viele Jahre angetan wurde.“

Das Etablierte weiß seinen Platz zu verteidigen

Es ist wie mit allem. Das Etablierte ist nicht das Bessere oder Kompetentere, es ist aber selbstsicherer und weiß seinen Platz zu verteidigen. Das Nicht-Etablierte, welches erst Begriffe entwickeln und gesellschaftliche Akzeptanz erkämpfen muss, braucht Zeit, sich und •Verbündete zu finden. Das klappt heute besser, als noch vor 10, 20, 30, 40 Jahren. Aber es ist trotzdem teilweise noch ein Kampf ums Überleben. Cybermobbing, körperliche Gewalt²² uvm. sind Faktoren, mit denen sich trans Menschen und besonders trans Frauen oft täglich konfrontiert sehen und was zur geringen Lebenserwartungen von trans Frauen weltweit führt.

Was tun, liebe Freund*innen?

Verschließt nicht die Augen vor Diskriminierung gegenüber trans Menschen. TERFs versuchen immer wieder in öffentlichen Diskussionen oder feministischen Räumen Mehrheiten zu generieren, um Ausschlüsse zu schaffen. Stellt euch nicht dahinter, sondern sagt „Nein!“.

Sagt „Nein!“, wenn es wieder einen feministischen Sticker gibt, bei dem das Patriarchat mit bestimmten anatomischen Merkmalen oder feministische Kämpfe mit dem Kampf für Vulva-Awareness gleichgesetzt werden. Vulva-Awareness ist wichtig, aber Vulven können sehr unterschiedlich aussehen und Anatomie ist eben nicht gleich Geschlechtsidentität.

Schreibt nicht "Frauen*" unkommentiert, sondern definiert, wen ihr mit einladet und wen nicht.

Wenn ihr •FLINTA-Räume habt, dann wundert euch nicht, wenn inter cis Männer auftauchen.

Nicht einfach irgendwas drauf schreiben, sondern klarhaben, wer willkommen ist. Das schafft Vertrauen und vermeidet Verletzungen und Entfremdung.

22 (<https://transrespect.org/en/map/trans-murder-monitoring/>)

Das Leben feiern! Elternschaft und Tanzen gehen

Ein Beitrag von Sarah Böger.

Inhalt des Textes:

Als Elternteil ist das Leben manchmal ziemlich anstrengend.

Ich fühle mich oft erschöpft und alleine.

Das Leben ohne Kinder fehlt mir.

Ich wünsche mir, dass ich auch als alleinerziehende Mama tanzen gehen kann.

Ich sammle Ideen dazu, wie alle mitfeiern können - also auch Eltern und Kinder.

Gerade noch war ich ständig unterwegs, verbrachte meine Abende nach dem Arbeiten mit meiner alleinerziehenden Mitbewohnerin Anna in unserem kleinen gemütlichen Wintergarten zwischen meinen Pflanzen, oder tanzte mit Freund*innen die Nacht durch. Gute Elektrosounds, tiefe Bässe, Eintauchen in den Klang – das hat mir schon immer gutgetan. Wir sind jung, wir sind frei und wir feiern das Leben. Was gibt es Schöneres. Gerade hatte ich beschlossen, von Leipzig nach Berlin zu ziehen, als ich einen Schwangerschaftstest machte, weil meine Tage überfällig waren: Positiv – ich bekomme ein Kind. Was würde das für mein Leben bedeuten?

Schwanger-Sein

Plötzlich schwanger zu sein hat alles auf den Kopf gedreht. Gerade hatte ich zum ersten Mal selbst als DJane aufgelegt, nun war das Nachtleben für mich kaum noch zugänglich. Ich wusste gleich, dass ich das Kind bekommen möchte – wie ich das schaffen würde, wusste ich aber nicht. Ich fuhr erst mal ein paar Tage zu meinen Eltern aufs Land in der Nähe von Göttingen. Sie machten sofort klar, dass sie mich unterstützen würden. Meine Freund*innen sagten mir auch Unterstützung zu – irgendwie würde es schon gehen. Was begann, war die herausforderndste Zeit meines Lebens. Die ersten drei Monate kämpfte ich gegen extreme Übelkeit und konnte kaum etwas machen außer im Bett zu liegen. Die Schwangerschaft war für mich recht kompliziert und anstrengend. Ich musste notoperiert werden, alleine umziehen und mich von vielen Dingen verabschieden, die ich vorher noch genießen konnte. Ich vermisste mein altes Leben. Mit einem Freund ging ich nochmal am Sonntagmorgen ins Westwerk in Leipzig. Es stank ziemlich nach durchfeierter Nacht und abgestandem Zigarettenrauch, aber wenigstens war meine extreme Übelkeit nach den ersten Monaten wieder vorbei und ich konnte es aushalten. Wir tanzten ein wenig, aber irgendwie war es nicht das Gleiche. Es waren nicht viele Leute da und die meisten waren einfach schon durch von der Nacht. Unsere Energien passten nicht mehr zusammen.

„Mama“-Werden

Schon in der Schwangerschaft begann ein Gefühl an mir zu nagen. Ich sah mich als •queer, war im Prozess, mein Pronomen, meine Identität zu reflektieren, da wurde mein Bauch sichtbar.

Wildfremde Menschen sprachen mich an, manche fassten sogar meinen Bauch an. Andere meinten, entscheiden zu müssen, wie viel ich tragen darf und was zu gefährlich für mich war. Die Fürsorge war an vielen Stellen notwendig und angebracht. Oft nahm ich ein Platzangebot in der Bahn oder dem Bus mehr als dankend an, wenn der Kreislauf gerade nicht mehr gut mitmachte. Leider war dies aber nicht selbstverständlich und ich wohl auch irgendwie zu stolz zu fragen aus Sorge, als „zu

schwach“ dazustehen. Ich war ja meine ganzen letzten Jahre damit beschäftigt gewesen, mich zu stärken, um nicht daran zu verzweifeln, dass ich als junge Frau gelesen wurde und mit entsprechenden Vorannahmen darüber, was ich könne und was nicht, zurechtkommen musste. Es stresste mich, dass ich nun noch häufiger als Frau wahrgenommen wurde. Ich wurde „Mama“ – egal ob ich wollte oder nicht. Dazu kam die übliche Frage: „Was wird es denn?“ „Ein Menschenkind“. Meistens erklärte ich, warum ich nicht über das Geschlecht meines Kindes sprechen wollte. „Das weiß ich noch nicht. Ich werde es fragen, sobald es sprechen und was mit der Frage anfangen kann.“ Manchmal hatte ich dafür aber auch keine Energie: „Es hat zwei X-Chromosomen.“ Zum ersten Mal ging ich bewusst in die ‚Männer-Abteilung‘ zum Einkaufen. Ich wollte mich noch weniger „weiblich“ kleiden. Dabei mochte ich es eigentlich immer, mich auf Partys und Festivals zu (ver)kleiden, mit Identität zu spielen, mich zu schminken...

Elternschaft

Feiern erlaubt es uns, den Zwängen des Alltags zu entkommen, sich für den Moment neu zu erfinden und mit frischer Kraft weiterzugehen. All dies hätte ich mehr als gebraucht, als ich nach einer komplizierten Geburt mit mehrwöchigem Krankenhausaufenthalt in die neue elterliche Rolle wachsen musste. Wachstumsschmerzen kennt mensch ja – beim Elternwerden ist es dasselbe. Abgesehen von den körperlichen Schmerzen durch Kaiserschnitt, Geburt und Stillen, war plötzlich mein Schlafrhythmus komplett fremdbestimmt. Ich konnte schon immer mal gut auf Schlaf verzichten, wenn ich auf einem Festival an der Bar arbeitete oder mit Freund*innen durch die Nacht zog. Jede Nacht über Monate und Jahre hinweg nachts aufgeweckt zu werden, früh aufzustehen, sich Tag für Tag um die Bedürfnisse eines anderen Menschen zu kümmern: Das war neu und nicht einfach. Ich habe manchmal geheult vor Erschöpfung – nachts, alleine, niemand hat es mitbekommen. Ich habe mich alleine gelassen gefühlt von meinen kinderlosen Freund*innen. Aber ich kann es auch nachvollziehen, denn ich erinnere mich an mein Unverständnis für meine Mitbewohnerin, als sie es abends nicht schaffte den Tisch abzuräumen bevor oder nachdem sie ihre Kinder ins Bett brachte. Heute kann ich sehen, dass sie es wahnsinnig gut macht, ihr Leben im Gleichgewicht zu halten, obwohl sie so viele Bälle gleichzeitig jonglieren muss. Und sie schafft es immer noch, auszugehen und Nächte durchzutanzten. Für mich in der Hinsicht auf jeden Fall ein Vorbild.

Als mein Kind etwas über ein Jahr alt war, habe ich es auch endlich mal wieder geschafft und gewagt, auf ein Festival zu fahren. Feiern, tanzen, gute Stimmung. Es war schön, aber es war nicht das Gleiche. Mein Kind wollte alles entdecken, alles anfassen, alles in den Mund nehmen. Anna war, als gelernte Erzieherin und zweifache Mutter, sehr gut darin, mich dabei zu unterstützen und die Verantwortung gemeinsam zu tragen. Ich musste allerdings noch aufmerksamer sein als sonst. Scherben, bunte Drogen, Kippenstummel sind gängige Gefahrenpotenziale, aber das ließ sich gut kontrollieren. Was schwieriger für mich war, war der Kontakt zu anderen Menschen. Mein Kind ist niedlich, wie so viele Kinder in dem Alter, und das zieht auch erwachsene Menschen manchmal magisch an. Wenn diese Menschen aber gerade in einem anderen Universum herumfliegen und ich nicht einschätzen kann, wie verantwortungsvoll sie gerade Grenzen wahren können, wird es ein bisschen schwieriger. Das Festival hat auch Spaß gemacht, doch was blieb, ist die offene Frage nach wirklich elternfreundlicher Partygestaltung.

Feiern mit Kind(ern)

Na klar, könnten wir uns an dieser Stelle damit zufriedengeben, dass ein Kind ja sowieso ein wunderschönes Geschenk des Lebens ist und wir alleine dadurch schon das Leben an sich feiern. So einfach ist das aber nicht. Ich habe einige Stunden alleine mit guten Kopfhörern in meinem Zimmer

getanzt. Ist nicht dasselbe, aber hilft ein bisschen, den alltäglichen Stress rauszutanzten. Anna und ich überlegen am Telefon, wie eine Partywelt aussehen könnte, in der wir auch als Eltern wirklich gut teilhaben können. Ja, irgendwann können die Kinder auch mal woanders übernachten, damit wir ohne sie Feiern gehen können. Aber ganz ehrlich: die paar Male, die meine Tochter (heute bezeichnet sie sich als Mädchen) bei meiner Mama übernachtet hat, wollte ich einfach nur chillen und die Nacht ohne Verantwortung genießen. Es mir zu Hause gemütlich machen oder einfach so mal einen kleinen Nachspaziergang machen. Sonst kann ich ja nicht einfach raus sobald Schlafenszeit ist, sondern bin – meist alleine – immer zu Hause.

Ich könnte jemanden bezahlen, um auf mein Kind aufzupassen – das macht das Ausgehen aber noch teurer, vor allem, wenn mensch den Anspruch hat, auch angemessen dafür zu entlohnen. Oder mensch hat ein gutes Netzwerk, lebt in einem Hausprojekt mit anderen, die Verantwortung mittragen. Was bei mir alles nicht der Fall ist. Ich bin nach Göttingen zurückgezogen und wohnte nur die ersten paar Monate auf dem Land bei meinen Eltern. Dann probierte ich noch zwei Hausprojekte aus, in denen es leider keine eltern- und schon gar nicht alleinerziehenden-freundliche Strukturen gab. Nun wohnen wir zu zweit in einer kleinen Wohnung. Meine Tochter und ich machen oft unsere eigene kleine Tanzparty mit buntem Licht und Musik, auf die wir uns einigen können. Meistens ist das: Sukini und Saskia Lavaux – GLITZER. Glitzer lieben wir sowieso beide – da trifft sich die Party- mit der Kinderwelt.

Kinderfreundliche Festivals und Partys – was ich mir wünsche

Und wie sieht das nun aus mit dem Feiern mit Kindern im öffentlichen Raum? Abends werden sie müde, stehen früh auf und wir mit ihnen – egal wie lang die Nacht war und wie fertig wir sind. Anna schlägt die Eltern-Kinder-Feier ähnlich der After-Work-Party vor. Also von der Kita direkt los. Am liebsten OpenAir, draußen an der frischen Luft mit Spielplatz nebenan. Doch im kalten, dunklen Winter bräuchten wir es eigentlich noch mehr, Endorphine durch unseren Körper zu schießen. Also gerne auch Drinnen-Partys mit getrennten Räumen für Kinder-Mucke zum Mitbestimmen und einer Snackbar mit Gurken, Käsestullen und Apfelschorle. Natürlich auch den Raum mit den richtig tiefen Bässen, die in den Bauch fahren – Lärmschutzhörer für die Kids sind natürlich kostenfrei ausleihbar – genauso wie für die Großen. Ein bewusster Umgang mit Alkohol und Drogen wären Grundlage für das Feiern mit Kindern. Unsere Freund*innen und alle anderen Mitfeiernden hätten Lust darauf mit Verantwortung für die Kleineren und würden diese auch unaufgefordert und achtsam übernehmen. Sodass wir Eltern endlich mal ohne Stress und einem Auge auf den Kids die Musik und die tanzende Meute genießen können. Mental Load²³ und Verantwortung werden selbstverständlich geteilt und wenn das Kind müde ist, packt es auch gerne eine Nicht-Eltern-Person in den Fahrradanhänger und passt darauf auf oder bringt es heim. Wenn andere Erwachsene dabei sind, die sich zutrauen, mit auf Kinder aufzupassen, ist das wirklich toll. Viele Eltern können das aus Erfahrung gut, aber auch Nicht-Eltern können gute Bezugspersonen sein, wenn sie sich dies zutrauen. Doch auch schon in der Orga kann so einiges getan werden, um uns mit dabei zu haben. Ideal ist es natürlich, einen Kids-Bereich mit

- Kinderbegleitung anzubieten. Auf dem In*Vision-Festival gab es tagsüber einen solchen und meine Tochter wollte kaum noch weg, sodass ich die spannenden Bildungs- und Kulturangebote in Ruhe nutzen konnte. Wenn die Musik nicht zu laut war, konnten wir aber auch gemeinsam gut tanzen, wobei eine Silent-Disco²⁴ der totale Hit für uns ist. Am Schönsten für die Kinder ist ein eigenes Kinderprogramm, eine Kinder-Disko mit Musik zum Selbstauswählen oder Acts wie Sukini oder Deine Freunde, die auch uns Erwachsenen Spaß machen. Und die Gelegenheit nach einem

23 Die mentale Belastung meint die vielen unsichtbaren Aufgaben im Alltag, die vor allem im Kopf stattfinden, wie z.B. die Planung und Organisation des Tagesablaufs und der Aufgaben und Bedürfnissen.

24 Bei der „Stillen Disko“ haben alle Tanzenden Kopfhörer auf und hören die selbe Musik – dabei ist es aber nicht mehr laut, wenn mensch die Kopfhörer abnimmt.

Sing-Workshop selbst auf der Bühne zu stehen, lässt nicht nur Kinder aufblühen, sondern auch Erwachsenenherzen höher schlagen.

Räume, in denen wir kollektiv das Leben feiern, können uns Freiheit geben. Freiheit uns auszuprobieren, wir selbst zu sein, zu spielen. Freiheit vom binären Alltagsgeschehen, von der Reduktion auf die Mutterrolle und von sonstigem •Care Stress²⁵. Vom spießigen und eintönigen Leben der Erwachsenen, vor dem ich persönlich immer Angst hatte. Als Schwangere und Eltern spürte ich vor allem soziale Isolation, da solche Räume plötzlich nicht mehr zugänglich waren. Wenn ich Zeit und Energie übrig hätte, würde ich jetzt Eltern-Kind-Partys organisieren. Hab ich aber nicht. Also liebe Feiernde: Schafft uns die Räume, die wir brauchen, damit wir nicht vom lebendigen Puls der guten Beats und freudigen Feiernden komplett abgeschnitten werden. Wir sehen uns auf der Tanzfläche!

25 Care Stress meint die Belastung durch Sorgearbeit, den wir als verantwortliche Bezugspersonen für Kinder oder auch andere Menschen tragen.

Was soll ich nur anziehen? Queere Klamotten für queere Feten

Ein Beitrag von Noah.

Über Noah:

Noah ist ●weiß, ●trans*, und großer Fan von Nudeln in jeder Form. Er studiert Geschichte und Kulturanthropologie. Instagram: @oh.no.oh.noah

Inhalt des Textes:

Noah findet Kleidung wichtig.
Kleidung kann zeigen, dass er ●queer ist.
Manchmal feiert Noah.
Dann möchte er zeigen, dass er queer ist.

Jeden Tag, wenn ich mich anziehe, überlege ich, wie mich andere Menschen in dieser Kleidung wahrnehmen. Welchen Eindruck mache ich? Bin ich angemessen gekleidet für alles, was ich heute vorhabe? Ich bin trans*, also denke ich auch darüber nach, wie mein ●Passing beeinflusst wird. Hin und wieder gibt es Gelegenheiten, wo mir anziehen Spaß macht: Wenn ich mich mit Freund_innen treffe, und wenn ich auf Partys gehe. Dann versuche ich nicht, meine Queerness zu verstecken oder zu dosieren, sondern sie zu zeigen. Dieser Text handelt von zwei solchen Feiern.

Einige Freund_innen und ich verabreden uns, um zusammen den Jahreswechsel zu feiern. Wir einigen uns darauf, dass es einen Dresscode geben soll. Im Endeffekt lautet der Dresscode „Trag, was du willst“, aber das ist trotzdem, was ich brauche. Normalerweise hätte ich Jeans und ein Hemd getragen, wie ich es auf Feiern halt tue. Jetzt haben wir einen Dresscode, also kann ich Dinge aus meinem Schrank holen, für die ich sonst keine Rechtfertigung gefunden hätte. Und mit den Kleidungsstücken hole ich auch etwas von mir selbst aus dem Kleiderschrank. Ich probiere aus, wer ich sein will, und wer ich bin. Im Laufe des Abends trage ich sowohl Motorradjacke und Bandana, als auch einen dreiteiligen Anzug mit Mantel und Hut. Beides passt wunderbar zu meinem schwarzen Nagellack. Meine Freund_innen sind ebenfalls kreativ mit ihren Outfits. Diesen Abend gibt es bei uns alles von Strumpfhosen-Kleid-Kombinationen bis zu Zusammenstellungen, bei denen jedes einzelne Kleidungsstück normalerweise aus einem völlig anderen Anlass getragen werden würde. Ich habe meine Freund_innen selten so schön gesehen. Wir machen ein Fotoshooting.

In meinem Zimmer hängt eine Postkarte der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft²⁶. Sie zeigt ein Schwarz-Weiß-Foto aus dem frühen 20. Jahrhundert, auf dem über ein Dutzend Menschen in ganz unterschiedlicher Kleidung vor der Kamera stehen und sitzen. Einige haben Perücken auf. Die meisten sitzen dicht gedrängt, weshalb ich kaum ausmachen kann, was genau sie tragen. Magnus Hirschfeld sitzt mittig rechts. Oben links steht eine Person in einem riesigen Kleid, das aus einem

²⁶ Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft bewahrt und dokumentiert das Erbe von Magnus Hirschfeld, einem Sexualwissenschaftler und Mitglied der frühen Homosexuellen-Bewegung in Deutschland.

früheren Jahrzehnt oder Jahrhundert zu sein scheint. Sie trägt lange Ketten, Handschuhe und einen Hut mit einer großen Feder daran. Sie blickt lächelnd zur Seite. Neben ihr steht eine andere Person, die mit erhobenem Kinn ernst in die Kamera blickt. Sie trägt einen dunklen Anzug mit Taschenuhr und einen Zylinder. Seit ich diese Postkarte im Waldschlösschen²⁷ ausliegend gefunden habe, ist sie immer irgendwo sichtbar in meinem Zimmer.

An dem Tag im Waldschlösschen, an dem ich die Postkarte finde, werden ich und andere Teilnehmende einer Jugendfreizeit in einen Kellerraum gelassen. Wir wollen feiern, was bedeutet: Unsere Existenz feiern. Dafür dürfen wir uns aus dem Keller Kisten hochholen. In diesen Kisten befindet sich der „Fummel-Fundus“, eine Sammlung an Kleidung, die in den frühen Jahren des Waldschlösschens angelegt wurde, zu der Zeit, als Menschen sich hier trafen, um sich ungestört ausleben zu können. Wir sind auch hierher gekommen, um ungestört zu sein. Ich bin bei weiten Teilen meiner Familie immer noch nicht geoutet (●Coming-Out). In der Öffentlichkeit ziehe ich oft genug ungewollte Aufmerksamkeit auf mich. Aber hier ist das anders, denn hier sind wir alle queer und niemand stellt mich infrage. Die Menschen, die hier ihre Kleidung gelassen haben, haben sich versammelt, um Spaß zu haben, und sie haben mitgebracht, was sie tragen wollten. Nun feiern wir hier, in ihren Klamotten. Als wir die Hemden, Kleider, Hüte und Schals auf Kleiderstangen aufhängen, machen wir uns über viele davon lustig. Mode hat sich in den letzten fünfzig Jahren nun mal verändert, wir meinen das nicht böse. Eines der Hemden, ein halb-durchsichtiges lila Polyester-Monster mit riesigen Ärmelrüschen und einem Kragen, der sich in mehreren Lagen über die Brust faltet, kriegt besonders viele Sprüche von uns ab. Ich ziehe es trotzdem an, weil es eines der wenigen Stücke ist, in das ich hineinpasse, und weil der Farbton genau meinem lila Binder²⁸ entspricht. Ich trete aus der Umkleidekabine und zwei der anderen Teilnehmenden jubeln. Ich posiere. Stolz und ohne Scham. Ich lasse mich nicht gerne fotografieren, aber an diesem Abend gehen ich und ein Freund auf den Flur vor unserem Raum und machen Fotos voneinander.

Kleidung hat kein Geschlecht. Die Erwartungen, wer was anzieht oder nicht, sind ausgedacht und verändern sich ständig. Dennoch hat Kleidung Macht. Ich trage ungern Kleider, weil sie mich daran erinnern, dass der Großteil der Gesellschaft mich als weiblich wahrnimmt. Ich liebe ein gut sitzendes Hemd, weil es mich in meiner Maskulinität bestätigt. Ich wäre gerne jemand, der die angeblichen „Regeln“, wie wir uns anzuziehen haben, durchbricht, überall. Beim Einkaufen, am Bahnhof, im Theater, auf Feten. Im Moment traue ich mich das nicht. Immer, wenn ich eine Person sehe, deren Ausdruck nicht meinen Erwartungen entspricht, fühle ich mich sicherer. „Hier ist jemand wie ich“, denke ich dann. Ich möchte mit meinem ●Geschlechtsausdruck spielen und andere Queers wissen lassen, dass sie nicht allein sind. Ich bin noch nicht bereit, aber ich freue mich auf die Zeit, in der ich mir meinen Kleiderschrank nicht mehr mit der Angst teilen muss.

Die Weste und der Mantel, die ich Silvester trage, auf der Party mit meinen Freund_innen, habe ich gebraucht weitergegeben bekommen. Sie sind schon alt. Wie alt, weiß ich nicht. Ob der Mann, dem diese Sachen vermutlich mal gehört haben, schockiert wäre, wenn er mich in ihnen sähe? Mich, mit meinen langen Haaren und lackierten Nägeln, in seinem schicken Anzug? Dabei denke ich an diesem Abend gar nicht an ihn. Ich denke an andere queere Menschen, die zu ihrer Zeit in solchen Anzügen herumgelaufen sind. Ich denke an die Person auf meiner Postkarte, Kinn erhoben und die Hände in den Taschen, und an alle, die in Blusen oder Hosen auf die Straße gegangen sind, als sie dafür verhaftet werden konnten²⁹. Ich denke an die Menschen, die ihre guten Kleider im Waldschlösschen gelassen haben. Den Hut, den ich aufsetze, leiht mir eine Freundin, die ebenfalls trans* ist. Solidarität ist auch ein privater Fummel-Fundus in den Schränken meiner Freund_innen.

27 Die Akademie Waldschlösschen ist eine Bildungs- und Begegnungsstätte, die queeren Themen und Gruppen viel Raum bietet.

28 Ein Kleidungsstück, das dazu dient, die Brust abzubinden und den Oberkörper flacher erscheinen zu lassen.

29 Kleidung zu tragen, die „dem anderen Geschlecht“ zugeordnet wurde, konnte als „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ nach §183 RStGB strafbar gemacht werden. (<https://www.dhm.de/blog/2019/07/23/wozu-das-denn-ein-schein-zum-anders-sein/>)

Wir machen alle zusammen Fotos, wie die Gruppe Menschen um Magnus Hirschfeld vor etwa 100 Jahren. Wir sind nur zu sechst, aber ich denke, sie wären stolz auf uns.

Alleine macht das keine.

Ein Beitrag von Illi Anna Heger

ein handgezeichnetes Comic von Illi Anna Heger mit sehr viel Text

Was queere Menschen vor meiner Zeit machten, interessiert mich sehr, ob sie sich nun selbst als queer oder anders bezeichneten. Es fasziniert mich, wenn sie sich der Kleiderordnung ihrer Zeit widersetzten, aber auch wenn sie nicht besonders auffielen.

Gezeichnet drei Personen in unterschiedlichen Kleidern von Anfang des 20. Jahrhunderts. Die erste mit halblangen Haaren, weißem Hemd, beige-farbenen breiten Schlips und Tweetrock. Die mittlere mit zum Dutt hoch gesteckten Haaren, strengem taubenblauem Kleid und einer Kette mit rundem goldenen Anhänger. Die dritte hat das altmodischste Kleid mit Puffärmeln, Uhren-Kette und einem Stern an einer Halskette. Sie ist älter als die beiden anderen und stützt sich auf einen Gehstock.

Ich hätte gern ein Archiv über alle Menschen, die je lebten, gefüllt mit dem, was sie der Welt hinterlassen wollten, mit den Bildern, die sie sich von sich selbst machten, und den Ideen, die sie beschäftigten.

Ein solches vollständiges Archiv gibt es nicht, aber Menschen die schauspielern, schreiben oder anderen Künsten nachgehen, hinterlassen ihr Werk und manchmal auch noch mehr in Tagebüchern, Zeitungsartikeln oder Biografie.

Ein alter Film, "Mädchen in Uniform", thematisiert lesbisches Begehren und verbindet das persönliche und professionelle Leben von drei Künstlerinnen:

Gezeichnet ein Porträt von Erika Mann in jungen Jahren mit kurzen Haaren, einfacher Wollmütze, Anzugjacke, weißem Hemd und Schlips.

Die junge Therese Giehse und die noch jüngere Erika Mann verband zunächst eine aufregende tumultöse Liebesbeziehung. Und als diese endete, blieb ihnen eine lebenslange Kontinente überspannende Freundschaft.

Gezeichnet ein Porträt von Therese Giehse mit locker zurückgebunden Haaren und schlichtem dunklen Oberteil mit V-Ausschnitt.

Gemeinsame Projekte wuchsen heran, blühten auf und prägten ihre Leben nachhaltig. Sie lebten ihre Leben nicht alleine und ihre Werke entstanden in gemeinsamen Kontexten. Zusammen mit Magnus Henning und Klaus Mann gründeten sie Ende 1932 das Kabarett Pfeffermühle in München.

Gezeichnet eine Gruppe von 6 Menschen, dem Ensembles der Pfeffermühle. Sie sitzen beieinander und diskutieren Texte auf weißen Blättern.

Erika und Therese hatten sich 1927 im Münchner Haus der Bildhauerin Christa Winsloe kennen gelernt.

Wisloe's erstes Theaterstück wurde 1930 unter dem Titel "Mädchen in Uniform" verfilmt. In dessen Geschichte verliebt sich ein Mädchen in seine Klassenlehrerin, welche auch von anderen Mädchen seines Internats bewundert wird.

Gezeichnet ein Porträt von Christa Winsloe mit halblangen Haaren, weißem Hemd, beige-farbenen breiten Schlips und Tweetrock.

In der ersten sehr modernen Verfilmung spielte Erika Mann 1931 eine Deutschlehrerin.

Gezeichnet Erika Mann als Fräulein von Attems mit zum Dutt hoch gesteckten Haaren, strengem taubenblauem Kleid und einer Kette mit rundem goldenen Anhänger.

In einer erneuten Verfilmung 1958 spielte Therese Giehse die Oberin. Dieser Film mit Romy Schneider ist sehr bekannt, aber was die queeren Aspekte angeht viel weniger offenherzig.

Gezeichnet ein Porträt von Therese Giehse als Oberin einem altmodischste Kleid mit Puffärmeln, Uhren-Kette und einem Stern an einer Halskette. Sie stützt sich auf einen Gehstock.

Ich freue mich über solche Querverbindungen und darüber zu sehen wer mit wem wie zusammenarbeitete, weil alleine macht das keine.

Info:

Wenn du mehr über Erika Mann, Therese Giehse, Magnus Henning oder das Ensemble der Pfeffermühle erfahren möchtest, kannst du Infos im Internet finden. Zum Beispiel:

- Film: Mädchen in Uniform (1931) <https://youtu.be/0s0WWmx3J0U>
- Sachbuch: Erika und Therese (2018) von Gunna Wendt. Verlag: Piper

Über Illi Anna Heger:

Illi Anna Heger zeichnet und skriptet Comics und anderen Formen von grafischem Storytelling. Xiese Arbeiten erzählen biografische Geschichten, dokumentieren Ereignisse xieser überschneidenden •Communities, analysieren gesellschaftliche Strukturen und machen Theorie verständlich. Illi ist •nichtbinär •trans, ursprünglich aus Berlin und lebt in München. Außerdem ist xier für die Entwicklung deutscher Neopronomen wie xier bekannt. www.annaheger.de

Geburtstage können auch schön sein

Ein Beitrag von Jona Böttcher.

Inhalt des Textes:

In der Kurzgeschichte geht es um Sebastians Geburtstag.

Sebastian benutzt das Pronomen *sier*.

Sebastian feiert den Geburtstag mit Freund*innen.

Sebastian ist nervös und aufgeregt.

Es wird ein schöner Geburtstag.

Sebastian entzündet das Teelicht und stellt es zu den anderen auf *sierem* Schreibtisch. *Sier* hat zehn Teelichter im Kreis um einen Teller mit Kuchen gestellt.

Nervös blickt *sier* auf die Uhr an der Wand. *Siere* Freund*innen könnten jeden Moment klingeln, dabei ist der Kaffee doch noch gar nicht fertig und Sebastian hat generell auch nicht genug Platz, dass alle am Tisch sitzen können. *Sier* holt tief Luft und schaut auf das sanfte Flackern der Kerzen. Es sind deine Freund*innen, rief *sier* sich ins Gedächtnis. Die kennen dich doch schon so lange, es kann dir nichts passieren.

Das wiederholt *sier* immer wieder – und es beruhigt *sier* tatsächlich! *Siere* Freund*innen wissen, dass Sebastian nie ein Partymensch war und es wahrscheinlich auch nicht sein wird. Trotzdem hat sich Helena, Sebastians beste Freundin, vorgenommen, diesen besonderen Tag, Sebastians zweiten Geburtstag als Sebastian, zu feiern. Erst hatte sie eine große Feier geplant, in einem Café, aber das konnte *sier* ihr zum Glück ausreden.

Jetzt würde es eine kleine Feier werden, bei Sebastian zuhause, mit nicht mehr als vier engen und guten Freund*innen.

Da klingelt es. Sebastian springt auf und läuft zur Tür. Mit einem breiten Grinsen macht *sier* auf – davor stehen Helena, Blina, Alex und Nico.

„Alles Gute zum Geburtstag!“, rufen sie im Chor, es hallt ein paar Mal im Treppenhaus wieder.

Sebastians Grinsen wird so breit, dass *sier* gar nichts sagen kann. Die Anderen haben kleine Päckchen in der Hand, Helena trägt zusätzlich einen Teller mit Keksen.

Mit großen Augen tritt Sebastian einen Schritt zur Seite, um *siere* Freund*innen reinzulassen.

Helena umarmt *sier* beim Vorbeigehen, wobei Sebastian auf den Klang runterfallender Kekse wartet – doch sie schafft es, alle Kekse weiter zu balancieren.

„Soll das alles auf den Schreibtisch?“ Nico schaut skeptisch vom Tisch zu dem Geschenk in Nicos Hand und wieder zurück.

Sebastian zuckt nur unsicher mit den Schultern. „Naja, also ich wusste ja nicht, dass ihr Geschenke und Kekse mitbringt, also habe ich einen Kuchen gebacken...“

Blina lacht fröhlich. „Natürlich bringen wir dir Geschenke mit, es ist immerhin dein Geburtstag! Vielleicht kannst du die Geschenke kurz aufmachen und dann aufs Bett legen? Dann ist auf dem Tisch ja auch mehr Platz“, schlägt sie vor und hält Sebastian fragend das Päckchen hin.

Wieder grinsend nimmt Sebastian es in die Hand und beginnt das Geschenkpapier aufzureißen.

Zum Vorschein kommt ein grüner Füller. Sebastian dreht ihn in der Hand. An einer Seite ist etwas hinein graviert: „Für Sebastian. Alles Gute.“

Das Grinsen in Sebastians Gesicht tut jetzt fast weh, ebenso sammeln sich Tränen in *sieren* Augen.

„Vielen Dank!“, ruft *sier* und fällt Blina um den Hals.

Diese lacht wieder, klopf Sebastian sanft auf den Rücken. „Ich dachte mir, da du so gern schreibst, brauchst du einen persönlichen Stift.“

Nico kommt näher und hält ein weiteres Päckchen vor sich. „Meins passt dazu.“

Sebastian macht sich sofort daran, auch dieses auszupacken. Es ist ein kleines Notizbuch mit buntem Einband. Fische sind zu sehen und Meermenschen. Jetzt muss Sebastian lachen. Hatten sich Siere Freund*innen abgesprochen?

Während Sier die zwei anderen Geschenke auspackt – ein kleiner Schlüsselanhänger und Schokolade – muss Sier an die bisherigen Geburtstage denken: es war immer stressig und damit verbunden, dass Sier mit falschem Namen angesprochen oder •misgendert wurde. Bisher konnte Sier Geburtstage nie leiden – doch dieser hier ist bis jetzt schön.

Blina und Nico haben noch die zwei Klappstühle aus der Küche geholt, mit denen sie sich immer mal im Sommer an den Fluss setzen, der neben Sebastians Wohnung entlang fließt. Wenn sie jetzt noch den Schreibtisch zum Bett rüber schieben, passen sie alle an den Tisch, um gemütlich Kuchen essen zu können.

Ganz so gemütlich ist es dann aber nicht, weil der Tisch zu klein ist für vier Teller samt Kuchen und Keksen.

„Es tut mir leid, ich hätte vorher drüber nachdenken müssen, wie hier alle dran passen. Und der Kaffee ist auch noch nicht fertig!“

Sebastian springt auf und läuft in die Küche. Den Kaffee hat Sier ganz vergessen im Geschenke-Rausch!

Helena kommt hinter Sier her. „Hey“, sagt Sier leise, als sie bei der kleinen Kaffeemaschine stehen. „Du musst dir keinen Stress machen. Ist doch alles gut – wir verdursten schon nicht.“

Helena lächelt Sebastian an und Sier atmet tief durch.

Auch wenn das hier eine kleine Feier ist, hat Sier zu wenig geplant und überhaupt –

Stopp. Siere Freund*innen sind alle sehr entspannt, scheinen Spaß zu haben auf dieser Feier, und auch nicht so durstig, dass es jetzt schlimm ist, wenn der Kaffee noch ein paar Minuten dauert.

Die Kaffeemaschine gluckert fröhlich vor sich hin und Sebastian wird wieder etwas ruhiger.

„Sorry“, sagt Sier nochmal. „Ich wollte mich ja nicht mehr so schnell aufregen.“

Helena lacht und legt Sier einen Arm um die Schultern. „Vor allem musst du dich dafür nicht entschuldigen.“

Gemeinsam gehen sie wieder zurück zu den anderen beiden, die in eine Diskussion vertieft sind, welche Playlist sie jetzt laufen lassen.

„Aber ich habe extra eine Happy Birthday Sebastian-Playlist erstellt!“, ruft Blina und schiebt theatralisch die Unterlippe nach vorn.

Nico fängt an zu lachen. „Das hab ich doch auch!“

„Vielleicht können wir einfach beide Playlists hören?“, fragt Sebastian grinsend.

Sier findet es immer wieder lustig, dass sich Blina und Nico immer streiten müssen. Natürlich, es ist kein echter Streit sondern nur... Kabbeleien, aber es ist jedes Mal so. Fast schon Tradition.

Wenig später sitzen sie etwas gedrängt bei Kaffee und Kuchen an Sebastians Schreibtisch und hören Popsongs. Sebastian ist eigentlich kein Fan von Popmusik, aber wenn Sier sich jetzt auch noch in die Musikplanung einmischen würde, würden sie heute keine Musik mehr hören. Außerdem ist Sier viel zu sehr damit beschäftigt den Gesprächen zu folgen, als wirklich Musik zu hören. Helena erzählt grade von ihrem Urlaub letzte Woche, davor haben sie über die beste Pizza der Stadt gesprochen – und sich wieder gekabbelt. Geschmäcker sind natürlich verschieden, aber es kann nur einen besten Laden geben! Und für Sebastian ist es der, der veganen Dip kostenlos dazu gibt. Die Kekse von Helena schmecken lecker, auch wenn Sebastian den Geschmack nicht so ganz festmachen kann. Schokolade ja, aber auch sehr fruchtig. Wenn sie mit Urlaubsberichten fertig ist, wird Sier sie mal fragen.

Sier lehnt sich so weit zurück, dass Sier nach hinten umkippt. Alle schauen erschrocken, Blina hält Sier die Hand hin.

„Alles okay?“ Nico klingt richtig besorgt.

Sebastian lacht. „Ja klar, ich habe nur vergessen, dass ich keine Lehne hab auf meinem Bett.“

Nachdem sie wieder sitzt, legt Blina sie eine Hand auf den Rücken. „Jetzt hast du eine Lehne“, sagt sie lachend.

Sebastian lacht weiter und nimmt sich noch ein Stück seines Kuchens.

Dann schaut sie sich um. Ihre besten Freund*innen sitzen mit sie an einem Tisch, von draußen strahlt sie Sonne warm ins Zimmer und es riecht nach Kaffee und Gebäck.

Tränen treten sie in die Augen, die sie unbemerkt wegwischt. Dieser Geburtstag war – nein, ist – schön. Der schönste, den Sebastian je hatte. Sie hat die Zeit mit Freund*innen verbracht, es war niemensch da, die*r sie misgndern würde. Die letzten Stunden waren entspannt und glücklich.

Vielleicht konnten Geburtstage ab jetzt immer so werden?

broken and shiny – eine kopfüber Kolumne

ein Beitrag von qle.

Inhalt des Textes:

Worum geht es in meiner Kolumne?

Es fällt mir schwer diese Fragen zu beantworten.

Die Kolumne ist eine Mischung aus Lyrik und Tagebuch.

Fragen und Themen, die ich in der Kolumne bespreche:

Gedanken, der Prozess des Schreibens.

Unsicherheiten. Gefühle. Sprachlosigkeit. Verlorenheit. •Empowerment.

Es ist unmöglich meine eigenen Ansprüchen zu erfüllen.

Wer bin ich? Wie kann ich sein?

Und was möchte ich mitteilen? Und wie?

Erklärtext: Warum eine kopfüber Kolumne?

Mit dem kopfüber Format möchte ich einen Raum schaffen, in dem offen und ohne vorherige Warnungen geschrieben werden kann. So weiß ich, ihr nicht ungewollt etwas lest, was vielleicht gerade nicht so angenehm zu lesen wäre – und ihr könnt selbst entscheiden, ob ihr den Beitrag kopfüber lesen möchtet oder nicht. Ich setze keine Trigger- oder Inhaltswarnungen, da diese Kolumne grundsätzlich triggernd sein kann – für euch, für mich. Also überlegt gern, was ihr zum Lesen braucht und falls euch nicht danach ist, blättert einfach weiter :)

Über qle:

Ich finde Selbstbeschreibungen schwierig.

Wer bin ich und was möchte ich teilen?

Was davon hervorheben?

Ich bin ganz viel, und das immer.

Aber ich versuch's mal:

Ich bin •weiß, •queer, •trans, •nichtbinär, traumabedingt •neurodivers, unsichtbar •beHindert und habe einen Leaving-Care Hintergrund (•Careleaver_in).

Ich mag Musik, Katzen, Schreiben, meine Freund:innen und Aktivismus.

Ich bin in verschiedenen Kontexten aktiv, auch bei Queerulant_in.

Ich bin sprachlos – und ich bin nicht sprachlos.

Doch etwas passiert mit und in mir, wodurch ich das Gefühl habe, sprachlos zu sein.

Sprachlos, handlungsunfähig, gelähmt.

Ich darf nicht sein...

Ich darf nicht sprechen...

Ich darf nicht sein... ich darf nicht sprechen...

Aber ich möchte. Ich muss. Ich will.

Ich kann versuchen.

Versuchen zu sprechen, versuchen zu sein.
In allen Facetten.

Irgendwann vor einigen Wochen...

Ich sitze am Schreibtisch. Wie fast immer eigentlich. Es läuft dieselbe Playlist wie seit Monaten, das Fenster ist weit geöffnet und meine eiskalten Hände tippen gleichmäßig auf der Tastatur, während die rechte Hand immer mal wieder eine Tüte zum Mund führt. Vor mir ein geöffnetes Pad, läuft in 60-Tagen ab, in das ich neben einer Erklär-Nachricht für Freund:innen auch konkrete Unterstützungsmöglichkeiten reinschreibe. All das mache ich, weil ich meine Vorhaben alleine wahrscheinlich nur schwer schaffen werde und Professionelle mich kaum_nicht bei meinem Weg unterstützen können. Trotz mehrjährigem Aufenthalt in einer Jugendwohngruppe, mehrjähriger Therapien, Einzelsitzungen, Körperarbeit, Klinik- und Reha-Aufenthalten: Keine:r konnte mich so gut unterstützen wie meine ●Community; die ●queere Community. In ihr fand ich nicht nur eine sehr gute sondern auch professionelle Begleitung in Form von systemtherapeutischer Beratung sowie großartige Freund:innen, Genoss:innen und ●Allies. Nur durch diese Menschen ist es mir möglich, dass ich überhaupt hier sitze und dieses Pad beschreiben kann, weil ich weiß, dass sie mich unterstützen, im Sinne ihrer ●Löffel, und solidarisch mit mir sind. Ich denke an euch und spüre Wärme. Doch auch Fassungslosigkeit. Niedergeschlagenheit. Wut. Darüber, dass wir in einer Welt leben, in der Menschen „durchs System rutschen“ können. In der institutionell und strukturell die Weichen für dieses Durchrutschen gestellt werden...

Es fehlen Räume.
Zeitliche, emotionale, körperliche, ...
Ressourcen.
Es fehlen Löffel.
Immer.

Mailausschnitt

Huhu ihr,

es ist kein Geheimnis: so wirklich gut gehts mir immer noch nicht.

Aber ich habe weiterhin großes Interesse daran zu bleiben und habe nochmal überlegt, was mir gerade helfen könnte. Wenn ihr möchtet, schaut doch gerne, ob ihr ggf. die Löffel habt, um zu supporten. Wenn ihr keine habt, voll in Ordnung! Und tut mir leid, dass ich gerade viel Zeit für ich brauche und eure Kapazitäten binde. Danke euch, dass ihr mich bis hierhin begleitet und unterstützt habt – ihr seid toll! Und da ich Bock habe, irgendwann auch wieder Löffel für euch und den Systemsturz haben will, versuche ich dafür zu sorgen, dass es mir wieder besser geht und ich im Alltag besser zurecht komme, jetzt da ich doch keinen Klinikaufenthalt machen kann. Da dachte ich, dass ich es mir nicht schwerer als eh schon machen muss und hab überlegt, was mich unterstützen würde. Ganz konkret fallen mir folgende Punkte ein:

- Nachrichten/Bilder etc. via Signal/Telegram (ich bin momentan sehr verkopft und fühle mich oft einsam, während ich es kaum schaffe Freund:innenschaften zu pflegen = ungünstige Kombi also)
- Zujubeln via Signal/Telergam (ich möchte mit etwas aufhören, was mir auf Dauer nicht gut tut. Und weil Abhängigkeit ein Arsch ist und ich die ersten Tage sicher alles andere machen werde als mich

darüber zu freuen, dass ichs bald los bin, brauche ich Menschen, die sich für mich freuen und mich daran erinnern, dass ich ein großes Interesse am aufhören hab)

- eine Person, die sich vorstellen kann meine Wochenpläne mit mir durchzugehen, die ich für die nächste Zeit im Vorfeld erstellen werde. Ich kann mich auch voll gut ein gemeinsames Check-In vorstellen, falls da mehrere Menschen darauf Lust haben

Ein paar Tage später...

Weiter schreibe ich diesen Text erst einige Zeit später – verschickt habe ich das Pad übrigens nicht. Denn die Wut trug sich weiter, ebenso die Fassungslosigkeit darüber, in was für einer Welt wir leben...

Und ich schränke mich ein.
Bin sprachlos, kann nicht sein.
Aus Angst zu viel zu sein,
aus Angst zu triggern,
aus Angst davor anders behandelt zu werden,
aus Angst vor Ablehnung.
Doch ich möchte sprechen.
Ich muss. Ich will.
Ich kann versuchen. Ich werde versuchen.
Versuchen in Worte zu fassen.
Gedanken und Erlebtes, Erfahrungen und Wissen,
Gelerntes und Verlerntes.
Ich möchte in Auseinandersetzungen gehen.
Mit mir und meiner Umgebung.
Mit mir in meiner Umgebung.
Ich möchte mich mitteilen.
Mit euch teilen.

Viel später...

Als ich beim letzten Offline-Redaktionstreffen meine Idee von dieser Kolumne darstellte, hatte ich eine ganz konkrete Vorstellung von ihrem Inhalt. Ich fühlte mich empowert und hatte große Lust mit dem Schreiben anzufangen, zumindest während des Treffens. Eine Aneinanderreihung von Krisen, hauptsächlich ausgelöst durch eine langanhaltende posttraumatische Belastungsstörung, mangelndes Selbstwertgefühl und verinnerlichte negative Annahmen über mich und meine Lebensweise ließen mich die erste Frist verpassen. Schambehaftet bat ich um eine Verlängerung. Ich rutschte immer tiefer in den negativen Gedankenstrudel. Ich schämte mich dafür, dass ich es nicht geschafft hatte. Ich hatte versagt. Da gibt es nun einen Raum, der ausgestaltet werden möchte und ich nutze ihn nicht. Während ich mich unter Druck setze etwas unfassbar Tolles, Allumfassendes zu verfassen, darin möglichst viele Perspektiven zu berücksichtigen und keine:n zu verletzen, zu triggern, zu vergessen, verliere ich mich selbst. Mich zerfressen Selbstzweifel und Ängste, kommen einher mit Selbsthass und Selbstabwertung. Wer bin ich schon, Raum zu fordern? Raum einzunehmen, andere mit meinen Problemen zu belasten. Doch es sind nicht nur meine Probleme, sondern unsere. Während wir vereinzelt verkopfen, ist es unser Außen, das gewaltvoll an uns zerrt. Wir werden in Normen gedrückt und stärken sie zugleich, trotz all der Reflexion und Selbstoptimierung.

Heute:

Ich kann euch gar nicht sagen, wie oft ich überlegt habe meine Kolumne wieder zurückzuziehen. Das habe ich übrigens die letzten Ausgaben so gemacht... Vor allem heute, ein Tag vor dem nächsten Redaktionstreffen, an dem mit viel Augenzudrücken spätestens alle Artikel da sein sollen, drängt sich der Gedanke penetrant auf. Doch statt die Kolumne zurückzuziehen, habe ich mich dazu entschieden, euch meine Unsicherheiten damit transparent zu machen und sie genauso einzureichen, wie sie letztendlich ist. Ich bin gespannt darauf, wie´s weitergeht :)

Fette Feten bitte nicht nur für Heten

Ein Beitrag von Hellos Adam.

Inhalt des Textes:

Der Autor Hellos Adam ist •trans und •nicht-binär.
Seit letztem Jahr steht sein richtiger Name im Personalausweis.
Das löste viele Gefühle bei ihm aus.
Hellos Adam wünscht sich noch eine riesen Party.
Eine Party für den neuen Personalausweis.

Dass es so emotional werden würde, seinen Namen in den Personalausweis (Perso) zu bekommen, hatte Hellos Adam nicht erwartet. Während im Standesamt die Deko für •hetero Hochzeiten hängen darf, wurde seine Feierlaune zerstückelt von einem ewigen bürokratischen Hürdenlauf und den Beziehungsfragen, die •Outing so mit sich bringt. Davon erzählt dieser Text, der sich mit einem Gedicht abwechselt. Er entstand direkt nach einem dieser Termine auf dem Amt.

Perso zerschnitten

Dieses Bild in meinem Kopf
wenn auch nicht auf dem Handy
oder in der Hand

der alte Name
geht dokumentenweise fort

erst liegt er da noch
auf dem Schreibtisch der Sachbearbeiterin

Dann hat sie alles gut erledigt
professionell höflich routiniert:

„Dann haben wir das soweit. Dort drüben ist dann der Ausgang“

Und
ich sehe
plötzlich

wie sie ihn zerschneidet

mit einer Bastelschere

mir zugewandt
fast so – als ob – dass
ich es besonders gut sehe

einen guten Blick auf die Arena habe

„Oh, krass... it's happening!“
sage ich hibbelig
wie ein kleines Kind am Geburtstag

Sie schmunzelt: „Geht gar nicht so leicht!“

„Ja, hat auch einige Jahre gedauert, bis es soweit kam.“

Da ist sie wieder weg die Sympathie –
Sie will jetzt nicht •Ally sein
sie ist ja auf Arbeit
„So, dann sind wir soweit fertig! Dort drüben ist dann der Ausgang!“

Ich gehe.
Erschüttert.
Gerührt.

Überfordert.

Alleine in dieser Situation
nicht unbedingt einsam.
Ich mache mein Ding.
Ich will niemanden anrufen.

Doch: wenn ich jetzt nicht frage, habe ich nie mehr die Möglichkeit.
ich gehe zurück:

„Entschuldigung, ich will nicht nerven, aber
könnte ich den alten Perso auch selber zerstören? Haben Sie schon? Oder könnte ich noch ein Foto
davon machen?“

Juhu, letztes Jahr habe ich meinen •deadname und das falsche Gender aus meinem Perso
herausnehmen lassen. Viele Jahre kam ich so zurecht, habe fast alles mit dem •dgti-
Ergänzungsausweis erledigen können. Viele Jahre hat mich der Perso mit dem deadname nicht groß
gestört. Aber irgendwann war es dann doch genug: Das Fass war voll, die unfreiwilligen
Entblößungen auszuhalten, wenn ich wildfremden Leuten meinen deadname preisgeben musste.
Also holte ich mir die Bescheinigung bei meiner Hausärztin, mit der mensch momentan noch das
scheiß •TSG umgehen kann. Und damit begann ein Hürdenlauf aus bürokratischen Terminen.
Überraschenderweise haute mich jeder einzelne der Termine völlig um. Ich kenne diese ganzen
Gefühle zwar schon, die da hochkamen. Sonst tauchen sie aber mehr oder weniger verteilt über
mein Leben auf. Bei diesen Terminen kamen sie alle auf einmal in kürzester Zeit hoch. Wie wenn
beim Krümel-Tee die Dose ausrutscht und viel zu viele der komischen Krümel im Wasser landen,
sodass er viel zu intensiv schmeckt und die Krümel sich nicht völlig auflösen können. Und jeder
Krümel ist eins dieser krassen Gefühle rund um trans sein und meinem Outing.

Viele Krümel haben mit Verbundenheit zu tun. Sie machen mich froh und rührselig. Wenn mich
nach jedem der Termine der Drang überkam, allen Lieben in einer bewegenden Nachricht die
Neuigkeit zu erzählen. Wenn immer liebste Menschen da waren, bei denen ich mich hinterher auch

mal verkrümeln konnte. Wenn ich mich als Teil einer •Community fühle, die mich bei jedem der Schritte direkt oder indirekt supportet hat.

Gleichzeitig habe ich mich allein gefühlt. Einerseits gut allein, im Sinne eines guten, wahrhaftigen Allein-seins, was mich manchmal überkommt, wenn etwas sehr Wichtiges passiert und ich merke: da will und muss ich jetzt alleine durch. Andererseits auch traurig allein, da mir eine fette Fete fehlt, zu der alle kommen, die irgendwie in meinem Leben sind, egal ob sie mir nah stehen oder weiter weg sind.

Sie winkt ab.
Höflich neutral.
Aber auch mit direktem Blick
menschlich nahbar
gar berührt?

„Nee, alles gut, aber leider ist es jetzt schon erledigt.“

Ich habe die Ahnung, sie deutet auf einen Karton hinter sich, in dem vielleicht die alten Dokumente gesammelt werden.

Ich will nicht insistieren, darauf bestehen.

Ich spüre den Karton.

Sie hält inne
Andeutungen von Schwäche.

Die Blicke sind ehrlich
menschlich.

Aber ich winke ab.
„Danke... Tschuldigung... Tschüss.“

Gleich nach dem ersten Termin wollte ich am liebsten alle dahaben und mit viel Sekt anstoßen. Ich hatte vorher aber nichts geplant, weil ich überhaupt nicht absehen konnte, wie es mir dann gehen würde und was ich dann bräuchte. Und ich wusste nicht, ob alle dann wirklich so reagierten, wie ich es dann bräuchte: mit Glückwünschen und voller Mitfreude. Und ohne, dass ich ihnen das erst beibringen muss. Ohne mich erst um ihre Gefühle und Fragen kümmern zu müssen.

Außerdem fällt es mir schwer, diesen Raum einzunehmen. Das Thema trans fühlt sich ohnehin so dauerpräsent in Beziehungen an. Danke für nix an die transfeindliche Sozialisation, dass sie diese Hürden in unsere Beziehungen hineinpflanzt. Und danke für nix, dass ich mich deshalb manchmal nicht traue, so wichtige Dinge mit liebsten Menschen zu teilen – aus unnötiger Bescheidenheit, nicht „noch mehr Raum“ einzunehmen.

Aber wie gut, manchmal diese Unsicherheits-Krümelchen überwinden zu können: nach dem Standesamt telefonierte ich total aufgelöst mit einer Freundin. Kurze Zeit später schickt sie mir eine PDF: das Selfie von mir vorm Standesamt über einem Einladungstext zu einer online Party am selben Abend. (Die Pandemie nervt, aber macht immerhin kreativ.) Gerührt und stolz wie sonst was habe ich das dann rumgeschickt. Viele konnten kommen, um virtuell anzustoßen. Die Fragen und Erklärungen gab es auch... und gratuliert hat jede*r. Und dennoch haben mir hier, wie auch häufig in solchen Momenten, viele Menschen gefehlt. Wenn ein so großes Ereignis passiert, das mensch mit einem Fest feiern würde, dann vermisst mensch die, die nicht mehr da sind. Oder die nicht mehr so nah sind: zu meinen Eltern etwa habe ich nicht den Draht, sie bei so einem Ereignis anzurufen.

Im Gegenteil, habe ich ihnen bis heute nicht vom neuen Perso erzählt. Geschweige denn vom Ändern der Geburtsurkunde. Pfui, ein paar vermoderte Krümel von Scham und Gewissensbissen: „Darf ich das denn, ohne sie zu fragen?!“ Na klar darf ich das. Aber ich vermisse die Situation, ihnen davon zu erzählen, ohne Angst vor ihrer Reaktion haben zu müssen und ohne, dass sie gleich in diese weirde³⁰ Trauer verfallen.

Das ist etwas, was mich anstrengt, nervt und auslaugt: diese weirde Trauer haben vor allem Menschen, die mich schon sehr lange kennen: Eine weirde Trauer um die Person, wie ich früher mal hieß. Was mich anstrengt ist nicht die Trauer an sich. Sie ist an sich okay. Sondern dass in mir dann unweigerlich Gefühle konkurrieren: Verständnis für die Trauer eines lieben Menschen vs. das Bedürfnis, diese Trauer am liebsten nicht mitzubekommen. Es tut mir wirklich leid, aber ich habe die weirde Trauer am liebsten sehr weit weg von mir. Nur bitte nicht bei mir. Denn ich kann das nicht mittragen: Mein Outing ist keine Trauer und kein Abschied, sondern ein Aufbrechen und ein Selbst-Erkennen. Das ist das Schönste, was passieren kann. Aber gleichzeitig ist es das auch nicht: Es ist auch das Schrecklichste, wenn dir etwas Schönes passiert, und du allen freudig davon erzählen willst, und sie aber mit Verwirrung, Trauer, Ablehnung oder Hass reagieren.

Diese Bilder in meinem Kopf.
Sie sind so stark.
So dramatisch.
Ich brauche dieses Drama.
Für diese Geschichte meines Namens.

Alternativ hätte ich sagen können
(mir vorher überlegen können),
„Ups! Ausweis verloren!“
und ihn selber behalten/zerstören können

Aber so:
gab es diese dramatische
überempfindliche
bröckelnd-bürokratische Situation,
in der Momente der Weichheit, der Menschlichkeit passieren konnten.

Und diese Bilder in meinem Kopf.

Der Perso auf dem Schreibtisch:
doomed!
Liegt er da.
Bereit, zerstört zu werden.

Dieses scheiß Dokument.
Und dieses wertlose Dokument
und sinnlos
und unbedeutend
demnach belastend
aber auch nur relativ

ein Sachgegenstand für mich,
der nicht weiter wichtig ist,
außer in den wenigsten Momenten
von Staatlichkeit und Ausweisen und Bürokratie

³⁰ „weird“ ist englisch für „seltsam“.

Dennoch berührt es mich
macht mich groß:
zu sehen, wie klein er ist.

Ein Gegenstand, der benutzt wird, wie die Nutzer*innen es wollen.
Und dann:
das Bild,
plötzlich das Bild in meinem Kopf:

wie sie ihn zerschneidet.

die Bastelschere,
die kaum taugt.
Zerschneidet
lacht über das Ungeschick
über das Hindernis
nochmal ansetzt
noch ein anderer Winkel
kleine Dreiecke in Perso-beige entstehen

Aber das alles nur ein kurzer Moment.
Ich darf mich nicht lang daran ergötzen.
So plötzlich und ungeplant (und außerhalb der Routine) ich dabei zuschauen durfte,
so schnell hat sie diese Arena auch wieder fürs Publikum geschlossen:
„So! Dort drüben ist dann der Ausgang.“

Es fehlt also noch ein fettes Fest.
Warum feiert die Bürokratie dieses Fest nicht mit mir? So wie sie es schafft, Hochzeiten zu feiern?
Statt zerstückelte bürokratische Termine, die die Freude erschweren. Dieses besondere Ereignis
wurde dadurch gestreut. Das macht mich neidisch, sauer, beleidigt: ungleich behandelt zu werden.
Warum feiert der Staat nicht auch mit mir in einem antiken Festsaal des alten Rathauses, wo auf
einem weißen, mit Blumen dekorierten Tisch die Dokumente unterzeichnet werden und dann mit
einer schnörkeligen gusseisernen Schere der Perso zerschnitten wird, am Ende applaudieren alle,
ein paar Angehörige wischen sich die Tränen weg...?
Die Deko im Standesamt: „Marriage is a relationship in which one person is always right and the
other one is the husband.“ Dieser Humor – der keiner ist, sondern Verfestigung von toxischen
Beziehungsdynamiken – das ist ein Angebot, im bürokratischen Wirrwarr doch noch ein wenig
Menschlichkeit zu finden.
Dieses Angebot will ich auch bekommen. Oder zumindest, dass die Standesbeamtin mal
„Herzlichen Glückwunsch“ sagt.

Eigentlich hatte ich noch vor, ihr das als Feedback für die Zukunft zu geben: Gratulieren Sie gern,
wenn das nächste Mal a sweet trans boy or girl or anything mit Ihnen die Geburtsurkunde anpassen
lässt! Ich kam noch nicht dazu. Einfach keinen Kopf mehr... oder auch keinen Bock mehr auf
kostenlose Bildungsarbeit. Fetter Krümel: Sehnsucht nach Urlaub davon.
Das ist okay, ja. Aber da sind eben auch einige Krümel Dank, Bewunderung und Wertschätzung:
Solche kostenlose Bildungsarbeit, die andere trans Menschen vor mir geleistet haben, ermöglicht
mir heute, dass ich z. B. so lange mit dem dgti-Ausweis zurechtkam, oder dass ich keine Diskussion
im Standesamt hatte wegen der ärztlichen Bescheinigung, oder dass meine Hausärztin bekannt ist
als solidarisch, da sie sich krass auskennt mit den trans Themen und weiß, wie sie unterstützen
kann.

Diese Community-Krümel schmecken gut, wärmen den Bauch und machen es mir warm um's Herz. Als meine Hausärztin in ihrem PC rumklickte, weil sie die Formulierung nicht sofort fand, schlug ich vor, sie aus der Akte von einem Freund herauszukopieren. Dieser trans Freund hatte sich die Bescheinigung auch dort geholt – nachdem ich ihm die Hausärztin empfohlen hatte. Und ein anderer trans Freund kam nach der online Party auf mich zu: wie das denn eigentlich abläuft in unserer Stadt, ob ich meine Erfahrung mal mit ihm teile. Und siehe da: ein paar Monate nach meinem Termin sitze ich doch tatsächlich schon wieder breit grinsend im Büro vom Standesamt – diesmal als seine Begleitung. Und das an meinem Geburtstag! Cheesy, but it's true: das coolste Geburtstagsgeschenk. Wir verbinden uns. Wenn das System uns schon nicht feiert, dann feiern wir uns halt gegenseitig umso mehr.

Meine Lust
zu bleiben
zuzuschauen
mich daran zu ergötzen
der Hinrichtung beizuwohnen
Gelüste und Sadismus zu entwickeln
– Sie sollen hier keinen Raum haben
Sie werden im Keim erstickt
mir bleibt nur eine Ahnung dazu im Nachhinein, wenn ich den Moment, wie ich sie zerschneiden sah, Revue passieren lasse,
eine Ahnung davon, wie sehr ich mich an diesem Gefühl ergötzen könnte:
dieses Großwerden
dieses „Pah! Das ist nur ein Name!
Nur ein Dokument!“

Dieses überhebliche
Herabschauen
herabblicken auf
dieses Stück Plastik,
was die Bundesrepublik Deutschland von mir will
über mich will
wegen wir will
trotz mir will

PAH!

Sieh an
wie klein und nutzlos du bist
dass sie dich mit der Bastelschere
einfach zerschneiden kann

mmmh... dieses Gefühl tut so gut...

Die Ding-lichkeit dieses Persos

Meine Erhabenheit.
Mein Stolz.
Über den Dingen zu stehen.
Und doch auch:

Dabei zu sein.
Daneben.
Präsent.

Ich stehe allein und muss mich behaupten, aber ich bin nicht allein, denn andere kennen diese Position auch. Ich überwinde die Isolierung und verbinde mich mit ihnen und dann werden wir stärker im Allein-Moment. Und das Fest kommt. Das nehme ich mir einfach.

Schon seit dem ersten Lockdown habe ich vor, meinen runden Geburtstag nächstes Jahr richtig fett zu feiern. Jetzt hab ich erst recht Bock darauf. Alle sollen kommen, bleiben eine Woche, wir besorgen Krümeltee in 16 verschiedenen Geschmacksrichtungen und dann feiern wir das Leben, trotz allem!

Über Hellos:

Hellos (er) heißt neuerdings mit zweitem Namen Adam und lebt sehr gern in einer schnuckeligen, aber queeren Uni-Stadt in Hessen. Er lohnarbeitet in einer Sauna und studiert ein bisschen Literatur und Gender Studies. Aber nicht mehr lange, denn bald macht er eine längere Reise.

Dass es so emotional werden würde, seinen Namen in den Personalausweis (Perso) zu bekommen, hatte Hellos Adam nicht erwartet. Während im Standesamt die Deko für •hetero Hochzeiten hängen darf, wurde seine Feierlaune zerstückelt von einem ewigen bürokratischen Hürdenlauf und den Beziehungsfragen, die •Outing so mit sich bringt. Davon erzählt dieser Text, der sich mit einem Gedicht abwechselt. Er entstand direkt nach einem dieser Termine auf dem Amt.

Perso zerschnitten

Dieses Bild in meinem Kopf
wenn auch nicht auf dem Handy
oder in der Hand

der alte Name
geht dokumentenweise fort

erst liegt er da noch
auf dem Schreibtisch der Sachbearbeiterin

Dann hat sie alles gut erledigt
professionell höflich routiniert:

„Dann haben wir das soweit. Dort drüben ist dann der Ausgang“

Und
ich sehe
plötzlich

wie sie ihn zerschneidet

mit einer Bastelschere

mir zugewandt
fast so – als ob – dass

ich es besonders gut sehe
einen guten Blick auf die Arena habe

„Oh, krass... it's happening!“
sage ich hibbelig
wie ein kleines Kind am Geburtstag

Sie schmunzelt: „Geht gar nicht so leicht!“

„Ja, hat auch einige Jahre gedauert, bis es soweit kam.“

Da ist sie wieder weg die Sympathie –
Sie will jetzt nicht •Ally sein
sie ist ja auf Arbeit
„So, dann sind wir soweit fertig! Dort drüben ist dann der Ausgang!“

Ich gehe.
Erschüttert.
Gerührt.

Überfordert.

Alleine in dieser Situation
nicht unbedingt einsam.
Ich mache mein Ding.
Ich will niemanden anrufen.

Doch: wenn ich jetzt nicht frage, habe ich nie mehr die Möglichkeit.
ich gehe zurück:

„Entschuldigung, ich will nicht nerven, aber
könnte ich den alten Perso auch selber zerstören? Haben Sie schon? Oder könnte ich noch ein Foto
davon machen?“

Juhu, letztes Jahr habe ich meinen •deadname und das falsche Gender aus meinem Perso
herausnehmen lassen. Viele Jahre kam ich so zurecht, habe fast alles mit dem •dgti-
Ergänzungsausweis erledigen können. Viele Jahre hat mich der Perso mit dem deadname nicht groß
gestört. Aber irgendwann war es dann doch genug: Das Fass war voll, die unfreiwilligen
Entblößungen auszuhalten, wenn ich wildfremden Leuten meinen deadname preisgeben musste.
Also holte ich mir die Bescheinigung bei meiner Hausärztin, mit der mensch momentan noch das
scheiß •TSG umgehen kann. Und damit begann ein Hürdenlauf aus bürokratischen Terminen.
Überraschenderweise haute mich jeder einzelne der Termine völlig um. Ich kenne diese ganzen
Gefühle zwar schon, die da hochkamen. Sonst tauchen sie aber mehr oder weniger verteilt über
mein Leben auf. Bei diesen Terminen kamen sie alle auf einmal in kürzester Zeit hoch. Wie wenn
beim Krümel-Tee die Dose ausrutscht und viel zu viele der komischen Krümel im Wasser landen,
sodass er viel zu intensiv schmeckt und die Krümel sich nicht völlig auflösen können. Und jeder
Krümel ist eins dieser krassen Gefühle rund um trans sein und meinem Outing.

Viele Krümel haben mit Verbundenheit zu tun. Sie machen mich froh und rührselig. Wenn mich
nach jedem der Termine der Drang überkam, allen Lieben in einer bewegenden Nachricht die
Neuigkeit zu erzählen. Wenn immer liebste Menschen da waren, bei denen ich mich hinterher auch

mal verkrümeln konnte. Wenn ich mich als Teil einer •Community fühle, die mich bei jedem der Schritte direkt oder indirekt supportet hat.

Gleichzeitig habe ich mich allein gefühlt. Einerseits gut allein, im Sinne eines guten, wahrhaftigen Allein-seins, was mich manchmal überkommt, wenn etwas sehr Wichtiges passiert und ich merke: da will und muss ich jetzt alleine durch. Andererseits auch traurig allein, da mir eine fette Fete fehlt, zu der alle kommen, die irgendwie in meinem Leben sind, egal ob sie mir nah stehen oder weiter weg sind.

Sie winkt ab.
Höflich neutral.
Aber auch mit direktem Blick
menschlich nahbar
gar berührt?

„Nee, alles gut, aber leider ist es jetzt schon erledigt.“

Ich habe die Ahnung, sie deutet auf einen Karton hinter sich, in dem vielleicht die alten Dokumente gesammelt werden.

Ich will nicht insistieren, darauf bestehen.

Ich spüre den Karton.

Sie hält inne
Andeutungen von Schwäche.

Die Blicke sind ehrlich
menschlich.

Aber ich winke ab.
„Danke... Tschuldigung... Tschüss.“

Gleich nach dem ersten Termin wollte ich am liebsten alle dahaben und mit viel Sekt anstoßen. Ich hatte vorher aber nichts geplant, weil ich überhaupt nicht absehen konnte, wie es mir dann gehen würde und was ich dann bräuchte. Und ich wusste nicht, ob alle dann wirklich so reagierten, wie ich es dann bräuchte: mit Glückwünschen und voller Mitfreude. Und ohne, dass ich ihnen das erst beibringen muss. Ohne mich erst um ihre Gefühle und Fragen kümmern zu müssen.

Außerdem fällt es mir schwer, diesen Raum einzunehmen. Das Thema trans fühlt sich ohnehin so dauerpräsent in Beziehungen an. Danke für nix an die transfeindliche Sozialisation, dass sie diese Hürden in unsere Beziehungen hineinpflanzt. Und danke für nix, dass ich mich deshalb manchmal nicht traue, so wichtige Dinge mit liebsten Menschen zu teilen – aus unnötiger Bescheidenheit, nicht „noch mehr Raum“ einzunehmen.

Aber wie gut, manchmal diese Unsicherheits-Krümelchen überwinden zu können: nach dem Standesamt telefonierte ich total aufgelöst mit einer Freundin. Kurze Zeit später schickt sie mir eine PDF: das Selfie von mir vorm Standesamt über einem Einladungstext zu einer online Party am selben Abend. (Die Pandemie nervt, aber macht immerhin kreativ.) Gerührt und stolz wie sonst was habe ich das dann rumgeschickt. Viele konnten kommen, um virtuell anzustoßen. Die Fragen und Erklärungen gab es auch... und gratuliert hat jede*r. Und dennoch haben mir hier, wie auch häufig in solchen Momenten, viele Menschen gefehlt. Wenn ein so großes Ereignis passiert, das mensch mit einem Fest feiern würde, dann vermisst mensch die, die nicht mehr da sind. Oder die nicht mehr so nah sind: zu meinen Eltern etwa habe ich nicht den Draht, sie bei so einem Ereignis anzurufen.

Im Gegenteil, habe ich ihnen bis heute nicht vom neuen Perso erzählt. Geschweige denn vom Ändern der Geburtsurkunde. Pfui, ein paar vermoderte Krümel von Scham und Gewissensbissen: „Darf ich das denn, ohne sie zu fragen?!“ Na klar darf ich das. Aber ich vermisse die Situation, ihnen davon zu erzählen, ohne Angst vor ihrer Reaktion haben zu müssen und ohne, dass sie gleich in diese weirde¹ Trauer verfallen.

Das ist etwas, was mich anstrengt, nervt und auslaugt: diese weirde Trauer haben vor allem Menschen, die mich schon sehr lange kennen: Eine weirde Trauer um die Person, wie ich früher mal hieß. Was mich anstrengt ist nicht die Trauer an sich. Sie ist an sich okay. Sondern dass in mir dann unweigerlich Gefühle konkurrieren: Verständnis für die Trauer eines lieben Menschen vs. das Bedürfnis, diese Trauer am liebsten nicht mitzubekommen. Es tut mir wirklich leid, aber ich habe die weirde Trauer am liebsten sehr weit weg von mir. Nur bitte nicht bei mir. Denn ich kann das nicht mittragen: Mein Outing ist keine Trauer und kein Abschied, sondern ein Aufbrechen und ein Selbst-Erkennen. Das ist das Schönste, was passieren kann. Aber gleichzeitig ist es das auch nicht: Es ist auch das Schrecklichste, wenn dir etwas Schönes passiert, und du allen freudig davon erzählen willst, und sie aber mit Verwirrung, Trauer, Ablehnung oder Hass reagieren.

Diese Bilder in meinem Kopf.
Sie sind so stark.
So dramatisch.
Ich brauche dieses Drama.
Für diese Geschichte meines Namens.

Alternativ hätte ich sagen können
(mir vorher überlegen können),
„Ups! Ausweis verloren!“
und ihn selber behalten/zerstören können

Aber so:
gab es diese dramatische
überempfindliche
bröckelnd-bürokratische Situation,
in der Momente der Weichheit, der Menschlichkeit passieren konnten.

Und diese Bilder in meinem Kopf.

Der Perso auf dem Schreibtisch:
doomed!
Liegt er da.
Bereit, zerstört zu werden.

Dieses scheiß Dokument.
Und dieses wertlose Dokument
und sinnlos
und unbedeutend
demnach belastend
aber auch nur relativ

ein Sachgegenstand für mich,
der nicht weiter wichtig ist,
außer in den wenigsten Momenten
von Staatlichkeit und Ausweisen und Bürokratie

Dennoch berührt es mich
macht mich groß:
zu sehen, wie klein er ist.

Ein Gegenstand, der benutzt wird, wie die Nutzer*innen es wollen.
Und dann:
das Bild,
plötzlich das Bild in meinem Kopf:

wie sie ihn zerschneidet.

die Bastelschere,
die kaum taugt.
Zerschneidet
lacht über das Ungeschick
über das Hindernis
nochmal ansetzt
noch ein anderer Winkel
kleine Dreiecke in Perso-beige entstehen

Aber das alles nur ein kurzer Moment.
Ich darf mich nicht lang daran ergötzen.
So plötzlich und ungeplant (und außerhalb der Routine) ich dabei zuschauen durfte,
so schnell hat sie diese Arena auch wieder fürs Publikum geschlossen:
„So! Dort drüben ist dann der Ausgang.“

Es fehlt also noch ein fettes Fest.
Warum feiert die Bürokratie dieses Fest nicht mit mir? So wie sie es schafft, Hochzeiten zu feiern?
Statt zerstückelte bürokratische Termine, die die Freude erschweren. Dieses besondere Ereignis
wurde dadurch gestreut. Das macht mich neidisch, sauer, beleidigt: ungleich behandelt zu werden.
Warum feiert der Staat nicht auch mit mir in einem antiken Festsaal des alten Rathauses, wo auf
einem weißen, mit Blumen dekorierten Tisch die Dokumente unterzeichnet werden und dann mit
einer schnörkeligen gusseisernen Schere der Perso zerschnitten wird, am Ende applaudieren alle,
ein paar Angehörige wischen sich die Tränen weg...?
Die Deko im Standesamt: „Marriage is a relationship in which one person is always right and the
other one is the husband.“ Dieser Humor – der keiner ist, sondern Verfestigung von toxischen
Beziehungsdynamiken – das ist ein Angebot, im bürokratischen Wirrwarr doch noch ein wenig
Menschlichkeit zu finden.
Dieses Angebot will ich auch bekommen. Oder zumindest, dass die Standesbeamtin mal
„Herzlichen Glückwunsch“ sagt.

Eigentlich hatte ich noch vor, ihr das als Feedback für die Zukunft zu geben: Gratulieren Sie gern,
wenn das nächste Mal a sweet trans boy or girl or anything mit Ihnen die Geburtsurkunde anpassen
lässt! Ich kam noch nicht dazu. Einfach keinen Kopf mehr... oder auch keinen Bock mehr auf
kostenlose Bildungsarbeit. Fetter Krümel: Sehnsucht nach Urlaub davon.
Das ist okay, ja. Aber da sind eben auch einige Krümel Dank, Bewunderung und Wertschätzung:
Solche kostenlose Bildungsarbeit, die andere trans Menschen vor mir geleistet haben, ermöglicht
mir heute, dass ich z. B. so lange mit dem dgti-Ausweis zurechtkam, oder dass ich keine Diskussion
im Standesamt hatte wegen der ärztlichen Bescheinigung, oder dass meine Hausärztin bekannt ist
als solidarisch, da sie sich krass auskennt mit den trans Themen und weiß, wie sie unterstützen
kann.

Diese Community-Krümel schmecken gut, wärmen den Bauch und machen es mir warm um's Herz. Als meine Hausärztin in ihrem PC rumklickte, weil sie die Formulierung nicht sofort fand, schlug ich vor, sie aus der Akte von einem Freund herauszukopieren. Dieser trans Freund hatte sich die Bescheinigung auch dort geholt – nachdem ich ihm die Hausärztin empfohlen hatte. Und ein anderer trans Freund kam nach der online Party auf mich zu: wie das denn eigentlich abläuft in unserer Stadt, ob ich meine Erfahrung mal mit ihm teile. Und siehe da: ein paar Monate nach meinem Termin sitze ich doch tatsächlich schon wieder breit grinsend im Büro vom Standesamt – diesmal als seine Begleitung. Und das an meinem Geburtstag! Cheesy, but it's true: das coolste Geburtstagsgeschenk. Wir verbinden uns. Wenn das System uns schon nicht feiert, dann feiern wir uns halt gegenseitig umso mehr.

Meine Lust
zu bleiben
zuzuschauen
mich daran zu ergötzen
der Hinrichtung beizuwohnen
Gelüste und Sadismus zu entwickeln
– Sie sollen hier keinen Raum haben
Sie werden im Keim erstickt
mir bleibt nur eine Ahnung dazu im Nachhinein, wenn ich den Moment, wie ich sie zerschneiden sah, Revue passieren lasse,
eine Ahnung davon, wie sehr ich mich an diesem Gefühl ergötzen könnte:
dieses Großwerden
dieses „Pah! Das ist nur ein Name!
Nur ein Dokument!“

Dieses überhebliche
Herabschauen
herabblicken auf
dieses Stück Plastik,
was die Bundesrepublik Deutschland von mir will
über mich will
wegen wir will
trotz mir will

PAH!

Sieh an
wie klein und nutzlos du bist
dass sie dich mit der Bastelschere
einfach zerschneiden kann

mmmh... dieses Gefühl tut so gut...

Die Ding-lichkeit dieses Persos

Meine Erhabenheit.
Mein Stolz.
Über den Dingen zu stehen.
Und doch auch:
Dabei zu sein.

Daneben.
Präsent.

Ich stehe allein und muss mich behaupten, aber ich bin nicht allein, denn andere kennen diese Position auch. Ich überwinde die Isolierung und verbinde mich mit ihnen und dann werden wir stärker im Allein-Moment. Und das Fest kommt. Das nehme ich mir einfach.

Schon seit dem ersten Lockdown habe ich vor, meinen runden Geburtstag nächstes Jahr richtig fett zu feiern. Jetzt hab ich erst recht Bock darauf. Alle sollen kommen, bleiben eine Woche, wir besorgen Krümeltee in 16 verschiedenen Geschmacksrichtungen und dann feiern wir das Leben, trotz allem!

Über Hellos:

Hellos (er) heißt neuerdings mit zweitem Namen Adam und lebt sehr gern in einer schnuckeligen, aber queeren Uni-Stadt in Hessen. Er lohnarbeitet in einer Sauna und studiert ein bisschen Literatur und Gender Studies. Aber nicht mehr lange, denn bald macht er eine längere Reise.

Neue Rubrik:

Medientipps aus dem Kollektiv

Wenn sich Sci-Fi anfühlt, wie ein Beam nach Hause

diesmal: tãm* & n.

Als Kind Sci-Fi und Fantasy geliebt, aber dann enttäuscht Abschied genommen und das Genre gemieden wie eine •Hetenparty? Willkommen im Club. Seichtes Gut gegen Böse, wenig Gesellschaftskritik oder gar tatsächliche Ideen für Veränderungen und utopische Zukünfte. Ständig die gleichen •normativen Geschichten wie sonst auch – nur mit mehr Weltraum drum rum. All die •Diversität, die es allein auf unserer Erde gibt und nicht erzählt wurde, fehlten auch in der Sci-Fi.

Und daaann! ... stolperten wir in den letzten Jahren über die hier rezensierten •queeren Autor*innen! Wohin mit unseren Herzen und glühenden Synapsen? Bücher, die sich anfühlen wie nach Hause zu kommen. Spannende, komplexe Geschichten, faszinierende, diverse Welten, die auch ohne Gut und Böse, Kriege, Gewalt und Folter zur Spannungssteigerung auskommen. Geschichten, in denen •Queerness nicht erklärt werden muss, sondern einfach ist. In denen vielfältige queere Charaktere einfach so Abenteuer erleben, ohne dass sich die ganze Geschichte um ihr Queersein oder den Kampf gegen Diskriminierungen dreht. Sich einfach mal auf Geschichten einlassen können, ohne ständig durch Normativität •geothered zu werden. Bücher, in denen die Protagonist_innen weder Adelige sind noch magisch Auserwählte, sondern Arbeiter_innen, Roboter, Androiden... So kann mensch sich mit den Charakteren tatsächlich identifizieren, in die Welten versinken und träumen. Lasst euch inspirieren und auf Reise nehmen! :]

Roman: Tagebuch eines Killerbots (The Murderbot Diaries) – Martha Wells

Nie war ein "Killerbot" so #relatable: Entwickelt als Sicherheitseinheit, gedacht für dumpfes Bewachen, Schleppen und Abschlachten, hackt Killerbot das Programm, das es in Ketten halten soll, denn es hat keinen Bock mehr, sich rumkommandieren zu lassen. Viel lieber möchte es endlich ungestört Serien bingen. •Geschlecht und Sex findet Killerbot absurd. Soaps und Dramen machen es glücklich, beruhigen es und liefern Skripte, um awkwarde Interaktionen mit Menschen zu navigieren... und vielleicht nebenher herauszufinden, warum sein Gedächtnis gelöscht wurde. Das Buch hat jede Menge Witz, Action, Weltraum, Raumschiffe und queere Repräsentationen: Zig •Gender, •poly Familien, Queers, ... alles wunderbar unaufregend. Es wird nicht aktiv benannt, aber ich denke, Killerbot repräsentiert •Neurodivergent- und •Ace/Aro-Sein. Popcornkino als Buch. Hach.

Roman: Die Maschinen (The Imperial Radch Trilogy) – Ann Leckie

Breq hatte das Bewusstsein eines Raumschiffes und einer gesamten Kompanie Cyborgs – jetzt nur noch einen einzigen Wirtskörper. Das Reich, aus dem sie kommt, hat keine Geschlechter, darum muss sie ständig raten, wenn sie auf Personen aus anderen Gesellschaften trifft. Folge: das gesamte Buch ist angenehmerweise im generischen Femininum (lies •Gendern) geschrieben. Die Handlung ist komplex, die Trilogie dick und hat meine intellektuelle Seite besonders angesprochen. Dennoch ist die Story dieses Epos weniger relevant als das wie. Die Autorin erschafft unglaublich kreative Welten, baut Spannungsbögen, die einfach mitreißen, priorisiert zwischenmenschliche Beziehungen über Weltraumslachten und gibt sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden. Ich kann mich an keine anarchistische Geschichte erinnern, die dieses Adjektiv so verdient hat wie diese, weil sie z. B. wichtige Prinzipien wie das ernsthafte Abgeben von Macht und das Vertrauen in die Handlungsfreiheit der Mitmenschen und Nachfahren dermaßen feiert.

Web-Graphic-Novel: Auf einem Sonnenstrahl – Tillie Walden

Eine Coming-of-Age³¹-Geschichte über eine Raumschiffcrew. Wir begleiten ihren Alltag und ihre Reisen als Restaurator*innen, Abenteurer*innen, Freund*innen und als Familie. Es geht um Liebe, Verletzlichkeit, füreinander da sein, und darum, den eigenen Platz in der Welt zu finden. Visuell ist das Buch ein Schatz. Neben Abwesenheit von cis Typen gibt es diverse Repräsentationen (z. B. Black, Asian, Latinx, ein •nicht-binärer Charakter, traumabedingte Sprechlosigkeit, queere Eltern). Phantastische, atmosphärische, verspielte, farbreduzierte Bilder, Charakterentwicklung, viel Wärme und Liebe machen das dicke Buch zu einem genussvollen Lesespaß.

Roman: Der lange Weg zu einem kleinen zornigen Planeten (Wayfarer Saga) – Becky Chambers

Sterne! Dieses Buch und seine Charaktere sind zum Schwärmen! Uns wird Einblick in die verschiedenen Lebensrealitäten liebenswerter, eigen_artiger Charaktere geschenkt. Unterschiedliche Spezies, Kulturen, Gender, Begehren, Haltungen, erzählt mit einem liebevollen, offenen Blick. Eine Geschichte darüber, was Familie alles bedeuten kann, wie Zuneigung, Liebe und Fürsorge über normative Vorstellungen hinausgehen. Viele kontroverse gesellschaftspolitische Themen werden mit einer Art Leichtigkeit erzählt, die weder akademisch noch aufgesetzt wirkt. Normatives sowie die Spezies Mensch werden kritisch und zugleich liebevoll infrage gestellt. Über meine Identitäten als •beziehungsanarchistische •PoC hinaus hatte ich das Gefühl, mich wiederzufinden. Gänsehaut! Essen, Sprachen, Teilen, Teilhabe, Zerrüttung, Fürsorge, Freu(n)de, ... ein Wohlfühlroman für Viele. Wer hätte gedacht, dass die Autorin mehrfach privilegiert ist? Das Buch ist humorvoll, berührend, klug, sensibel, so queer, hoffnungsvoll und utopisch. Der erste Band ist in sich abgeschlossen und gehört zu den ersten Büchern, in dem unterschiedliche nicht-binäre Pronomen realisiert werden.

31 Coming of Age ist ein Genre, in dem Erwachsenwerden ein Hauptthema ist.

Zeichentrickserie: Steven Universe – Rebecca Sugar

Warm, actionreich und bis auf wenige Folgen auch für Kids geeignet! Sci-Fi-Action gemischt mit Retroflair und Alltag. Es geht um Begeisterung, Liebe, Verantwortungsübernahme (uuund die Rettung des Universums). Steven, ein dicker Junge, lebt mit drei Zieheltern aka Superheld*innen-Aliens. Der Papa lebt auch in der Stadt und sie haben ein gutes Verhältnis! Erwachsene, die Fehler machen – und sie zugeben! Und sich entschuldigen! Charaktere, die lernen und (miteinander) wachsen. Unterschiedliche Körper und Gender-Repräsentationen, die meisten weiblich repräsentiert. Manche Folgen sind einfach unterhaltsam, viele haben tolle Botschaften: Lernen, Nein zu sagen, Thematisieren von toxischen Beziehungen, Übergriffigkeit, Selbstliebe, ●Mental Health und mehr! Das ist die Serie, die ich als Kind gern gesehen hätte. Eine Serie mit vielen ersten Malen (z. B. eine ●lesbische Hochzeit im Kidsfernsehen!), die Kindern und Erwachsenen komplexe Themen zutraut.

Zugegeben: je weiter die Serie fortschreitet, desto mehr Macken und Kritik gibt es. Trotzdem ist so vieles heilsam, ●empowernd, inspirierend, witzig, absurd, sinnvoll und berührend. Gibt es auch als Comic!

Weitere Empfehlungen! Die meisten davon sind von Queers of Color. Leider ist der Großteil auf englisch und wir haben bisher nur wenige davon gelesen:

Romane:

Ari North: Always Human (Web Comic) * Caren Gussoff: Three Songs for Roxy * Carmen Maria Machado: Ihr Körper und andere Teilhaber * C. B. Lee – Sidekick Squad * Everina Maxwell: Winters Orbit * Hanna-Pirita Lehkonen: Immortal Nerd (Web Comic) * Marge Piercy: Woman on the Edge of Time * Nnedi Okorafor: Lagune * P. Djèli Clark: A Master of Djinn * Rivers Solomon: An Unkindness of Ghosts * RoAnna Silver: Chameleon Moon * Ryka Aoki: Light from Uncommon Stars

Kurzgeschichten:

Kiini Ibura Salaam: Ancient, Ancient * Nalo Hopkinson: Skin Folk * Octavia Butler: Bloodchild * Polent Blake: Rainbow Lights

Anthologien:

A Phoenix First Must Burn * Love Beyond Body, Space & Time: An Indigeneous LGBTQ Sci-Fi Anthology * Octavias Brood * So Long Been Dreaming: Postcolonial Science Fiction and Fantasy * The Sea Is Ours: Tales from Steampunk Southeast Asia

Serien:

She-Ra & die Rebellen-Prinzessinnen * The Owl House * Sense8 * Marvel's Runaways * DC's Legends of Tomorrow * Star Trek (Discovery)

unsere namen

ein beitrag von tâm*.

Inhalt des Textes:

In dem Gedicht geht es um Namen.

tâm* feiert Namen von ●genderqueeren, ●nicht-binären, ●transgender Menschen.

ich feiere unsere namen.
den mut,
uns nach außen zu tragen.
die lust,
von anderen so genannt zu werden.
uns selbst in ihren stimmen zu hören.
unsere identitäten zu schmecken.
uns selbst auf fläche zu sehen.

ich feiere die freude und kraft
uns selbst zu benennen
und bewusst zu wählen

ich feiere deine(n) namen,
den du dir ausgesucht hast
mit so viel sorgfalt
liebe
zaudern vielleicht

die wege, auf denen er zu dir kam
die geschichte(n), die du damit verbindest
die geschichten, die in seinem klang liegen,
in seinem schriftbild, in seiner form.
die geschichten, die du mit mir teilst.

ich liebe, was er dir bedeutet.
was er für dich heißt.
ich liebe seine vielfalt.
und ich liebe die veränderungen, die er durchlebte
- ●transitionen -
und vielleicht noch machen wird
so wie du.

ich feiere deinen mut,
deinen namen zu behalten.
und den,
ihn loszulassen.

vielleicht hast du einen neuen namen

vielleicht hast du dir den wahren namen
zurückgeholt
aus staubig eingedeutschtem
geschlechtsbinärem amtspapier
ausradiert
korrigiert

nimm, was dir gehören sollte.
nimm, was dir zusteht.
dein name gehört dir.

unsere namen sind magisch.
sind widerstand.
sind ●drag.
sind kraftquellen.
sind lieder, farbe.
sind schutzumhänge
und warme decken.
sind _ein zuhause.

sind meine verbindung zu dir und mir.

danke, dass du ihn mir anvertraust.
deine(n) namen.

er ist wunderbar,
wie du.
wie wir.

Das Glossar

§ 175: existierte im Deutschen Reich, der Weimarer Republik u. der BRD bis 1994. Inhalt war u. a. die Bestrafung sexueller Handlungen unter Personen männlichen Geschlechts. Seit 2017 ist für Personen, die auf Grundlage des §175 StGB nach 1945 in Deutschland verurteilt wurden, auf Antrag eine Rehabilitation u. eine Entschädigung möglich.

§ 218: bezeichnet den deutschen „Abtreibungsparagrafen“. Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch in Deutschland generell nicht legal. Unter bestimmten Bedingungen kann ein Schwangerschaftsabbruch straffrei stattfinden. Menschen, die eine Schwangerschaft abbrechen wollen od. müssen, werden zu Beratungsgesprächen u. Bedenkfristen gezwungen, was die psychische Belastung enorm erhöhen kann.

Abled („nicht beHindert“): Wortrückbildung aus dem Englischen „disabled“ (●beHindert). Menschen, die abled sind, werden in der Gesellschaft nicht behindert. Ihre Teilhabe u. Akzeptanz ist z. B. erleichtert, wenn sie (im Sinne ●normativer Maßstäbe) kaum/ keine körperliche BeHinderungen, chronische od. psychische Krankheiten, ●Neurodivergenzen od. Lernschwierigkeiten haben.

Ablebodied: „[So] werden Körper bezeichnet, die gesellschaftlich als psychisch u. physisch gesund gelten.“ (<https://www.quixkollektiv.org/>) Lies ●BeHinderung, ●Disability.

Ableismus: strukturelle ●Marginalisierung von Menschen, die ●beHindert werden. Menschen mit BeHinderung werden oft nicht ernst genommen, bevormundet u. auf ihre beHinderung reduziert. Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe, Beschämung, ableistische Sprache u. Gewalt sind typische Alltagsbeispiele. Viele Orte sind nicht mitgedacht für be_hinderte Menschen. Auch Menschen u. Orte mit ●intersektionalem Anspruch sind häufig nicht abelismussensibel, z. B. ●Tokenism, Hierarchisierung bestimmter Körper u. Fähigkeiten, Durchsetzung ableistischer Praktiken (z. B. Offlinetreffen, Demos, barrierevolle Sprache, ...). Lies ●BeHinderung.

Adultismus: die Diskriminierung von Kindern u. Jugendlichen aufgrund ihres Alters u. beschreibt eine alltägliche Machtungleichheit zwischen ihnen u. Erwachsenen. Z. B. haben sog. Minderjährige weniger Rechte; es gibt Macht- u. Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Erziehungs- u. Sorgeberechtigten u. Kindern. Sie werden häufig anders behandelt u. nicht ernst genommen. Adultismus ist eine Diskriminierungserfahrung, die alle Menschen erleben u. verinnerlichen.

Agender: geschlechtsneutrales, ●nicht-binäres ●Gender. Ähnliche Selbstbezeichnungen sind z. B.: genderlos, ●neutrois, weder-noch.

Allosexuell: Sammelbegriff für alle nicht-●asexuellen Orientierungen.

Ally /Verbündete*r: Person, die eine ●marginalisierte Gruppe unterstützt u. sich für diese einsetzt, ohne selbst Teil der Gruppe zu sein. Allies hören zu, erkennen die unterschiedlichen Erfahrungen an, bilden sich selbst weiter, reflektieren ihre ●Privilegien u. nutzen diese strategisch für diskriminierte Personen. Sie handeln aktiv u. verantwortlich, auch, wenn marginalisierte Personen abwesend sind, stellen sich nicht selbst in den Fokus u. lernen selbstkritisch zu sein u. Kritik anzunehmen. Eine Selbstbenennung als Ally ist nicht möglich.

Amatonormativität: die Annahme, dass die ●romantische Zweierbeziehungen ein universelles Ziel aller Menschen sei. Sie wird als anderen Beziehungsformen überlegen angesehen u. dargestellt.

A_romantisch: bedeutet, kaum/keine romantische Anziehung oder romantisches Interesse zu haben. A_romantische Personen können andere Formen von engen Verbindungen haben u. sich wünschen. Sie können sich körperlich zu anderen Menschen hingezogen fühlen. Das Begehren kann z. B. ●a-, ●pan- od. ●heterosexuell sein.

A_sexualität: bedeutet, wenig/kein Bedürfnis nach sexuellen Aktivitäten zu haben. Manche a_sexuellen Menschen teilen Nähe, Zärtlichkeit od. erleben Sexualität.

Barrieren: be/ver_Hindern z. B. die Nutzung von Objekten, Geräten, Transport-, Informations- u. Kommunikationsmöglichkeiten od. (menschlich gestalteter) Umwelt für manche Personen(gruppen). Dies führt zu Benachteiligung u. Ausschlüssen.

Barrierearm: bedeutet, dass etwas für alle Menschen nutzbar ist, unabhängig von ihren körperlichen, kognitiven, psychischen u. emotionalen Gegebenheiten. Also z. B., dass jede Person einen Text lesen, eine Website bedienen u. mit dem Bus fahren kann. Eine auf alle Bedürfnisse ausgerichtete Barrierefreiheit gibt es nicht. Deshalb schreiben wir lieber „barrierearm“.

Begehren: eine Art Anziehung od. Interesse zu etwas oder einer Person. Im Kontext von ●Queerness meinen wir hier emotionales, romantisches, ästhetisches, erotisches oder sexuelles Begehren. Begehren ist bei allen Menschen unterschiedlich, kann sich anders anfühlen und ausdrücken. Manche Menschen können sich in den gängigen Begehrensformen nicht wiederfinden.

BeHinderung /beHindert werden /Disability: Als beHindert werden Personen bezeichnet, die im Sinne ●normativer, gesellschaftlicher od. medizinischer Maßstäbe als psychisch u. physisch nicht gesund gelten. Dazu gehören chronische Krankheiten u., je nach Definition, ●Neurodivergenzen u. Lernschwierigkeiten. Personen werden beHindert, wenn die gesellschaftliche Teilhabe erschwert od. verhindert wird. Lies ●Barrieren.

Bigender: Personen, die zwei ●Geschlechtsidentitäten vereinen, z. B. weiblich u. männlich, od. ●nichtbinär u. weiblich. Beide Identitäten können abwechselnd od. gleichzeitig erlebt u. ausgedrückt werden. Lies ●Genderfluid.

Biologismus: Denkweisen, die Verhaltensweisen u. gesellschaftliche Zustände als biologische u. „natürliche“ Tatsachen betrachten u. damit begründen. Biologistische Argumentationen gehen meist mit Auf- bzw. Abwertungen von Personengruppen einher u. werden als Legitimierung für Diskriminierungen, Gewalt u. soziale Ungleichheit benutzt.

Bi*: heißt, dass eine Person sich zu mehr als einem Geschlecht hingezogen fühlt. Jedoch nicht unbedingt zeitgleich, auf die gleiche Weise od. im gleichen Maße. Bi●begehrende Menschen erfahren auch innerhalb ●queerer ●Communities Diskriminierungen, da ihr Begehren oft abgesprochen u. nicht ernst genommen wird. Lies ●Pan*.

BIPoC (Black Indigenous ●People of Color): Die Erfahrungen, Geschichten u. Lebensrealitäten Schwarzer u. Indigener Menschen sollen durch das B und I betont werden u. auf die jeweiligen historischen Kontinuitäten, Kolonisierung u. den strukturellen Rassismus hinweisen. Der Begriff geht auf Schwarze Aktivist*innen in den USA zurück. Lies ●PoC, ●QT*I*BIPoC.

BDSM (●Bondage & Disziplin, Dominanz & Submissivität, Sadismus & Masochismus): Vielfalt sexueller Praktiken u. Spielarten, z. B. Fesseln, Macht- u. Rollenspiele. Lies ●Bondage, ●Fetisch, ●Kink.

Beziehungsanarchie: Alle Personen u. ihre Beziehungen sind individuell u. nicht vergleichbar. Beziehungen miteinander werden entlang von Bedürfnissen u. Konsens gestaltet statt entlang von Beziehungs●normen. Kategorien wie „Freundschaft“ od. „Liebesbeziehung“ werden neu gefüllt, verändert u. herausgefordert.

Blase /Bubble: Umfeld, in dem sich Menschen mit ähnlichen Interessen u. Lebensweisen bewegen. In ●marginalisierten ●Communities steht die Blase oft für einen Schutzraum (●Safer Space). Dort können Menschen sich u. ihre Lebensrealitäten als selbstverständlicher u. willkommener erleben. Blasen gibt es in allen gesellschaftlichen Bereichen u. sind oft voneinander abgegrenzt.

Body-Shaming /Körperbeschämung: Abwertung u. Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Körper. V. a., wenn sie nicht den gängigen Körper●normen (z. B. bezogen auf Aussehen, Gesundheit, Hygiene u. Fähigkeiten) entsprechen. Body-Shaming äußert sich oft als herabwürdigende Belehrungen u. Kommentare, z. B. über Bewegung od. Ernährung.

Bondage: Fesselungen od. Einschränkung der Bewegungsfreiheit mit unterschiedlichen Materialien u. Zielsetzungen, z. B.: meditativ, ästhetisch, therapeutisch usw. Lies ●BDSM, ●Kink.

Braver Space („mutiger Raum“): als Alternative zu ●Safer Spaces, in dem angenommen wird, dass Räume nicht für alle sicher u. diskriminierungsfrei sind. In Braver Spaces wird dazu ermutigt, auch Differenzen zu begegnen, auszuhalten u. gemeinsam voneinander zu lernen.

Casual Sex („Gelegenheitssex“): verschiedene sexuelle Aktivitäten abseits von klassischen romantischen (Liebes)Beziehungen. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten unterschiedlicher Formen, von einmaligen Begegnungen bis hin zu langfristigen Verbindungen.

Care /Sorge: umfasst alle Tätigkeiten, in denen sich um Menschen gesorgt u. gekümmert wird, z. B. Pflege, ●Kidsbegleitung, Haushaltsarbeit od. emotionale Unterstützung. Diese Tätigkeiten werden hauptsächlich von ●marginalisierten Personen ausgeführt u. (daher) meist gar nicht od. sehr schlecht bezahlt. Mit dem Begriff ist ein ●feministischer Ansatz verbunden, um diese Tätigkeiten wahrnehmbar zu machen u. aufzuwerten.

Careleaver_in

(„Fürsorge-Verlasser_in“): bezeichnet eine Person, die ein Teil ihres Lebens in einer Jugendhilfeeinrichtung oder Pflegefamilie verbracht hat und diese auf dem Weg in ein selbständiges Leben wieder verlässt. Auch schließt es alle Menschen, unabhängig vom Alter, mit stationärer Jugendhilfeeinrichtung ein. Junge Menschen, die in solchen leben u. noch nicht am Übergang stehen werden Carereceiver_innen genannt.

cis: wenn die ●Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Das Geschlecht von cis Personen wird in der Regel nicht in Frage gestellt u. geht mit strukturellen ●Privilegien einher. Durch eine Bezeichnungsmöglichkeit wird vermieden, dass sie als „●normal“ gelten u. alle anderen als „Abweichung“.

Cissexismus: Fehlannahmen, es gäbe nur zwei Geschlechter (Mann u. Frau), eindeutige weibliche bzw männliche Körper sowie eine geschlechterentsprechende Sozialisation. Diese seien eindeutig u. unveränderbar. Diese Vorstellungen können unbewusst verinnerlicht sein od. auch aktiv gegen ●trans* Menschen eingesetzt werden. Lies ●TERFs.

Coming-Out: persönlicher, selbstbestimmter Prozess, in dem Menschen ihr sexuelles •Begehren u. •Gender wahr- u. annehmen (inneres Coming-Out), u. dieses nach außen tragen. Menschen, die sexuell u. geschlechtlich der gesellschaftlichen •Norm (•cis u. •hetero) entsprechen, haben meist kein Coming-Out. Jede Person entscheidet für sich, wann u. bei wem sie sich outen möchte. Manche Personen möchten nicht, dass alle ihr Begehren od. ihr •Gender kennen. Fremd-Outing ist, wenn eine Person gegen ihren Willen geoutet wird, was sehr gewaltvoll sein u. fatale Folgen haben kann.

Community /Gemeinschaft: Gruppe von Menschen, die sich zu(sammen)gehörig u. verbunden fühlt u. sich gegenseitig unterstützt. Grundlage dafür sind ähnliche Erfahrungen od. gemeinsame Themen. Für •marginalisierte Menschen, können Communities •empowernd u. überlebenswichtig sein. Ein persönlicher •Schutzraum innerhalb von Communities wird oft •Blase genannt.

Community Accountability (CA) (Gemeinschaftliche Verantwortlichkeit): •Communitybasierte Antwort u. Strategie bei Gewalthandlungen. CA ist eine Alternative zu staatlichen Straf- u. •Repressionssystemen, die häufig diskriminierend u. unsicher für •Marginalisierte wie •Queers, •Trans*, •BeHinderte u. •BIPoC sind. Die Basis von CA ist machtkritisch, •intersektional u. empathisch. Durch CA soll langfristige Veränderung herbeigeführt werden.

Critical whiteness /Kritisches weiß-Sein: kritische, aktive Auseinandersetzung mit (eigenen) •weißen Privilegien durch eine strukturell •rassistische Gesellschaft. Themen sind z. B.: •Normierung u. Unkenntlichmachung von weiß-Sein, historische, politische u. persönliche Auseinandersetzungen mit Rassismus, das Wahr- u. Annehmen von verinnerlichten rassistischen Denk- u. Verhaltensweisen sowie eine entsprechende veränderte Haltung u. Verantwortungsübernahme durch weiße Menschen. Kritik an Begriff u. Praxis: Kritisches weißsein sollte ein Teilaspekt antirassistischer Arbeit sein. Die Gewichtung von weiß-Sein setzt jedoch häufig v. a. Themen u. Gefühle weißer Menschen in den Mittelpunkt gerückt statt von •PoC.

Definitionsmacht: •queer_feministisches Konzept, das solidarisch u. parteilich ggü. Personen ist, die Diskriminierung, Gewalt u. •Übergriffe erlebt haben. Es beinhaltet: nur die betroffene Person kann bestimmen, dass sie Grenzüberschreitung od. Gewalt erlebt hat. Ihr Erleben wird anerkannt. Dies soll Betroffene (wieder) bemächtigen, bedeutet jedoch nicht zwangsläufig die Entscheidungshoheit über Konsequenzen. Das Konzept wurde ursprünglich im Kontext •sexualisierter Gewalt entwickelt u. wird inzwischen auch in Bezug auf andere Diskriminierungs- u. Gewaltverhältnisse angewandt.

Demisexualität: demisexuelle Personen fühlen sich meist erst zu anderen sexuell hingezogen, wenn sie sich emotional verbunden fühlen. Lies •Grausexualität.

Diskriminierende Sprache: Sprache spiegelt gesellschaftliche Verhältnisse wider u. prägt diese gleichzeitig. Durch stereotype Darstellungen, gewaltvolle u. herabsetzende Begriffe werden Diskriminierungen, Verletzungen u. Ausgrenzungen wiederholt u. Ungleichheitsverhältnisse gestärkt. Dazu gehört auch, dass •privilegierte Positionierungen wie •weiß, •cis u. •abled meist nicht benannt werden. Lies •Misgendern, •Rassismus, •Othering.

Diskriminierungssensible Sprache: der Versuch, eine Sprache zu nutzen, in der wir nicht diskriminieren u. verletzen, z. B. durch Achtsamkeit über unseren Wortgebrauch, Suchen u. Einüben von Alternativen oder durch •barrierearme Sprache. Lies: •Gendern.

Diversität /Vielfalt: Menschen, ihre Geschichten, Kulturen, Gedanken, Wünsche, Fähigkeiten und Lebensbedingungen sind unterschiedlich. Leider haben v. a. weiße, körpernormierte, cis, hetero Menschen das Sagen. Sie kommen vorrangig in Geschichten vor, werden mitgedacht u. für „normal“ erklärt. Das ist weder divers noch realistisch. Damit die Welt ein guter Ort für alle sein kann, muss Vielfalt zwischen uns anerkannt, mitgedacht u. Marginalisierten mehr Raum u. Macht gegeben werden.

DIY (Do It Yourself) / DIT (Do It Together) („mach es selbst“ / „macht es zusammen“): Amateur*innenhafte, handwerkliche oder kreative Tätigkeiten alleine od. zusammen machen. DIY bedeutet Selbstbestimmung u. Unabhängigkeit von patriarchalen u. kapitalistischen Strukturen. Drag: eine kreative Art der Performance u. des Selbstausdrucks, in der normative Geschlechtervorstellungen herausgefordert, irritiert u. gebrochen werden. Drag kann eine spielerische, lustvolle u. künstlerische Möglichkeit sein, sich selbst auszuprobieren, zu feiern u. zu inspirieren. Es kann ein empowernder Weg sein, sich in queere Superheld*innen zu verwandeln.

Dyadisch: sind alle, die nicht inter* sind, also deren Körper in eine eindeutige medizinische Norm von männlichen od. weiblichen Körpern passen. Lies endogeschlechtlich.

Einfache Sprache /Barrierearme Sprache: soll die Verständlichkeit von Sprache erhöhen. Im Gegensatz zu leichter Sprache folgt sie keinem festen Regelwerk u. kann etwas komplexer sein.

Emanzipation: Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit. Emanzipation kann sich auf eine individuelle od. gemeinschaftliche Ebene od. auf einen sozialen Prozess beziehen.

Empowerment („Ermächtigung“): zielt auf die (Wieder)Herstellung von Selbstbestimmung, Selbstermächtigung u. Handlungsfähigkeit. Das ist wichtig, da der Alltag für marginalisierte Personen, z. B. MOGAI, sehr gewaltvoll sein kann. Empowerment kann z. B. bedeuten, sich von innen zu stärken, zusammen Kraft zu schöpfen, eigenes u. kollektives Wissen aufzubauen. Was Menschen als empowernd erleben u. was nicht, ist individuell unterschiedlich.

Enby: phonetische Aussprache der Abkürzung für non-binary. Nicht alle nichtbinären Menschen nutzen diesen Begriff für sich.

Endogeschlechtlich: alle Personen, die nicht inter* sind. Lies dyadisch.

Ergänzungsausweis /dgti-Ausweis: wird kostenlos von der Deutschen Gesellschaft für Transidentität u. Intersexualität e.V. ausgestellt u. kann den amtlichen Personalausweis um selbstgewählte personenbezogene Daten wie Anrede, Geschlecht sowie aktuelles Passfoto ergänzen.

Eurozentrismus: Werte, Normen, Weltanschauungen u. -darstellungen aus einer europäischen Perspektive, die als allgemeingültig gesetzt u. gelehrt werden u. diese buchstäblich in den Mittelpunkt stellen (z. B. Darstellung von Weltkarten). Eurozentrismus ist von weißen, christlichen, kolonialen Denkweisen geprägt u. wurde u. wird weltweit durchgesetzt. Er geht mit Othering, Abwertung, Negation von Denk- u. Lebensweisen, die eurozentrischen Normen nicht entsprechen, massiven Diskriminierungen u. Gewalt einher. Lies Rassismus.

Feminismus: darunter sammeln sich verschiedene, teilweise gegensätzliche Strömungen. Häufig geht es in feministischen Ansätzen um das Streben nach sozialer, wirtschaftlicher u. politischer Gleichberechtigung. Lies Queer_Feminismus, Sexismus.

Fetisch: starke erotische Präferenz, z. B. bestimmter Materialien, Objekte od. Verhaltensweisen.

FLINT* (Frauen, Lesben, ●Inter*, ●Nichtbinäre, ●Trans*): kommt v. a. in Bezug auf Räume od. Veranstaltungen vor, die sich ausschließlich an FLINT* Personen richten. ●Cis Männer sind davon ausgeschlossen, um einen geschützten Raum in einer ●patriarchalen Gesellschaft zu schaffen. Es gibt verschiedene Varianten, die unterschiedliche Aspekte hervorheben, z. B. FLT(I)*, FINTQ, FLINT*A. FLINT*-Räume werden häufig kritisiert, da in der Realisierung häufig nur ●weiße ●abled ●dya cis Frauen gemeint u. sie damit z. B. diskriminierend ggü. ●PoC oder ●TIN Personen sind. Lies ●TIN, ●LGBTIAQ+.

Frauisiert: Adjektiv, um auszudrücken, dass eine Person, unabhängig von ihrem Geschlecht, weiblich sozialisiert wurde od. ihr dies zugesprochen wird, von außen als Frau eingeordnet wird od. sich selbst so positioniert u. entsprechende Erfahrungen (ge)macht (hat). Mit dem Begriff kann benannt werden, dass Geschlechtskategorien wie „Frau“ sozial konstruiert sind. Und er kann die Möglichkeit bieten, Räume offener u. inklusiver zu gestalten für Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, die sich anders definieren als Frau. Lies ●typisiert.

Ftm (female to male) /FzM (Frau zu Mann): Lies ●Transition.

Gender /Geschlecht /Geschlechtsidentität: ist ein Teil der Identität u. bezeichnet die sozialen u. kulturellen geschlechtsbezogenen Aspekte der menschlichen Identität. Sie ist Teil des Selbsterlebens u. kann sich im Laufe des Lebens verändern. Feststellen kann eins die eigene geschlechtliche Identität nur selbst. Das Geschlecht lässt sich nicht vom Körper ableiten.

Gender-Dysphorie: Unwohlsein, wenn der eigene Körper zeitweise od. immer als nicht dem eigenen Geschlecht entsprechend wahrgenommen wird.

Gender-Euphorie: ein positives Gefühl zu sich u. dem eigenen ●Geschlechtsausdruck. Geschlechtseuphorie kann z. B. auftreten, wenn Personen von anderen in ihrem Geschlecht (an)erkannt werden od. wenn sie ihren eigenen Vorstellungen von ihrem Geschlecht entsprechen. Genderfluid: Personen, deren ●Geschlechtsidentität(en) flexibel u. wechselnd ist. Es können mehrere od. gar keine fest zugeschriebenen Geschlechtsidentitäten zur gleichen Zeit bestehen. Manche wechseln je nach Identität auch Namen u. Pronomen, andere nicht.

Gendern: sprachliche Kenntlichmachung von Geschlecht u. der Versuch einer gendersensibleren Sprache. Wird im Text ausschließlich die männliche Form (generisches Maskulinum) verwendet, oder werden nur Frauen u. Männer angesprochen, führt dies zu Verdeckung geschlechtlicher Vielfalt u. verstärkt Stereotype. Es gibt verschiedene Möglichkeiten in Texten zu gendern, z. B. Gender_Gap (Besucher_innen), Sternchen (Besucher*innen), x-Form (Besuchx). Jede Form hat Vor- u. Nachteile. Neutrale Formulierungen haben sich als am einfachsten u. unproblematischsten erwiesen. Sprache ist lebendig, kreativ u. verändert sich stetig. Diskriminierungssensible Sprache zu finden ist wichtig u. macht Spaß! Lies: ●Diskriminierende /●Diskriminierungssensible Sprache.

Genderqueer: Personen, die sich mit (●cis)normativer ●Geschlechterbinarität nicht identifizieren können_wollen. ●Lies Nicht-binär.

Geschlecht: Lies ●Gender.

Geschlechtsausdruck /-performanz: Art u. Weise, das eigene ●Gender auszudrücken (oft über jeweilige kulturelle u. gesellschaftliche Ideen u. ●Normen von Geschlecht). Z. B.: Kleidung, Frisur, Mimik, Körpersprache, Sprechweise, Pronomen sowie gesellschaftliche Rollen od. Hobbies.

Geschlechtsidentität: Lies ●Gender.

Geschlechterbinarität: die Überzeugung, dass es nur zwei Geschlechter gäbe: „Frau“ u. „Mann“. Dieses Konstrukt hat sich v. a. in u. durch •weiße/n Dominanzgesellschaften durchgesetzt. Überall auf der Welt gab u. gibt es Kulturen, in denen es mehr als zwei Geschlechter gibt. Lies: •Heteronormativität.

GirlFag /•schwule Frauen: sind Personen verschiedener Identitäten, die oft •frauisiert werden, deren •Begehren schwul ist u. v. a. schwule, •bisexuelle Personen begehren.

Grauromantisch: Oberbegriff für alle Verortungen zwischen •a_romantisch u. dem, was •normativ für romantisch gehalten wird.

Grausexuell: Oberbegriff für alle Verortungen zwischen •A_sexualität u. als „•normal“ gewertetes sexuelles •Begehren. Lies •Demisexualität.

GuyDyke /•Lesbische Männer: sind Personen verschiedener Identitäten, die oft männlich gelesen werden, deren •Begehren lesbisch ist u. v. a. lesbische, •bisexuelle Personen begehren.

GSD (•Gender and Sexuality Diversity): Abkürzung für geschlechtliche u. sexuelle Vielfalt. Lies •GSRM, •LGBTQ*I*A+, •MOGAI, •Queer.

GSRM /GSRD (•Gender, Sexual and Romantic •Marginalized bzw. Diversity): Abkürzung für genderbezogene, sexuell/e u. romantisch/e Marginalisierte bzw. •Diversität. Der Sammelbegriff ist eine Alternative zu •LGBT*I*AQ+. Der Begriff GSRM/D soll inklusiver sein u. Ausschlüsse verhindern, die durch Aufzählungen einzelner Identitäten od. •Begehrensformen entstehen können. Stattdessen werden die Gemeinsamkeiten betont, beruhend auf Erfahrungen der Marginalisierung, Abwertung u. Unterdrückung durch die •heteronormative Dominanzgesellschaft. Siehe •MOGAI.

Heteronormativität: Weltanschauung u. Gesellschaftsordnung, in der •Heterosexualität u. •cis-Geschlechtlichkeit als „normal“ u. „natürlich“ angesehen u. behauptet werden. Damit gehen weitere Annahmen einher, z. B., dass es nur zwei Geschlechter (•Geschlechterbinarität) gäbe, dass Geschlecht vom Körper her ableitbar sei, od. dass Beziehungen •monogam sein sollten. Menschen, die von diesen •Normen abweichen, werden diskriminiert, verdrängt od. verfolgt. Heteronormativität hat sich v. a. durch christliche Missionierung u. Kolonisation durchgesetzt. Seither werden cis-heterosexuelle Menschen als eine mehrheitliche Norm behauptet u. andere queere Identitäten unterdrückt u. unwahrnehmbar gemacht. Lies •Kolonisation.

Hetero*: •Begehren ggü. einem anderen Geschlecht. Die Vorsilbe „hetero-“ bedeutet „anders“. In einer •geschlechterbinären u. •heteronormativen Gesellschaft heißt Heterosexualität, ausschließlich das jeweils andere Geschlecht zu begehren. Heterosexualität gilt als •Norm, andere Begehrensformen werden abgewertet.

Homonationalismus: Politiken u. Denkweisen in weißen (•LSBT*IQA+) Bewegungen, die nationalistische u. •rassistische Ideologien (bestimmte Werte u. Einstellungen) vertreten. Die eigene (•eurozentristische) Gesellschaft wird als tolerant, aufgeklärt u. fortschrittlich dargestellt, während die eigene Queerfeindlichkeit ignoriert u. verdeckt wird. Viele Gesellschaften, die von weiß-eurozentristischen Gesellschaften abweichen, werden dabei oft als grundsätzlich homo- bzw. •queerfeindlich dargestellt. Dies betrifft insbesondere Muslim_as u. Menschen, denen muslimischer Glaube zugeschrieben wird. Rassistische, politische Einstellungen u. Entscheidungen werden dann mit einer Pseudo-Stärkung der Rechte für LSBT*IQA+ gerechtfertigt.

Homonormativität: leitet sich von •Heteronormativität ab u. orientiert sich an den Idealen der bürgerlichen, •weißen, heterosexuellen Mittelklasse. •Monogamie, Heirat, •Geschlechterbinarität

usw. werden unhinterfragt angestrebt u. als normal angesehen, abweichendes Verhalten u. andere queere Identitäten werden kritisiert od. diskriminiert.

Homo*: ●Begehren ggü. dem gleichen Geschlecht. Ausgehend von ●Geschlechterbinarität bezieht sich Homosexualität meist ausschließlich auf Männer, die Männer u. Frauen, die Frauen begehren.

Intersektionalität: beschäftigt sich mit der Verschränkung von sozialen u. strukturellen Machtverhältnissen. Im Fokus liegt das Zusammenwirken unterschiedlicher Formen von Diskriminierungen u. Lebensrealitäten, wie z. B. ●Geschlecht, ●Begehren, ●Race, Alter, Klassismus, ●Ability. Diese Diskriminierungsformen sind nicht voneinander getrennt, sondern miteinander verknüpft u. wirken zusammen. Es geht darum, anzuerkennen u. zu berücksichtigen, dass jede Person kollektive u. individuelle ●Marginalisierungs-Erfahrungen macht. Es ist z. B. ein Unterschied, in Deutschland als ●queere ●weiße Person zu leben od. als queere muslimische ●Person of Color.

Inter* /Intergeschlechtlichkeit /Intersex*: In der Medizin wird zwischen weiblichen u. männlichen Körpern unterschieden. Bei der Geburt wird das Geschlecht bestimmt. Ein Neugeborenes wird intergeschlechtlich genannt, wenn Ärzt_innen das Geschlecht nicht eindeutig zuordnen können. Häufig wird dies an sog. geschlechterbezogenen Merkmalen gemessen, z. B. Ausprägung der Geschlechtsorgane, Hormonsystem, Chromosomensatz. Inter* wird bis heute als „krank“ erklärt. Folge ist, dass an Kindern oft geschlechtszuweisende Eingriffe ohne ihre Zustimmung durchgeführt werden. Diese sind medizinisch meist nicht notwendig, gewaltvoll u. widersprechen dem Recht auf Selbstbestimmung. „Intersexualität“ ist ein Diagnose-Begriff aus der Medizin, der von vielen inter* Personen kritisiert wird. Selbstbezeichnungen sind z. B. inter*, intergeschlechtlich, intersex.

Kinderbegleitung: Alternative zu Kinderbetreuung. Der Ansatz von Kinderbegleitung ist autoritäts- u. ●adultismuskritisch u. nimmt Kids als eigenständige Individuen ernst.

Kink („verdreht, pervers“): Oberbegriff für unterschiedliche ●normabweichende, unkonventionelle erotische od. Ssexuelle Phantasien u. Praktiken. Z. B.: ●Bondage, ●BDSM, Rollen- u. Machtspiele.

Kolonialismus: die gewaltvolle Eroberung, Beherrschung u. Ausbeutung eines Landes, wobei die dort lebenden Menschen unterdrückt, vertrieben od. ermordet werden. In der Vergangenheit waren v. a. europäische Länder kolonialistisch. Ihre Herrschaftsausübung wurde u. wird durch ●Rassismus, christliche Missionierung u. die angebliche Überlegenheit von europäischen Werten u. Wissen gerechtfertigt u. ●Heteronormativität, ●Monogamie u. Queerfeindlichkeit verbreitet. Koloniale u. ●eurozentrische Denk- u. Lebensweisen, Praktiken u. Strukturen wurden u. werden weltweit durchgesetzt, z. B. im Schulunterricht. Sie führen zu Gewalt, Unterdrückung u. Diskriminierungen insbesondere von ●BIPoC u. löschen ihre ●queere Geschichte aus. Dies führt heute dazu, dass viele glauben, der Fortschritt queerer Lebensweisen sei v. a. weißen Menschen zu verdanken. Lies ●Heteronormativität, ●Homonationalismus, weiß.

Konsens: gemeinsame Entscheidung mit aktivem Einverständnis aller Beteiligten. Dieses wird nicht vorausgesetzt, sondern bedarf einer klaren verbalen od. nonverbalen Äußerung. Im Zusammenhang mit Körperlichkeit u. Sexualität bedeutet das auch: sich selbst nach Konsens fragen. Nur ein für eins selbst u. die Beteiligten (selbst) klar spürbares Ja ist ein Ja („enthusiastischer Konsens“), sonst bedeutet es Nein.

Konsensprinzip: Grundsatz der Entscheidungsfindung, wobei eine Entscheidung im Idealfall von allen in der Gruppe getragen wird. Eine auf Konsens beruhende Entscheidung ist dann getroffen, wenn alle Gruppenmitglieder einverstanden od. bereit sind, ihre evtl. bestehenden u. zuvor

mitgeteilten abweichenden Meinungen u. Bedenken zurückzustellen. Notwendig ist, dass die Entscheidung freiwillig u. informiert getroffen wird.

Leichte Sprache: Konzept, das die •Barrierearmut von Schriftsprache steigern soll, um Texte für möglichst Viele verständlich zu machen. Sie folgt einem Regelwerk u. vereinfacht Texte auf inhaltlicher, sprachlicher u. optischer Ebene. Charakteristisch für leichte Sprache sind z. B. Übersichtlichkeit, möglichst kurze Hauptsätze, Vermeidung von Fremdwörtern, Metaphern, Abkürzungen. Lies •Einfache Sprache.

Lesbisch: eine •Begehrensform. Früher wurde davon ausgegangen, dass nur Frauen, die Frauen lieben, lesbisch sein können. Heute gibt es zahlreiche Lesben mit verschiedenen •queeren Identitäten. Lesbisch bzw. Lesbe ist auch ein politischer Begriff, z. B. weil lesbische Personen früher nur „mitgemeint“ waren u. lesbisches Leben bis heute oft unsichtbar ist. Manche Lesben wollen nicht (nur) als Frauen bezeichnet werden.

LGBTQ*I*A+ /LSBTQ*I*A+: ist eine Bewegung sowie eine von vielen Abkürzungen für •queere Identitäten: •Lesbisch, •Gay/Schwul, •Bi*, •Trans, Queer/•Questioning, •Inter*, •Asex/Aro/•Agender. Sie kann um eine Vielzahl weiterer Identitäten ergänzt u. in der Reihenfolge verändert werden. Das + soll andere queere Identitäten mitmeinen. Bezeichnung u. Bewegung werden u. a. als ausschließend empfunden, da die Buchstabensammlung verwirrend ist, Aufzählungen von Identitäten u. Kategorien immer ausschließend sind u. weil sie real viele Personen in queeren Communities nicht mitdenkt u. diskriminiert. Lies •GSD, •GSRM, •MOGAI, •Queer.

Löffel: Die Löffeltheorie ist ein Veranschauigungsmodell, das von •neurodiversen, chronisch kranken und_oder •behinderten Menschen genutzt wird. Die Löffel dienen hierbei als Metapher für die persönliche und begrenzte Menge an Energie, die eine Person für einen Tag zur Verfügung hat. Personen, die für ihre Tagesplanung Löffel zählen, bezeichnen sich auch als Spoonies.

Marginalisierung: (Systematische) Abwertung von Personengruppen aufgrund bestimmter zugeschriebener Merkmale. Folge: Verdrängung an den Rand der Gesellschaft, durch z. B. Ausschluss od. verringerte Möglichkeiten zum gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen od. kulturellen Leben. Dabei wird die Idee kreiert, marginalisierte Menschen seien eine Minderheit, was manchmal nicht stimmt, z. B. gibt es mehr Menschen mit schwarzen als mit blonden Haaren.

Mental Health /Psychische Gesundheit: bezieht sich auf emotionales, psychisches u. soziales Wohlbefinden. Sie beeinflusst, wie wir uns in bestimmten Situationen fühlen u. wie wir damit umgehen. Wenn Menschen •Diskriminierungen u. Gewalt erleben, ist das sehr belastend u. beeinflusst die Gesundheit. Es ist deshalb wichtig zu üben, für sich selbst zu sorgen, mit Freund_innen zu sprechen od. sich Unterstützung zu suchen (Mental •Care).

Migrantisiert: Bezeichnung für Menschen mit (familiärem) Migrationshintergrund od. denen ein solcher zugeschrieben wird. Mit diesen Zuschreibungen gehen meist diskriminierende, •rassifizierende, verändernde (•Othering) Prozesse einher. „Migrantisiert“ betont den Blick von außen.

Migrantisch: angeeignete Selbstbezeichnung u. Kampfbegriff von Menschen mit eigener od. elternbezogener Migrationsgeschichte. Migrant*innen können •PoC od. •weiß sein. PoC sind mit u. ohne Migrationsgeschichte von •Rassismus betroffen.

Mikroaggressionen: alltägliche grenzüberschreitende, gewaltvolle (Sprach)Handlungen, in denen meist •marginalisierte Personen(gruppen) absichtlich od. unabsichtlich abgewertet, ausgegrenzt,

beleidigt u. •diskriminiert werden. Mikroaggressionen sind oft verdeckt, erscheinen klein od. harmlos, richten aber bei Betroffenen gerade durch ihre Alltäglichkeit u. das Kleinreden große Schäden an. Dies kann zu psychischen u. psychosomatischen Leiden, Gefährdung von Sicherheit, Stress u. Wut führen.

Misgenderen: ist die (bewusste od. unbewusste) falsche Zuordnung der •Geschlechtsidentität einer Person. Alltagsbeispiele sind falsche Ansprache („Herr“ / „Frau“) od. die Verwendung falscher Pronomen. Misgenderen ist oft sehr verletzend u. kann zu einem Zwangs-•Outing führen. Lies •Diskriminierende Sprache, •Gendern.

Misogynie /Frauenfeindlichkeit: bezeichnet Abneigungen u. Abwertungen ggü. Frauen u. Weiblichkeiten. Er drückt sich z. B. durch •sexistische, diskriminierende Strukturen ggü. Frauen aus.

MOGAI (Marginalized Orientations, •Gender Alignments, •Intersex): Abkürzung für „•marginalisierte Orientierungen, •Geschlechtsidentitäten u. Intersex“. Auch: MOGII, IMOGA •GSD, •GSRM, •LGBTQ*I*A+, •Queer.

Monogamie: Beziehungsform, in der zwei Menschen eine feste u. exklusive Liebesbeziehung, ohne sexuellen_romantischen Kontakt zu anderen, miteinander führen. Monogamie ist derzeit die dominierende Beziehungsform u. geht mit vielen •Privilegien einher. Lies •Amatonormativität, •Heteronormativität, •Romantische Zweierbeziehung.

MSM: Männer, die Sex mit Männern haben, unabhängig von der sexuellen Orientierung. MSM kann Männer adressieren, die bspw. •hetero-, •bi-, •homosexuell, •queer, •schwul sind. Der Begriff stammt aus dem Bereich der Aidshilfe /HIV-Prävention. MSM ist als Begriff in der Kritik, da fraglich ist, wie •trans* u. •nicht binäre Perspektiven Platz finden können.

Mtf (male to female) /MzF (Mann zu Frau): Lies •Transition.

Neurodivergenz /Neurodiversität: ein Sammelbegriff für Personen, deren (zugeschriebene) Hirnfunktionen nicht den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen. Manche neurodivergente Menschen erfüllen psychiatrische od. neurologische Diagnosekriterien, wie AD(H)S, Autismus, Depressionen, Epilepsie, Legasthenie od. Psychosen, lehnen •Pathologisierung jedoch ab. Neurodiversität meint den Ansatz, alle psychischen u. neurologischen Zustände zu akzeptieren.

Neutrois: geschlechtsneutrales •Gender. Lies •agender.

Nichtbinär /nonbinary: Oberbegriff für alle Geschlechtsidentitäten, die nicht (nur) männlich od. weiblich sind. Nichtbinäre Menschen können z. B. mehrere Gender haben, •genderqueer od. •neutrois sein. Viele identifizieren sich auch als •trans. Manche bezeichnen sich als •enby.

Normen /Normalität: Gesellschaftliche Verhältnisse sind von Normen geprägt. Manche Lebens- u. Verhaltensweisen sind erwünscht u. gefordert. Andere werden abgewertet od. sind sogar verboten. Menschen, die nicht (vollkommen) den Vorstellungen von Normalität entsprechen, werden ausgegrenzt, als „krank“ erklärt u. erleben Gewalt. In Deutschland entspricht es z. B. der Norm •cis, •hetero u. •weiß zu sein (•Privilegien). Normen werden deutlich im sozialen Miteinander, in rechtlichen u. medizinischen Regelungen. Was als „normal“ gilt u. was nicht, wird gesellschaftlich hergestellt u. verändert sich.

Otherring (dt. „VerAnderung“): von einem •privilegierten Standpunkt ausgehende Aus- u. Abgrenzungsprozesse ggü. einer Person od. Gruppe. Diese wird als von der eigenen Gruppen•norm

abweichend, nicht-zugehörig, fremd u. andersartig beurteilt u. behandelt. Othering ist ein Mittel, um die eigene (Guppen)identität auf Kosten anderer zu stärken u. zu bestätigen. Es geht mit Machtgefällen, Diskriminierung, Abwertung u. Beschämung einher.

Outing: Lies •Coming-Out.

Pan*: •Begehren ggü. Personen unabhängig von deren Körper od. Geschlecht. Manche benutzen die Wörter •bi* u. pan* gleich. Manche bevorzugen pan*, um kenntlich zu machen, dass sie sich vom dominierenden •Zweigeschlechtssystem abgrenzen u. alle Geschlechter meinen. Menschen, die pan* sind, wird häufig ihr Begehren abgesprochen, weil sie •homo- /•heterosexuell gelesen werden. Ebenso wird ihnen ihr eigenes Geschlecht abgesprochen, wenn sie als •cis gelesen werden.

Passing: als Mitglied einer bestimmten Gruppe unhinterfragt einsortiert u. anerkannt werden, ohne Teil dieser Gruppe zu sein. Wird häufig für •trans* Personen verwendet, z. B. wenn ein •trans Mann als (•cis) Mann wahrgenommen wird. Andere Beispiele sind: •PoC die als •weiß, •Queers die als •hetero durchgehen. Oft geht Passing mit dem „Durchgehen“ als Angehörige_r einer sozial höher gestellten Gruppe einher.

Pathologisierung: die Deutung u. Bewertung von Verhaltensweisen, Körpern, Empfindungen u. Gedanken, die nicht dem medizinisch definierten •Normalzustand entsprechen, als „krank“. Dies geht mit Abwertung, Diskriminierung u. dem Absprechen von Selbstbestimmung einher. In Deutschland wird anhand dem internationalen Klassifikationssystem der Krankheiten (ICD) entschieden, was als gesund od. krank gilt. Lange wurden. •trans* u. •BDSM als „Krankheit“ u. „Störung“ einsortiert. Diese Kategorisierung ist Teil gesellschaftspolitischer Diskussionen u. verändert sich. Seit 2022 sind im ICD-11 •queere Identitäten u. •Begehrensformen z. T. entpathologisiert.

Patriarchat: Gesellschaftsform, die durch die •Normen u. Werte von •cis Männern geprägt u. repräsentiert wird. Ein Schlüsselbegriff (•queer_) feministischer Theorien, um Diskriminierungen an cis u. •trans Frauen, •nichtbinären u. •queeren Personen zu verstehen u. zu kritisieren.

People of Color /Person of Color (PoC): Diese politische Selbstbezeichnung verweist auf einen gemeinsamen Erfahrungshorizont von Menschen, die •Rassismuserfahrungen machen u. •rassifiziert werden. Über diese Bezeichnung verbinden sich PoC solidarisch miteinander, um sich in einer •weißen, rassistischen Dominanzgesellschaft zu stärken. Der Begriff geht Jahrhunderte zurück. Die Lebensrealitäten von PoC sind von historischen Kontinuitäten, Rassismus, struktureller Benachteiligung u. •Kolonialisierung geprägt. Lies •BIPoC, •QT*I*BIPoC.

Poly*: ein Beziehungskonzept, in dem Personen mehrere romantische u._od. sexuelle Beziehungen zur gleichen Zeit im Wissen u. •Konsens aller Beteiligten gestalten. Lies •Beziehungsanarchie.

Privilegien: strukturelle Vorrechte, die Personen(gruppen) aufgrund bestimmter Merkmale, wie Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, •race, körperliche Fähigkeiten, sexuelles •Begehren, haben. Mit der Erfüllung dieser Merkmale, die großteils nicht erworben werden können, haben Menschen z. B. eine leichtere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben od. erleben weniger Diskriminierung u. Ausgrenzung. Eine Person erfährt in Bezug auf einzelne Merkmale Privilegien u._od. Benachteiligung. Sich der eigenen Privilegien bewusst zu werden u. verantwortlich damit zu handeln, ist häufig ein langer, nicht endender Prozess.

QT*I*PoC/ QT*I*BIPoC (Queer, Trans*, Inter*, Black, Indigenous, People of Color): auch Queers of Color. Selbstbezeichnung, die auf die Mehrfachdiskriminierungen (•Intersektionalität) von •queeren •PoC verweist. Der Begriff soll die spezifischen Erfahrungen hervorheben, die sich z. B.

von denen •weißer Queers od. nicht-queerer PoC unterscheiden. QT*I*BIPoC erleben häufig, dass Aspekte ihrer unterschiedlichen Erfahrungen u. Identität(en) abgewertet werden, z. B. weil sie in PoC-Räumen unerkannt mit ihrem Queersein sind od. in queeren Räumen •rassistische Erfahrungen machen. QT*BIPoC wird in Lautsprache auch „cutie BIPoC“ geschrieben.

Queer („seltsam, unkonventionell, leicht verrückt“): Sammel- u. Identitätsbegriff für Personen, die anders lieben u. sich •geschlechtlich anders fühlen als die •cis-geschlechtliche u. •heteronormative Gesellschaft. Der Begriff wurde Ende des 19. Jahrhunderts in den USA hauptsächlich als negative Bezeichnung für queere Personen gebraucht. In den 60ern haben sich v. a. Schwarze •trans* Personen u. •Drag Queens den Begriff als positive •empowernde Selbstbezeichnung angeeignet.

Queer_Feminismus: Varianten •feministischer Bewegungen, die •cis-sexistische Strukturen kritisieren. Ziele sind u. a. die Abschaffung von Machtstrukturen u. •Empowerment •queerer Identitäten. Queer_feministische Ansätze u. Positionen, sind z. B. das Aufbrechen von •Geschlechterbinarität u. •Heteronormativität u. die Forderung, Diskriminierungen •intersektional zu betrachten. Im Gegensatz zu vielen anderen Feminismen werden in queer_feministischen Bewegungen •trans* u. •queere Perspektiven miteinbezogen. Lies •Patriachat.

Questioning („fragend“): Selbstbezeichnung für Menschen, die sich hinsichtlich •Geschlechtsidentität, •Geschlechtsausdruck od. Sexualität (noch) entdecken od. auf der Suche sind. Das gibt die Möglichkeit, Teil •queerer Bewegungen zu sein, ohne ein passendes Label für sich gefunden haben zu müssen.

Race: ein gesellschaftliches Konstrukt, durch welches Menschen •rassifiziert werden u. das Rassismus hervorbringt. Da der deutschsprachige Begriff stark mit •biologistischen, naturalistischen Vorstellungen, •kolonialer u. nationalsozialistischer Gewaltgeschichte verknüpft ist, wird häufiger der englische Begriff race verwendet.

Rape Culture: gesellschaftlicher Zustand, in dem •sexualisierte Gewalt verharmlost u. •normalisiert wird. Gewalterfahrende werden häufig (mit)verantwortlich gemacht (victim blaming) u. erleben den Umgang im sozialen Umfeld (Freund*innen, Psycholog*innen, Polizei, Medien...) als zusätzlich gewaltvoll u. (re)traumatisierend. Bei erlittenen Übergriffen erschwert bzw. verhindert angeleitetes Schamgefühl oft die Verarbeitung. Rape Culture drückt sich z. B. in •misogynen, sexistischen u. •biologistischen Weltanschauungen, Slut-Shaming u. sexistischen Witzen aus.

Rassifizierung: diskriminierende, •rassistische Prozesse, in denen Menschen, die nicht-weiß sind, bestimmte Eigenschaften zugeschrieben u. darin zu Gruppen konstruiert zusammengefasst werden. Durch den Begriff der Rassifizierung wird der rassistische Blick von außen betont.

Rassismus: die Behauptung, es gäbe unterschiedliche Menschenrassen mit der Folge struktureller Diskriminierung von •PoC durch die Herstellung u. Fortsetzung von •rassifiziertem „Wissen“ u. Handeln. Menschen werden z. B. aufgrund kultureller od. äußerlicher Merkmale zugeschrieben, bewertet, •marginalisiert u. darauf reduziert. Das Alltagsleben ist strukturell rassistisch durchzogen u. •normalisiert, z. B. durch •eurozentristische, •kolonial-rassistische Lehrpläne, Durchsetzung •weißer Dominanzkultur, Ungleichbehandlung od. Missrepräsentation in Medien. Auch queere Menschen u. Orte sind oft nicht rassismussensibel. Z. B. •Tokenism, Rassismus beim Dating, Hierarchisierung von PoC, fragwürdige Einladungspolitik, Aufwertung u. Aufrechterhaltung weißer (linker, queerer) Dominanzkulturen u. Praktiken bei gleichzeitiger Verleugnung, rassistisch zu handeln. Lies •Kolonialismus.

Repression (Unterdrückung, Zurückdrängen): Der Begriff bezieht sich meist auf eine politisch motivierte Unterdrückung von Widerstandspraxen, sozialen Bewegungen, Kritikäußerungen u. individuelle Lebensgestaltungen. Repression kann sich auf verschiedene Arten äußern u. ist gewaltvoll. Zur politischen Repression gehören z. B. Strafverfolgungen, -verurteilungen, präventive Maßnahme zur Abwehr von „potentiellen Straftaten“, z. B. Racial Profiling, Anzeigen gegen Aktivist_innen u. Vorratsdatenspeicherung.

Romantische Zweierbeziehung (RZB): Ideal einer festen (meist ●hetero) Liebesbeziehung zwischen zwei Personen. Sie wird höher als andere Beziehungsformen gewertet, da sie die meisten zwischenmenschlichen Bedürfnisse (z. B. emotionale u. körperlicher Nähe, Familienplanung, finanzielle Unterstützung) erfüllen soll. Lies ●Amatonormativität, ●Monogamie.

Safer Sex: Vorsichtsmaßnahmen, die das Infektionsrisiko mit sexuell übertragbaren Krankheiten reduzieren. Beispiele für Safer Sex: Hände- & Spielzeugwaschen, Nutzung von Kondomen, Handschuhen, Dental Dams, Gleitmittel, regelmäßige ●STD-Tests, Achtsamkeit, Aufklärung.

Safer Space: Schutz- u. ●Community-Räume für Menschen, die ähnliche ●Marginalisierungs- u. Diskriminierungserfahrungen machen. Um sich zu begegnen, auszutauschen u. wohlzufühlen ohne Sorge, sich erklären zu müssen od. mit weiteren gewaltvollen Erfahrungen konfrontiert zu werden. Es gibt keine sicheren Orte für alle, deshalb bevorzugen wir den Begriff „Safer Space“ statt „Safe Space“. Lies ●Blase, ●Braver Space, ●Intersektionalität.

Saneismus: eine Form von ●Ableismus (●BeHindertenfeindlichkeit), bei der Personen, die neurologisch von der ●Norm abweichen, strukturell ●marginalisiert u. diskriminiert werden.

Schutzraum: Lies ●Blase, ●Safer Space.

Schwul: ●Begehrensform. Früher die Bezeichnung für Männer, die sich zu anderen Männern hingezogen fühlen. Heute gibt es zahlreiche Schwule mit verschiedenen ●queeren Identitäten.

Selbsthilfe: kann alleine od. in Gruppen stattfinden. Basis sind ähnliche Erfahrungen oder Herausforderungen. Ziel ist (gegenseitige) Unterstützung, ●Empowerment u. Bewältigung von Krisen od. Problemen. Manche Selbsthilfe-Strukturen sind gleichzeitig Interessensvertretungen u. fordern einen Abbau von ●Pathologisierung u. die Stärkung von Selbstbestimmungs-Rechten.

Sexpositivismus: geprägt durch ●feministische Bewegungen, die u. a. gegen gewaltvolle, ●patriarchale Bilder von Sexualität kämpfen. Zu sexpositiven Positionen gehören Themen wie sexuelle Freiheit, Informationsmöglichkeiten, positives Gefühl zum eigenen Körper u. zu (A_)Sexualitäten. Dies ermöglicht freies, lustvolles, individuelles u. gemeinsames u. Entdecken.

Sexualisierte Gewalt: physische u. psychische Gewalt, die ohne ●Konsens über sexualisierte Handlungen ausgeübt wird. Im Gegensatz zu ●normativen Erzählweisen geschieht sexualisierte Gewalt häufig in Bekanntenkreisen wie Familie, Beziehungen, Freund*innenkreisen. Sexualisierte Gewalt dient der Herstellung u. Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen u. wird häufig verharmlost u. alltäglich normalisiert, z. B. in Medien, in Witzen od. durch genderbezogene Rollenbilder. Lies ●Rape Culture.

STD /STI (dt. sexuell übertragbare Erkrankungen bzw. Infektionen): z. B. HIV, Herpes, Syphilis, Gonorrhoe u. Hepatitis. Krankheitserreger können auch dann übertragen werden, wenn keine Krankheitssymptome festgestellt werden. Lies Safer Sex.

SWERFs (Sex Worker-Exklusionary Radical Feminists): steht für „SexArbeiter*innen-Ausschließende Radikale •Feministinnen“. Diese lehnen Sexarbeiter*innen u. Sexarbeit in jeglicher Form ab u. wollen sie von feministischen Kämpfen per se ausschließen. Damit sprechen sie die freie Selbstbestimmung über Körper (eine der zentralen feministischen Forderungen) ab. Da Sexarbeit meist nicht von bürgerlichen Feministinnen betrieben wird, sondern von prekär lebenden Personen, ist die Ablehnung von Sexarbeit(er*innen) klassistisch, •rassistisch u. •transfeindlich. Lies •TERFs.

TERFs (dt. •Trans-Ausschließende Radikale bzw. Reaktionäre •Feministinnen): TERFs bekämpfen u. streiten die Existenz von trans Menschen, insbesondere von •trans Frauen, •genderqueeren u. •nichtbinären Menschen ab. TERFs u. ihre Ideologien sind maßgeblich dafür verantwortlich, dass trans Frauen häufig keine Nutzungsmöglichkeiten zu Frauen- u. Lesben-Räumen erhalten. Zudem stützen sie durch ihren Einfluss auf öffentliche Diskussionen das •Zwei-Geschlechter-System u. tragen dazu bei, dass trans Frauen gesellschaftlich immer noch häufig als Männer fremddefiniert werden. Der Begriff „TERF“ ist keine Selbstbezeichnung u. wird von TERFs meist abgelehnt.

TIN (•Trans*, •Inter*, •Nichtbinär): Abkürzung v. a. im Zusammenhang mit Räumen od. Veranstaltungen, die sich ausschließlich an TIN* Personen richten. •Dya •cis Menschen sind davon ausgeschlossen, um einen geschützten Raum zu schaffen.

Tokenism („Symbol, Spielfigur“): wenn in einer Struktur mit starker Dominanz einer Gruppe (z. B. •weiße, •cis-•heterosexuelle Männer) eine Person einer •marginalisierten Gruppe instrumentalisiert wird, um den Eindruck von •Diversität u. Gleichberechtigung zu vermitteln ohne Kritik anzunehmen od. strukturell etwas zu verändern. Dabei soll die Person die ihr zugeschriebene Gruppe repräsentieren u. wird auf die ihr von außen zugeschriebenen Eigenschaften reduziert.

Tomboy: Bezeichnung für Mädchen od. junge Frauen, die sich nicht den weiblichen Geschlechterklischees entsprechend verhalten, sondern eher „jungenhaft“. Lies •Geschlechtsausdruck, •Geschlechterbinarität.

Trans*: Personen, deren •Geschlecht nicht od. nur teils dem Geschlecht entspricht, das ihnen nach der Geburt zugewiesen wurde. Dabei ist es unerheblich, ob rechtliche (Namens- od. Personenstandsänderung) od. medizinische Maßnahmen (Hormone, geschlechtsangleichende OPs, ...) angestrebt sind. Trans* ist auch ein Oberbegriff für verschiedene Identitäten, z. B. •nichtbinär, •genderqueer, •genderfluid. Es kann sein, dass diese sich wiederum nicht als trans* verstehen od. bezeichnen. Ob eine Person trans* ist od. nicht, weiß nur diese Person allein.

Transfeindlichkeit: die Diskriminierung von •trans Menschen u. jenen, die als trans wahrgenommen werden. Transfeindlichkeit kann sich ausdrücken durch Infragestellen od. Aberkennen der •Geschlechtsidentität, durch ihre Unwahrnehmbarmachung (auch sprachlich), Ekel, Unbehagen, Vorurteile, strukturelle Diskriminierung, sowie psychische od. körperliche Gewalt. Transfeindlichkeit kann auch verinnerlicht sein u. sich als trans* Person gegen sich selbst u. andere trans* Personen richten.

Trans Frau: eine Frau, die •trans* (nicht •cis) ist u. der ein anderes Geschlecht als das weibliche zugewiesen wurde. •Genderdysphorie od. •Transition sind keine Voraussetzung, um eine trans Frau zu sein. Ausschlaggebend für die Identität als Frau ist nur das eigene Empfinden. Es gibt binäre u. •nichtbinäre trans Frauen. Das Erkennen der eigenen Identität kann in jedem Alter erfolgen. Viele trans Frauen bevorzugen die geteilte Schreibweise im Gegensatz zu „Transfrau“, weil dadurch „trans“ zu einem Adjektiv wird u. Frausein unabhängig davon ist, ob eine Frau trans od. cis ist. Lies •trans*, •trans Mann.

Transgender /transgeschlechtlich: Der Oberbegriff wird für alle ●trans* Personen verwendet, egal ob binär od. ●nichtbinär. Der Begriff wird manchmal verwendet, um eine Unterscheidung zwischen „echten“ u. „unechten“ trans Personen zu machen. Die Annahme hierbei ist, dass nur Personen, die alle gesetzlichen u. medizinischen Maßnahmen zur Geschlechtsangleichung in Anspruch nehmen, „echte“ trans Personen seien. Dabei wird auch die Existenz von nichtbinären Personen als „Trend“ dargestellt. Das ist falsch u. gefährlich. Alle trans Personen sind „echt“, egal welche gesetzlichen od. medizinischen Schritte sie wählen, egal ob binär od. nichtbinär. Lies ●trans*.

Transident: Lies ●trans*, ●transgender.

Transition: Entwicklungsprozess ab dem Erkennen des eigenen ●Trans*-Seins bis zum nicht notwendigen „Ankommen“ in passender/m ●Geschlechtsidentität u. ●-ausdruck. Früher wurde der Begriff v. a. für das „Absolvieren“ der (als notwendig angesehenen) „Schritte“ genutzt: ●Outings, hormonelle Behandlung, geschlechtsangleichende OPs sowie Namens- u. Personenstandsänderung. Heute braucht es diese Schritte nicht, um transitionieren. Die eigene Geschlechtsidentität kann sich im ständigen Wandel befinden.

Trans Mann: ein Mann, der ●trans* (nicht ●cis) ist. Trans Männer sind Männer, denen nach der Geburt ein anderes Geschlecht als das männliche zugewiesen wurde. Trans Männer, die ●passen, verlieren häufig den Zugang zu queeren, insbesondere ●FLINTA-Schutzräumen, Beratungsstellen usw. Lies ●trans, ●trans Frau.

Trans* of Color: Lies ●QT*I*PoC.

Transsexualität: ein Begriff für ●trans Personen, der von vielen trans Personen kritisiert u. abgelehnt wird. Er basiert auf ●Pathologisierung u. kann mit gewaltvollen, fremdbestimmenden Erfahrungen verbunden sein. Die Endung -sexualität vermittelt fälschlicherweise, dass es sich um eine Form sexuellen ●Begehrens handele. Der Begriff ist für manche Menschen dennoch eine wichtige Selbstbezeichnung. Oft bezieht er sich nur auf binäre ●Gender u. schließt ●nichtbinäre, ●genderqueere Identitäten aus.

TSG (Transsexuellengesetz): „Sondergesetz“ zur Änderung von Vornamen u._od. Geschlechtseintrag für ●trans Personen. Das Gesetz wird seit Jahren wegen fremdbestimmenden, menschenrechtsverletzenden Forderungen u. hoher finanzieller und bürokratischer Hürden kritisiert. Seit 2018 ist es für ●inter Menschen möglich, Vornamen u._od. Geschlechtseintrag über § 45b Personenstandsgesetz (PStG) zu ändern. Auch manche ●dyadische trans Personen nutzen diesen Weg. Eine Namensänderung ist mit bestimmten Gründen auch über das Namensänderungsgesetz möglich (NamÄndG). 2023 soll ein Selbstbestimmungsgesetz in Kraft treten, mit dem trans, inter u. nicht-binäre Menschen Personenstand leichter ändern können.

Typisiert: Lies ●frausiert.

Verbündetenschaft: Lies ●Ally /Verbündete*r.

Vulnerabilität: Verletzbarkeit, Verletzlichkeit (emotional od. physisch).

weiß /weiß-Sein: soziale u. politische Konstruktion u. Bezeichnung für weiße Menschen, mit der ●privilegierte, dominante Positionen ggü. anderen ●rassifizierten Personen(gruppen) in der Gesellschaft einhergehen. Der Begriff verweist auf das Problem, dass weiß-Sein unhinterfragt als ●normal u. als Norm gilt, an der alle gemessen werden. Damit einhergehende Machtverhältnisse werden unkenntlich gemacht. weiß meint keine reale Hautfarbe od. ●biologische Eigenschaft, sondern bezieht sich i.d.R. auf weiße Menschen mit christlich-europäischem Hintergrund. Diese profitieren von ●kolonialistischen, ausbeuterischen Verhältnissen u. imperialistischen Praktiken. od.

haben davon profitiert. Um weiß(-Sein) als Konstruktion kenntlich zu machen, wird es kursiv geschrieben. Lies ●Eurozentrismus, ●Kritisches weißsein, ●Rassismus.

Zustimmungskonzept: Lies ●Konsens.

Zweigeschlechtlichkeit: Lies ●Geschlechterbinarität.

Zusatzinfos zum Glossar:

Dieses Glossar wird ständig erweitert und wurde mit eurer Hilfe, der Hilfe von Autor_innen von Queerulant_in und der Zuhilfenahme von anderen Glossaren erstellt. Abweichungen in der Schreibweise einzelner Begriffe (z. B. trans u. trans*) wurden bewusst beibehalten. Es wird von Ausgabe zu Ausgabe durch eure Mithilfe wachsen und so auch besser werden. Wenn ihr also Fehler findet, euch Begriffe fehlen o. ä., schreibt uns gerne unter: glossar@queerulantin.de.

Neue Wörter sind cyan gekennzeichnet und Aktualisierungen grün gekennzeichnet:

Wörter, die in den Artikeln mit einem „●Punkt“ gekennzeichnet sind, werden im Glossar weiterführend erklärt. Die entsprechenden Wörter sind immer nur bei der ersten Nennung in einem Artikel gekennzeichnet.

Queere Wörter werden im Deutschen häufig dem Englischen entlehnt.

Manchmal sind Begriffe beider Sprachen gebräuchlich. Aus pragmatischen Gründen markieren wir dies daher nicht extra und schreiben das dann z. B. so: Community /Gemeinschaft. Sollte ein Begriff aus einer anderen Sprache sein, werden wir das kenntlich machen.

Für manche Wörter gibt es keine genaue Übersetzung. Dann steht die ungefähre deutschsprachige Übersetzung in Klammern und Anführungszeichen hinter dem Wort.

Hinter manchen Wörtern findest du ein Sternchen. Das bedeutet, dass hinter dem Wortstamm unterschiedliche Wörter stehen können. Z. B.: pan*: panbegehrnd, panromantisch, pansexuell.

Trans*: transgender, transgeschlechtlich, transident.

Dieses Glossar bildet nur verkürzte, vereinfachte Definitionen zur Verständnishilfe ab. Bitte bildet euch eigenständig oder miteinander zu den jeweiligen Themen fort.

Spenden und Fördermitgliedschaften

Spenden + Fördermitgliedschaft

Uns ist es wichtig, dass Informationen und queere Diskussionen nicht vom Geld abhängen. Deswegen erhaltet ihr Queerulant_in kostenfrei.

Um Queerulant_in zu finanzieren, sind wir auf Spenden und Zuschüsse von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen angewiesen. Jeder kleinere und höhere Betrag erleichtert uns die Herausgabe einer neuen Ausgabe.

Ihr könnt die Portokosten für eure Ausgabe(n) übernehmen?
Ihr seid Teil einer Gruppe/ Institution, die Gelder hat?
Ihr möchtet uns dauerhaft unterstützen und Fördermitglied werden?

Schaut auf unserer Website vorbei <https://www.queerulantin.de/spenden>
oder schreibt uns eine E-Mail an kontakt@queerulantin.de

Für einfache Spenden an Queerulant_in steht das folgende Konto zur Verfügung:

Empfänger*in: Queerulant_in

Sparkasse Göttingen

BIC: NOLADE21GOE

IBAN: DE46 2605 0001 0056 0659 31

Verwendungszweck: „Spende Queerulant in“

Falls ihr eine Spendenquittung benötigt, schreibt uns gerne eine Mail!

(Wir stellen Zuwendungsbescheide ab einer Zuwendungshöhe von € 12,- im Kalenderjahr aus.)

Vielen Dank für eure Unterstützung!!!

Between Bridges

AStA der TU Darmstadt

Alle FLINTA*Referat der Uni Mainz

AStA Hochschule Darmstadt

AStA Uni Kassel

Der Paritätische – Unser Spitzenverband.

Und auch besonders vielen Dank an alle Fördermitgliedschaften, Einzelspenden und Dauerspender*innen.

Vielen Dank! <3